

Wiener Stadt-Bibliothek.

8779

A



~~59.5~~

~~48.7~~

59.5

457

A n g e b i n d e
 für
g u t e K i n d e r
 zu ihrem
Geburts- oder Namenstage.

V o n

F. A. Gabeis und J. May.



o-
 ten
 wur-
 stum-
 pt. zu
 ertigkeit
 en Bänd-
 Von dem
 vorgreiflich
 , steht bloß
 zu.

W i e n ,
 gedruckt in dem k. k. Taubstummenn...

1 7 8 8.

Nur

UNIVERSITÄT
WIEN
BIBLIOTHEK

Gelehrter Rath

1877



1877
Gelehrter Rath



An

Ältern, Lehrer und Erzieher.

Der Beifall, der uns von mehreren verständigen Kinderfreunden privat und öffentlich zu Theile ward, munterte uns auf, auch ihre wohlgemeinten Erinnerungen in diesem II. Bändchen zu benutzen, und besonders die vielen Druckfehler, soviel möglich, zu verhindern, die im ersten Bändchen dadurch fast unvermeidlich wurden, weil es die erste Uebung taubstummer Jünglinge war, aus dem Mspt. zu setzen. Ihre weiter gebrachte Fertigkeit darinn wird sich im gegenwärtigen Bändchen nicht verkennen lassen. Von dem innern Werthe unserer Schrift vorgreiflich zu urtheilen, steht nicht uns, steht bloß unseren competenten Lesern zu.

V o r r e d e.

Nur einige Rückfichten und Vorerinnerungen, die zur Bestimmung richtiger Urtheile so unentbehrlich sind, wollen wir von etwelchen hier enthaltenen Stücken angeben.

Das Gespräch über das Gewitter könnte Kinder mehr ängstlich, als furchtlos machen, wenn man nicht vernünftige Aeltern, oder Hofmeister als Vorleser oder Ausleger dieses Gespräches bei Kindern voraussetzte. Der Vollständigkeit wegen, und um der Kinder Aufmerksamkeit auf alle Wirkungen dieser grossen Naturerscheinung zu erregen, mußte wirklich vieles hinzukommen, was nach ästhetischen Regeln weggeblieben wäre.

Von dem Aberglauben bei den Mäusen S. 53 müssen wir anmerken, daß es eine aus Gözens vortreflichem Allerley entlehnte Anekdote sey, die wir eines besondern, voritzt nicht füglich nennbaren, Zwecks wegen, beinahe wörtlich aufzunehmen veranlasset wurden.

Das, was wir dem kleinen Publikum zur Verbesserung unserer Muttersprache vorlegten, ist bloß ein Probestück der Art, dessen Fortsetzung nur auf den Wink sprachkundiger Männer erfolgen wird. Indefs bitten wir zu bemerken, daß wir aus hinlänglichen Gründen uns nicht bloß auf Provinzialwörter beschränkten.

V o r r e d e.

Bei dem Fragment eines Religionsgespräches: Blick in die bessere Welt, war unsere nächste Absicht, die groben, sinnlichen Jdeen, die so viele von dem andern Leben haben, zu verdrängen, und schriftmässig zu verbessern. Ob wir dadurch einen Beitrag zur Erweckung christlicher, trostvoller Gesinnungen machten, und vernünftige, Gotteswürdige Begriffe darüber ertheilten — die Entscheidung gehört vor den Richterstuhl aufgeklärter Religionsfreunde.

In den Nachrichten aus dem Leben edler Kinderfreunde, scheinen wir einem unserer Grundsätze: Mehrentheils vaterländische Stoffe zu bearbeiten, zuwider gehandelt zu haben. Allein der Vorwurf fällt weg, wenn man bedenkt, daß einem deutschen Kinde ganz Deutschland sein Vaterland seyn muß, daß es unter den Lesern öfters Erwachsene giebt, denen man doch auch etwas Nahrhafteres mittheilen will; und vorzüglich, daß wir bei strenger Befolgung dieses Grundsatzes den viel wichtigern: der Bescheidenheit, würden übertreten haben, wenn wir den verdienstvollen, vor unsern Augen lebenden, Kinderfreunden all das Gute, was sie thaten, ins Angesicht gesagt hätten. Zudem könnten wir, wenn wir von unsern unmittelbaren Vorgesetzten so sprächen,

V o r r e d e .

uns eines Ihrer und unser unwürdigen Verdachtes schuldig machen.

In den Poëſien herrſcht durchgehends mehr ſimple, natürliche Sprache, als poetiſcher Schwung; weil wir es für Verdienſt halten, in unſern empfindelnden Zeiten mehr für Realitäten, als für Phantaſieſpiele, und bloſſe Geföhlerweckungen hinzuarbeiten.

Das wären denn nun einige unſerer gehabten Rückſichten bei einzelnen Stücken. Sie ſtimmen alle mit unſerer Hauptabſicht überein: Unſerer lieben vaterländiſchen Jugend nützliche Kenntniſſe beizubringen, ihren Verſtand vor Aberglauben und Vorurtheil zu bewahren, ihr Herz mit guten, religiöſen Gefinnungen zu erfüllen, ſie zur Kultur ihrer Sitten und Sprache aufzumuntern, und ihr Gemüth zur dankbaren Werthſchätzung thätiger, liebevoller, aufgeklärter Kinderfreunde zu ſtimmen. Haben wir auch nur zum Theil dieſe Abſicht erreicht, ſo halten wir es für ein Glück, auf welches Beförderer des Aberglaubens, der Dummheit, der Empfindeley oder Rohheit aller Art, wohl nie gleiche Ansprüche machen dürfen, das Glück nämlich: Ein gutes Saamenkorn mehr in die Herzen zarter Kinder gefäet zu haben!



V e r z e i c h n i s s
der
Pränumeranten und Beförderer dieser
K i n d e r s c h r i f t.



A.

Herr Jakob *Ascher*, jüdischer Nation.

B.

Herr Joseph *Bauer*, in der Josephstadt.
— Christoph Bonifaz *Layermann*, daselbst.
— Jakob *Bruner*, Gehilf am berchtoldsdorfer Erziehungsinstitut. Von *Baberische Kinder*.

C.

Herr Joh. *Cecola*, bürgerl. Leinwandhl. in Wien.
Mademoifelle Marie *Clemens*, ebendasselbst.

D.

Herr Theobald *Diwald*, Provinzial des Ordens der frommen Schulen, und Direktor des Löwenburg. Convikts. — Herr *Dollinger*.
— Franz *Dutwar*, Privatlehrer in der Josephstadt.
— Franz Xav. v. *Düllacc*, in der Alstergasse.

E.

Herr Ferdinand *Ebler*. — Herr Joseph *Ebele*, Handlungsbed. in Wien. — Herr v. *Eckstein*
— Andreas *Erne*, Schüler.

F.

Herr Alois v. *Fraifel*, des h. röm. Reichs Ritter.
— Karl v. *Ferdinandi*. — Joseph *Fleischmann*, Schüler. — Joseph und Franz *Fantini*, Schüler.

Verzeichniß

ler. — Herr Franz Xav. *Fiericht*, Chyrurg bei dem Haddicksch. Husarenregiment in Trop-pau. — Herr Ludwig *Franzl* in der Josephstadt. — Herr Lukas *Frik*, Katechet an der Normalschule bei St. Anna in Wien.

G.

Herr Joseph Anton *Gall*, k. k. Rath und Bischof von Linz. — Herr Franz *Geringer*. — Herr Joseph *Gaheis*, Gärtner in Stein. — Karl Graf v. *Gatterburg*, im Löwenburgisch. Con-vikt. — Doktor *Gänfingerische* Kinder. — Herr Julius *Gabelhofer*, Katechet an der Josephstäd-terpfarre.

H.

Herr Aichard *Habel*, Gewissensrath bei Herrn Bischof Fängler in Raab. — Joseph *Hofmann*, Schüler. — Katharina v. *Hegyessy*. — Herr Joseph *Hye*. — Herr Joh. v. *Mönigstein*. — Herr Maximilian *Hübel*, Seelforger im Altler-chenfelde. — Herr Leopold *Hofer*. — August. *Haberl*, Schüler. — Herr Vinzenz *Hoffmann*, Lotteriebeamter an dem Platzl. — Herr Karl *Heinrich*. — Herr v. *Heeger*, Direktor des Er-ziehungsinstituts zu Berchtoldsdorf. — Joseph *Huber*, Schüler.

I.

Herr Cassian *Fandl*, Rektor des Piaristenkolle-giums in Krems.

K.

Herr Anton *Kick*, Pfarrer in Penzing. — Fräu-lein Gräfinn v. *Kinsky*. — Herr Joh. *Klimbke*, Lehrer am Berchtoldsdorfer Erziehungsinsti-tut. — Herr Friedrich *Koberwein*, Schullehrer am Strotzengrunde..

L.

Herr J. Gottfried *Korberer*, aus Kaschau in Un-garn. — Herr Stephan *Lehmann*, Lehrer im

der Pränumeranten.

Unterneustift, — Herr Karl Jos. v. d. Fortemps von *Loneux*, bei der k. k. Bankdirektion in Wien. — Jungfrau J. L. --- Herr Sigmund von *Lebisch*.

M.

Herr Ferdinand Edler v. *Mannagetta* und *Lerchenau*. -- Herr v. *Mertens*. -- Fräulein Nannette v. *Moser*. -- Herr Jos. *Müller*, Handlungsbuchh. in Wien. -- Herr Jos. *Mayer*. -- Herr Joseph Freyherr *van der Mark*, wirkl. Hofrath bei der k. k. obersten Justizstelle. -- Herr Georg *Mayer*, Controlor bei der n. ö. Bankadministrations-Hauptkassa.

N.

Herr Leonard *Nasal*, Direktor der Josephstädter Hauptschule. --- Franz *Nussdorfer*, Schüler am Josephstädter Gymnasium.

P.

Herr Joh. *Peier*. -- Herr *Pfarrev* zu Pottenstein. Hr. L. Georg *Peysfuss*, Katech. u. Lehr. an d. Hauptschule der Piaristen in Krems. — Hr. Andr. *Pichler*, Concipist bei der k. k. böhm. österr. Hofkanzley. — Die Herren Jos. u. Joh. v. *Pelfern*, aus d. Löwenb. Convikt in d. Josephstadt. Hr. Ignaz Freyherr v. *Pöck*. — Hr. Alois *Polackh*, Alumnus des k. k. Generalseminariums in Wien. — Hr. Leopold *Pockh*, Concipist bei der k. k. Bankdirektion in Wien. — Hr. Prosper *Pichler*, a. d. Ord. d. fromm. Schul. und Prediger in der k. k. Militärakademie zu Neustadt. — Hr. August *Pöll*, Vikar an der Josephstädter Pfarre. — Hr. Jos. *Peitl*, Lehrer in der Zollnerschen Stiftung a. d. Neustift. — Hr. Jos. *Pichtler*, bürgerl. Blumenmacher. — Albert v. *Pape*. — Freyh. v. *Puschmann*.

R.

Verzeichniß der Pränumeranten.

R.

Herr v. *Raab*. — Dominik *Rabenseifner*, Schül. — Franz *Riedl*, Schül. — Leop. v. *Redl*, im Löwenb. Convikt. — Philipp *Rosenstingl*, Schül. — Anton *Rötzer*, Schül. — Hr. Carl Friedrich *Reufsmann*. — Hr. Professor *Reufinger*, in Ollmütz. — Dr. u. Profess. *Reinleins* Kinder. Hr. Probst *Rufshitzka*. -- Hr. von *Römer*.

S.

Der hochw. Hr. *Spendou*, Vicedirektor des k. k. Generalseminariums zu Wien. — Hr. Ignaz *Sorger*. — Joseph v. *Sonnauer*, Schül. — Karl u. Franz *Schneid*, Schül. — Hr. Achaz *Stiebar*, Pfarrer in der Josephstadt und Rektor des dasigen Piaristenkollegiums. — Joseph und Nannette *Stoll*. — Fritz *Freyh. von Stiebar*, Schüler an der Kremser Hauptschule. — Fr. Eleonora verwittwete a. *Sole*, geborn. von Thoren. — Fr. Antonia von *Schwab*. — Fr. Xav. v. *Scharf*. — Hr. von *Stadler*. -- Hr. Doktor *Schwabe*.

U

Die jungen Grafen v. *Ugarte*. — 27 Unge- nannte. — Hr. *Vetter*.

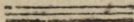
W.

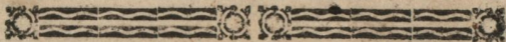
Herr Siegfried *Wiser*, Prediger an der Josephstädter Pfarre. — Hr. *Wimberger*, Cooperator zu Pottenstein. — Jos. *Wimmer*, Schül. Jos. *Wirag*, Schül. — Hr. Joseph Ant. *Weber*. Hr. v. *Wenin*.

Z.

Herr Joseph *Zochrer*.

NB. Ein Theil der später eingelaufenen Namen der Pränumeranten, und der etwa noch hinzukommenden, wird einem der folgenden Bändchen beige druckt werden.





Ein Gespräch
über das Gewitter

z w i s c h e n

Ludwig, Wilhelm, Lorch, und Herrn
Liebwerth, ihrem Hofmeister.

Ludw. (Vom Fenster zurückspringend) Wil-
helm! Lorch! Kommt, kommt. Herr Hofmeister
ist schon in der Gasse.

Lorch. Geschwind, Brüderchen! laufen wir
ihm entgegen, daß er Freude habe, und uns wie-
der recht schöne Sachen erzählt.

Liebwerth. (zur Thüre hereintretend) Seyd
mir gegrüßt, lieben Kinder! Ihr seyd mir ja
heute außerordentlich freundlich?

U

Lorch.

Lorch. Ja, es ist auch so traurig, wenn Sie nicht da sind.

Wilh. Und es ist ja so verzweifelt schwül, daß man auch gar nicht weiß, was man anfangen soll.

Ludw. Ja, ja, Herr Hofmeister! ich wußte auch nicht, was ich anfangen sollte. Zu nichts konnte ich Lust kriegen.

Hr. Liebw. Je nun, so laßt uns in den Garten gehen. Hurtig, voran, auf unsern grünen Platz. (Sie gehen)

Lorch. Aber was ist denn das? Sieh nur Ludwig, du giebst auch schön Acht auf dein Blumenbeet. Hast du deine Nelken nicht begossen? Wie sie ihre Köpfschen hängen, und die andern Blumen so ermattet zur Erde sich neigen!

Ludw. Es ist noch keine Stunde, daß ich die Gießkanne in der Hand hatte. Es will heute nichts genügen.

Wilh. Es sieht aber auch im ganzen Garten so traurig aus. Weinhecken, Pfirsichbäume, Sonnenblumen, alles scheint nach Erquickung sich zu sehnen. Wie sich die matten Blätter hernieder senken!

Hr. Hofm. Starke Anzeigen eines blühenden Gewitters!

Alle. Gewitters? Eines Gewitters? D! erzählen Sie uns doch was von Gewittern.

Wilh. Sie haben es uns ja neulich versprochen.

Lorch. Wissen Sie's nicht mehr; da Sie uns die Elektrifirmaschine zeigten?

Ludw. Ja, wo ich den kuriösen Schlag bekam! und wo das Feuer aus meinem Finger spritzte!

Hr. Lieb w. Werdet ihr euch aber alsdenn nicht fürchten vor Gewittern?

Wilh. D fürchten! Das wäre eine Schande! Sie haben uns ja oft gesagt, wer's nur immer redlich meint, und ein gutes Gewissen hat, der hat sich vor nichts zu fürchten.

Lorch. Und ich kann ja auch die Ohren zuhalten, daß ich das Donnern nicht höre.

Ludw. Und das Gewitter macht ja der liebe Gott; und was der macht, ist alles gut.

Hr. Lieb w. Wohl ist alles gut, was der liebe Gott macht! Und solltet ihr denken, Kinder, daß es Leute gebe, welche durch allerhand aber

gläubische Mittel diese Wohlthat unsers lieben Gottes zu vertreiben suchen?

Wilh. Ah, das wäre erzhörigt! Aber sagen Sie uns doch, was heißt denn das Wort abergläubisch?

Hr. Lieb. Abergläubisch seyn heisset, Wirkungen behaupten oder erwarten, dazu keine hinlänglichen Ursachen da sind. Doch das ist euch noch zu hoch! Also ein kleines Exempel. Seht, wenn ein Gewitter im Anzuge ist, so laufen oft viele unverständige Leute geschwind in die Küche, verbrennen etliche Weidenkästchen, und dadurch glauben sie, werde das Gewitter vertrieben. Diese Weidenkästchen aber haben an und für sich keineswegs die Kraft des Wettervertreibens. Denn wo steht es geschrieben! Oder wer hat es je erfahren? Oder wer sieht es nicht leicht ein, daß der Dunst einiger verbrannten Körperchen unmöglich ein so gewaltiges Heer von allerlei Dünsten zerstreuen und vertreiben könne?

Ludw. Und ich denke mir immer auch, der liebe Gott ist ja so mächtig, und verständig. Hätte er denn nicht machen können, daß gar kein Gewitter

witter würde, wenn es ein so großes Uebel für uns Menschen wäre?

Hr. Lieb w. Recht so, lieber kleiner Mann! Diese Leute also schreiben den unschuldigen Weidenkästchen Kräfte und Wirkungen zu, die der liebe Gott wohl nie in sie gelegt hat. Das heißt, sie sind dießfalls abergläubisch. Freilich legen sie die Erscheinung eines Gewitters anders aus, als wir. Sie halten selbes für ein Strafgericht Gottes.

Wilh. Ha, ha! als könnte Gott nur im Sommer strafen!

Ludw. Oder als wenn durch ein Gewitter die schlimmen Menschen auf einmal gut und brav würden!

Lorch. Aber ich fürchte mich doch allemal vor dem Blitze! Und unsere Dienstmagd macht immer ein Kreuz, wenn es blitzt. Sie bethet auch dazu: Im Anfang war das Wort und — und — wie heißt es doch weiter?

Wilh. Je nun, Schwesterchen! siehst denn nicht, das ist ja auch abergläubisch. In das Kreuz machen und das Herplappern gewisser Worte hat

doch der liebe Gott auch nicht die Kraft des Blitzverjagens gelegt; nicht wahr, Herr Liebwerth?

Hr. Lieb w. Ja, gutes Lorchchen! dein Bruder hat schon recht. Doch ich muß euch wohl sagen, was es mit dem Blitze für eine Beschaffenheit hat. Der Blitz, meine Kinder! entsteht und fährt, wie alle andere Naturerscheinungen: Wind, Regen, Thau, Schnee, Hagel u. s. w. nach bestimmten Naturgesetzen. Er entsteht nur bei warmem und schwülem Wetter, und nur im Sommer bildet sich das beständig in der Luft vorhandene elektrische Feuer zu Blitzen.

L u d w. Elektrische Feuer? Was für ein Feuer ist denn das?

Hr. Lieb w. Wie das Feuer bei unserer neulich gesehenen Elektrifirmaschine. Nur daß es bei einem Blitzstrale viel größer ist. Es ist immer in der Luft, strömt aber, wie es scheint, nur unter gewissen Umständen in sichtbaren Streifen herab. So ein Feuerstral nun verfolgt seinen Gang einmal, wie das andere. Er kann nur von niedrig gehenden Wolken auf die Erde schlagen; sonst würden alle Blitze herab fahren. Er richtet vorzüglich seinen Gang auf Metalle, als: Gold,

Sil.

Silber, Zinn, Eisen; thierische und menschliche Körper, auf Wasser, und andere flüssige Körper, die zum Theil aus Wasser bestehen, auf Bäume und den Erdboden. Es giebt aber auch einige Körper, die den Blitz nicht ableiten, (*) als Pech, Seide, Glas u. d. gl. Er läuft an den zusammenhängenden Metallen ruhig fort, springt aber von einem Metall auf das andere, wenn dieselben unterbrochen oder abgesetzt sind. Das, meine Lieben! sind die Naturgesetze eines jeden Blitzstrales. Er steht also an sich mit unserm guten oder bösen Verhalten in gar keiner Verbindung und kann also keineswegs als Belohnung oder Strafe desselben angesehen werden.

Wilh. Aber er richtet doch manchmal einigen Schaden an.

Lorch. Wissen Sie nicht, den zerschlagenen Eichenbaum im Goldwäldchen bei Ebergaßing, von dem Sie uns einmal erzählten?

U 4

Ludw.

(*) Die werden darum nicht ableitende, idioelektrische Körper genannt.

Ludw. Und die arme Frau, von der Sie uns aus des Herrn Göze (*) schönem Reisebuche vorlesen, die hat der Blitz auch krank gemacht.

Hr.

(*) Fünfte Reise ins Thüringische zum Unterr. und Vergn. der Jugend. Von J. A. E. Göze. Leipzig 1787. Da wird von einer Frau erzählt, die als, ein starkes Gewitter abends gegen 3/4 auf eilf Uhr noch nicht aufhören wollte, in einem kleinen Häuschen in der Küche Feuer, und zwar mit nassem Stroh anmachte. Ihr wißt aber, sagt der Verf. daß dieß die brennbare Luft giebt, womit man die Luftkugeln anfüllen kann. Kaum steigt der Dampf aus dem Schornsteine, so ist auch der Blitz schon da, und fährt im Schornsteine herunter, und im ganzen Hause herum. Ganz sonderbar waren die Wirkungen desselben. Zuerst fährt er nach der Frau zu, die noch mit der Lampe vor der Bruderkule steht, wo sie das Feuer aufgemacht hat. Dieser schlägt ihr die Lampe aus der Hand, und betäubt sie dergestalt, daß sie niederstürzt und mit der linken Hand in die Glut fällt. Dadurch hatte sie sich 2 Finger dergestalt

ver

Hr. Lieb w. Es ist wahr, es läuft nicht immer ohne Schaden ab. Aber der ist im Ganzen gegen den Nutzen, den wir daraus ziehen, gar nicht zu rechnen. Ein Gewitter, liebe Freundschen! ist eine reichhaltige Quelle tausend erkannter und unerkannter Wohlthaten! Es ist, wie Gottes Werke alle, ein gütiges Geschenk aus der Hand unsers lieben Vaters im Himmel!

Alle. So erzählen Sie nur etwas davon, wir bitten, bitten.

Hr. Lieb w. Das Feuer des Blitzes befördert den Wachsthum der Pflanzen. Nicht aber allein
die

verbrannt, daß sie ihr abgenommen werden mußten. Außerdem hatte er sie am Leibe auf eine ganz kuriöse Weise gezeichnet, ohne sie eigentlich versengt oder verbrannt zu haben. Die Kleider waren völlig unverletzt. Aber unter der linken Brust gieng eine zweyfingerbreite rosenrothe Streife am ganzen Leibe, bis die Waden herunter, als hätte man ein rothes Band heruntergelegt. Die Frau hat lange gelegen, ehe sie wieder gesund wurde. u. s. w.

die, durch den Donner verursachte Erschütterung ist die Ursache der Fruchtbarkeit des Erdbodens, sondern weil zur Zeit des Gewitters eine Menge elektrischer Materie, die den Blitz verursacht, besonders bei Donnerwettern mit dem Regen auf den Erdboden herabgezogen wird. Zu dem ist die Luft in dieser Jahreszeit sehr häufig mit schwefelichten, salpetrischen und andern Dünsten angefüllt. Auch schweben ganze Heere sichtbarer und unsichtbarer Thierchen, deren wir ist zu hunderten auf einen Schluck einathmen, herum.

Lorch. Davon könnten wir ja krank werden?

Hr. Lieb w. Dafür hat Gott schon gesorgt. Nur ein wenig Geduld. Bald werden die rollenden Donner, vor denen sich unser Lorch noch zu fürchten scheint, die Wolken erschüttern, es werden große, schwere Wassertropfen herabfallen, und alle diesen Unrath mit sich herabreißen, der gar schätzbar für unser Gärtchen seyn wird.

Mit diesen Worten giengen sie, weil es über ihnen schon etlichemal donnerte, in das Gartenhäuschen. Da ward noch vieles über die Gewit-

ter geplaudert. Das Gedonner wurde immer heftiger. Die Kinder ließen sich aber in ihrer Aufmerksamkeit nicht im mindesten stören. Nur als sie einmal plötzlich aus den Fenstern, einen rothen Streif herabschleibern sahen, und bald darauf einen heftigen Donner hörten, fuhren sie etwas zusammen.

Ist regnete es auch schon gewaltig, und ein angenehmer Geruch und eine erquickende Kühle ergößte die Herzen aller. Sie fühlten sich neubelebt. Das verursachte wieder vielerlei Fragen, die unser Kinderfreund mit seiner gewöhnlichen Heiterkeit dem herumstehenden, kleinen Völkchen beantwortete.

Wie träge, sagte er, wie ungeschickt, wie verdroffen waret ihr nicht seit Mittag, zu allem, was ihr thun solltet! Nicht?

L u d w. Ja, ob wir auch gleich den besten Willen und Vorsatz zur Arbeit hatten.

H r. L i e b w. Empfindet ihr aber nun, seit der Donner die Luft erschütterte, und dieser Plagregen

gen herabstürzt, nicht eine angenehme, plötzliche Erleichterung?

Lorch. Ja, ich möchte schon für mein Leben gern im Garten herumhüpfen.

Wilh. Und ich bin auch so munter an Leib und Seele! Kommt das nicht von der Abwechslung der Wärme und Kälte her?

Hr. Lieb w. Nicht ganz; so wie die Mattigkeit vor dem Gewitter nicht bloß der Hitze zuzuschreiben war. Wir sind zwar an andern sehr heißen Tagen auch matt und träge, aber doch nicht so sehr, als an einem Gewittertage.

Lud w. Woher mag denn das wohl kommen?

Hr. Lieb w. Daher, meine Lieben! weil die Gewitterwolken, die ihnen nothwendige (alles belebende) elektrische Materie zu ihrer Bildung und Zusammensetzung an sich ziehen. Uns entgeht also dadurch ein großer Theil der auch uns so nöthigen Elektrizität und Lebhaftigkeit. Diese strömt uns durch den Regen wieder zu, durchdringt unsere Nerven und Glieder, und weg ist dann alle Trägheit und Mattigkeit, und ein munteres, thätiges Wesen tritt an deren Stelle.

Lorch.

Lorch. Ey das ist rar! Aber wo sind denn die Schnacken hingekommen, die ich dort (zum Fenster hinaus) bei der Mauer herumschwärmen sah? Es waren gewiß ihrer fünfzig.

Hr. Lieb w. He du kleines NÄrrchen! fünfzig meinst du? Zu tausenden schweben sie herum. Diese hat der Gewitterregen mit sich zur Erde gerissen; so wie er auch noch andern Arten von Ungeziefer, wegen der vielen Dünste, die er mit sich führt, sehr nachtheilig ist, und ihre allzuschädliche Vermehrung hindert.

Wilh. Und ich weiß nicht, wenn ich Athem hole, so ist nun die Luft so frisch und rein!

Hr. Lieb w. Das macht nebst dem Regen der Donner. Der erschüttert die Luft, und bewahrt sie so vor Fäulniß. Auch den Erdboden lockert er auf, um ihn zum Eindringen des Regens desto geschickter zu machen, damit nur alles wieder in den Gärten, auf dem Felde, auf Wiesen und in Wäldern fortkommen könne.

Alle. Gott meint es doch in allen Stücken recht gut mit uns!

L o r d. Ich will ihm geschwind die hübschen Verse zu Ehren sagen, die Sie mir einmal zu meiner Vorschrift gaben:

Auf! lobet den, der an die Erde denket,
 Wenn er gehüllt in fürchterlich Gewand,
 Die Lüfte reiniget, den Blitz in einer Hand,
 Und mit der andern Felder tränket!

L u d w. Aber erlauben Sie, Hr. Liebwerth! ist denn das kein Uibel, wenn der Blitzstral einen Menschen tödtet?

Hr. L i e b w. Freilich scheint es für den Menschen, den er trifft, ein Uibel zu seyn; ich sage, s c h e i n t zu seyn; denn ich traue es dem allweisen Regierer der Welt wohl zu, daß er auch dazu seine weisen, gewiß unschädlichen, Absichten haben wird. Und wenn man nun erst gegen diesen scheinbaren Schaden die großen Vorthelle erwägt, die so viele tausend Menschen, Thiere, Pflanzen und andere Gewächse von einem einzigen Gewitter ziehen: könnte man da nicht einigermaßen sagen: Es ist gut, daß einer für diese alle sterbe!

Ob schon auch selbst der Tod dieses Einen Gottes weisen und gütigen Rathschlüssen gemäß ist.

Wilh. Das geschieht ja aber auch gar selten, nicht?

Hr. Lieb w. So selten, daß unter hundert Blitzen kaum einer in die Erde schlägt, und unter zwanzig, die auf den Erdboden fahren, kaum einer, einen Menschen oder ein Gebäude trifft. Ja in London —

Lorch. und Lud w. Wie London? London?

Hr. Lieb w. Ja, die Hauptstadt in England.

Lud w. Ich will mirs mit Bleystift in meine Schreibtasche schreiben, damit ich und Lorch die Stadt auffuchen können, wenn wir ins Zimmer kommen. Wenn Sie uns noch eine Stadt nennen, wollen wir sie auch dazuschreiben.

Hr. Lieb w. Recht so. In London also hat man die Bemerkung gemacht, daß unter 375000 Gestorbenen nur einer gewesen, der vom Blitze ist erschlagen worden. Denn die meisten Blitze zerfahren in der Luft, und von denen, die niedergehen, gehen die meisten in die Bäume, oder geradezu in das Wasser, und den Erdboden. Selbst die Hälfte von Blitzen, die auf Gebäude

fah.

fahren, zündet nicht, und es giebt Orte, wo bei Menschen Gederken kein Blitz eingeschlagen hat. —

Wilh. Siebt es denn aber gar kein Mittel dagegen?

Hr. Lieb w. Ja wohl giebt es eines. Das nämliche Mittel, wodurch uns Gott in den Stand setzte, Tiger, Löwen, Nafehörner zu bändigen, über Weltmeere zu schwimmen, und selbst in die Lüfte zu steigen. Das ist — die Vernunft. durch deren Gebrauch können wir uns und unsere Wohnungen vor den schädlichen Wirkungen des Blitzes in Sicherheit setzen.

Lorch. Ich habe auch sagen wollen: die Vernunft. Aber ich habe mir nur gedacht, wenn ein Mensch einmal todt ist, so hat er keine Vernunft mehr, so wie meine Puppe auch keine hat.

Hr. Lieb w. Gut, liebes Mädchen! Aber höre nur, die Vernunft ist nicht selbst das Mittel, sondern durch die Vernunft wird das Mittel ausgedacht. Schau, der Blitz ist wie ein ordentliches Lauffeuer anzusehen. Er entzündet sich in den Wolken; sind nahe dabei salpetrische, schwefelartige u. d. gl. brennbare Dünste, so

werden diese auch entzündet, diese entzünden wieder die nächstgelegenen brennbaren Dünste, u. s. w. Weil aber diese uns unsichtbaren Dünste so unordentlich in der Luft herumschweben, so sehen wir zuweilen den wunderlichen *Zickzack* des Strahles, der daher verursacht wird.

Wenn nun dieses Lauffeuer immerfort solchen entzündbaren Stoff findet, so kommt es oft gar auf die Erde, ins Wasser, auf Thurmspitzen, Häuser, Bäume, setzt sie manchmal in Brand, und fährt an Metallen, an lebenden Geschöpfen, oder am Holze, je nachdem ihm eines näher, als das andere ist, weiter in die Erde. Das, gutes Lorch! haben die Menschen nach und nach beobachtet, und daher ein Mittel entdeckt, theils um den Ueberfluß der elektrischen Materie in den Wolken zu vermindern, theils um der Bahn des Blitzes eine solche Richtung zu geben, in welcher er, beim Herabfahren, nie gefährlich werden kann.

(Die neugierige kleine Gesellschaft riß die Augen auf, und alle fragten hastig, welches dann dieses Mittel sey.)

Habt ihr, fuhr Hr. Lieberth fort, in der Stadt noch nie hoch aufgerichtete, eiserne

und oben spitz zugehende Stangen auf einem Gebäude gesehen?

Wilh. O ja, oben auf dem kaiserl. Belvedere.

Ludw. Und auch auf dem Graf Friesischen Hause.

Lorch. Ja sie sind oben vergoldet, und glänzen so schön, wenn die Sonne darauf scheint.

Hr. Lieb. Nun, meine Lieben! Das sind eben die Mittel wider den Blitzstral. Man nennt sie Wetterableiter.

Wilh. Wer hat sie denn erfunden?

Hr. Liebw. Dokter Franklin, ein eben so großer Mann als Naturkündiger, hat sie im Jahre 1749 erfunden. Sie sind mit eisernen Klammern befestigt, und reichen tief bis in die Erde. Sie laden nicht nur von ferne schon die Wetterwolken, ungesehen, aus, d. h. ziehen einen großen Theil ihrer Elektrizität an sich, und machen also, daß sehr viele Blitze gar nicht ausbrechen können; sondern wenn auch ein wirklicher Schlag erfolgen sollte, so ist er wenigstens geschwächt, und der Blitz geht gewöhnlich an dem Ableiter herunter, als in den Erdboden, ohne dem Gebäude Schaden zu thun.

Wilh. Ey, das ist doch rar; aber warum richten die Leute denn nicht überall solche Stangen auf, da sie so nützlich sind?

Hr. Lieb. Die Sonne kömmt nun wieder hervor. Wir wollen in den Garten hinabgehen. Da will ich eure Frage beantworten. (Sie gehen)

Guter Wilhelm! ist nicht der Gebrauch des frischen Wassers sehr nützlich?

Wilh. Ja, gar sehr. Es stärkt, erfrischt, und vergnügt unsern Körper.

Hr. Lieb w. Ist nicht eine einfache und arbeitsame Lebensart zur Erhaltung der Gesundheit und eines frohen Sinnes ein bewährtes Mittel?

Wilh. Das haben Sie uns ja oft gesagt, und wir haben es auch erfahren.

Hr. Lieb. Und gleichwohl von wievielen Menschen wird es auffer Acht gelassen? — So geht es eben mit den Blißableitern. Man findet sie freilich in vielen kleinen und großen Städten Deutschlands, in ganz Europa, ja auch in andern Welttheilen. Aber in vielen Orten sind sie auch noch nicht. Darauf läßt sich vieles antworten. Entweder fehlt es an dem nöthigen Fond,

aus welchem die erforderlichen Kosten bestritten werden könnten: oder —

Wilh. Die Leute haben keine geschickten Werkmeister.

Lorch. Oder sie wissens auch gar nicht, daß sie so nützlich sind.

Ludw. Oder — oder —

Hr. Lieb. Oder sie sind so abergläubisch, und von Vorurtheilen eingenommen, daß es manche Obrigkeit nicht wagen darf, deren Errichtung zu veranstalten. Das sind die Ursachen, (*) warum dieses, wie so viel anderes Gute in der Welt nicht so ganz emporkommen kann, ungeachtet es vielfältigen Schaden verhindern könnte.

Ludw. Aber lieber Hr. Hofmeister, warum ist denn das Wetterläuten nicht mehr?

Hr.

(*) So hat man in einer gewissen Stadt in Oesterreich zwar angefangen, an einem schönen Stadthurme einen Ableiter aufzuführen; allein da der oberste Theil und die Spitze sollte angefest werden, unterblieb es. Was mag wohl die Ursache seyn, daß dieses so nützliche Unternehmen nicht vollendet wurde? — —

Hr. Lieb w. Dieß kann ich euch nicht so geradeweg beantworten, ohne euch vorher mit dem Ursprunge dieses Mißbrauchs bekannt zu machen. Er rührt schon seit 3 bis 400 Jahren her, wo gar viele Leute, von Schwärmerei und Uberglauben geblendet, gewissen eingebildeten Luftgeistern allerhand Kräfte zuschrieben, und aus Hexereien und Teufeleien noch sehr viel Wesens machten. So hatte man z. E. die thörichte Einbildung, daß alte, zahnlöse Weiber, in Verbindung mit diesen Geistern fähig seyn sollten, Gewitter zu erregen und abzuwenden. Diesen suchte man die Glocken entgegenzustellen, und damit ja dieses verdienstlose Erz einige Heiligkeit hätte, so gerieth man auf den Einfall, die Glocken zu taufen, und ihnen ordentlich die Namen gewisser Heiligen zu geben.

L o r ch. Glocken taufen? Sie spassen ja! Ich habe noch nie von einer Glockenerbsünde was gehört. —

Hr. Lieb. Nicht deshalb, mein Kind! es geschah wegen den Gewittern. Solche getaufte Glocken hatten nun allerhand seltsame Aufschrif-

ten, (*) aus denen ihr schon sehen könnet, wie es damals mit der Bildung des Verstandes mag ausgesehen haben. Nur eine:

Die große Susanna (so hieß die Glocke)
Treibet die Teufel von danna.

Diese Reime standen auf der ehemaligen großen Glocke zu Erfurt.

Wilh. Das ist doch artig. Hat es denn aber den Leuten nicht eingeleuchtet, daß es unnütz.

(*) Im altzöllischen Stifte hatte eine Glocke folgende Aufschrift vom Jahre 1418:

„Begrüßet seyßt du Maria, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir. Du Mutter der Barmherzigkeit.“ Sie ist in lateinischer Sprache und so geschrieben:

„Ave Maria. Gracia. Plena. Dominus. thecam. Mader. Misericordie.

A. CCCC. XVIII. „

Seldius erwähnt einer andern Glockenaufschrift, die so heißt, und anzeigt, daß man ordentlich den Glocken Namen beilegte:

„Ich heiß Maria, wenn ich läut’

„Vertreib ich die Wetter allezeit.“

nützlich ist, zu läuten, wenn sie durch etliche Jahre dadurch die Wetter nicht vertrieben?

Hr. Lieb w. Meine Kinder! Aberglauben, der einmal in dem menschlichen Herzen fest sitzt, läßt sich nicht so geschwind heben. Vielmehr gieng es bald so weit, daß man sich nicht einmal an der vermeintlichen Kraft der großen Glocken genügen lassen wollte. Die Leute mußten noch ihre eigenen Handglockchen haben.

Lorch. Gewiß meinen Sie die Loretto-glockchen? O davon hat mir unsere Magd einmal erzählt.

Hr. Lieb w. Und was hat sie dir denn erzählt, liebes Lorchchen!

Lorch. Wenn ich es nur recht vorbringen kann! — Wenn ein Gewitter kömmt, sagte sie, und wenn der Himmel so finster und schwarz wird; so nehmen die Leute in ihrem Dorfe, wo sie her ist, das Loretto-glockchen. Da gehen sie in den Häusern herum und läuten. Oder wenn es regnet, läuten sie nur zum Fenster hinaus, daß ihre Nachbarn auch was hören. So weit der Schall davon geht, sagte sie, kann kein Teufel und keine Hexe kommen, und kein Blitz treffen. —

Da lachten alle überlaut ob diesem abergläubischen hoccus poccus. Unser liebenswürdige Hofmeister aber fuhr fort:

Da sehet ihr nun wieder, wie einmal eingewurzelte Vorurtheile immer weiter um sich greifen, wie sie sich durch mehrere Jahrhunderte erhalten, und zu was für thörichten Unternehmungen Uberglaube, und Mangel an richtiger Kenntniß der Natur und ihrer unumstößlichen Gesetze, die Menschen verleiten können.

Dank sey es dem Lichte unserer Zeiten, Dank unserm besten Landesvater, und dessen weisen Ministern, die den Uberglauben allenthalben zu zerstreuen suchen, da selbst in Absicht auf das Wetterläuten, die heilsame Verordnung ergieng, daß es künftig gänzlich unterbleiben solle. — Denn man hat Beispiele, (*) daß selbst in Orten, wo

wider

(*) Im Jahre 1718 wurden in der Kirche zu Pottesnon, von 4 Personen, die da läuteten, 2 vom Blitze getödtet.

Im Jahre 1747 traf die Collegiatkirche zu Pithiviers der Blitzstral, und bestäubte den Glöckner.

Im

wider die Gewitter am heftigsten geläutet wurde, und vielleicht eben durch das Läuten, sich die traurigsten Unglücksfälle ereigneten.

Alle, Erzählen sie uns einige. Wir wollen recht aufmerksam seyn!

Hr. Liebw. Im Jahre 1783, den 29. Juni schlug der Blitz zu Klattau in Böhmen den Todtengräber mit 3 Knaben und 2 Mädchen todt, welche gegen das Gewitter läuteten. Den 8. May hat der Blitz im Baireuthischen, einen Schulmeister und seine Frau, welche ebenfalls in der Kirche läuteten, dergestalt betäubt, daß sie, wie todt, aber unbeschädigt, zur Erde fielen.

Kinder. Das ist schrecklich!

Hr. Liebw. Und zugleich ein Beweis, daß das Glockenläuten bei Gewittern in der That schädlich ist, indem seit 3 bis 4 Jahren allein gegen hundert Deutsche und Franzosen ein Opfer dieses Mißbrauchs geworden sind. Ueberhaupt hat man nachgerechnet, daß binnen 33 Jahren der Blitz in 386 Kirchenthürme, worin das

B 5

leidige

Im Jahre 1760, wurde die Kirche u. S. Frauen zu Ham durch den Blitz zu Grunde gerichtet.

leidige Geräusche getrieben worden, eingeschlagen, und zusammen 103 Personen im Glockenhanse getödtet hat.

Lorch. Hu, hu; das ist entsetzlich! Das ist gut, daß ist die Glocken hübsch in Ruhe bleiben.

Ludw. Doch war das Läuten dazu gut, daß man das Donnern nicht hörte. Ach! vor dem Donner fürchte ich mich noch sehr.

Hr. Lieb w. Daran thust du unrecht. Der Donner kann nicht schaden. Vielmehr ist er das Loosungszeichen, daß der Bliß schon vorüber ist. Es geht damit eben so, wie mit der Losbrennung einer Kanone zu. Da sieht man, wenn die Kanone auch wirklich über eine Stunde entfernt ist, aus dessen Mündung (Oeffnung), wenn sie losgebrennt wird, Feuer hervorsprühen und einen Rauch aufsteigen, ohne daß man noch von einem Knalle etwas hört. Aber kaum wartet man noch einige Sekunden, da kömmt erst der Knall durch die Luft her in unsere Ohren.

Wilh. Ah, das ist kurios. Just so, wie es dort auf der Anhöhe der Holzbauer macht. Sehen Sie nur, da links neben dem Kastanienbaum hin! Ha, nun schwingt er die Art, nun — nun schlägt

schlägt er — st! st! — — ist ist der Schall erst da.

Hr. Lieb. Bravo, Wilhelm! das hast du gut beobachtet. Zur Belohnung will ich dich noch was anders aus deiner Bemerkung lehren. Wie weit nämlich das, was einen Knall verursacht, entfernt sey. Man hat nämlich bemerkt, daß der Schall sich innerhalb 21 Sekunden beinahe eine große deutsche Meile bewegt, also in 5 Sekunden beinahe eine Viertelmeile. Da nun ein Pulsschlag fast eine Sekunde ausmacht, so kann man 5 bis 6 Pulsschläge für eine Viertelmeile rechnen. Wenn ihr also den Blitz sehet, und ihr könnet von dem Augenblicke bis zu dem dazu gehörigen Donner 30 bis 40 Pulsschläge zählen, so ist das Gewitter sicher noch über eine deutsche Meile von euch entfernt.

Ludw. Ha, nun begreife ich, warum da die Donner so geschwind auf die Blitze kommen, wenn das Gewitter recht nahe ist. Ich weiß mich noch zu erinnern, daß es einmal in einem Dorfe unweit Wien eingeschlagen hat. Aber gleich kam auf den Blitz der Donner.

L o r ch.

Lorch. Und wie es auf dem Ufergrunde in der Blumengasse in die Bierschenk einschlug! Der Blitz — und in einem hui war auch der Donner hinterher! Ich glaubte wohl, es sey kaum etliche Häuser von uns gewesen. Nicht wahr, Wilhelm! du weißt es auch noch?

Wilh. Ja, als wenn es heute wäre. Wie da der Blitz durch die Kannen fuhr, und die Trinkgläser zerschmetterte, und einige, wie mit einem Messer, mitten entzweischnitt! Ich wußte damals selbst nicht, was ich anfangen sollte.

Hr. Lieb. Da läßt sich wirklich nichts Bessers anfangen, als hübsch ruhig zu bleiben. Das sicherste ist freilich, wenn es auf dem Hause einen Ableiter giebt. Wo nicht; so merkt euch folgende, nicht undienstbare Verwahrungsmittel vor dem Blitze:

Vermeidet ein verstärktes Schwitzen. Denn die Feuchtigkeit lockt und leitet den Blitz. Macht euch also bei Annäherung eines Abendgewitters bald aus den Betten, oder nehmt bei Tage ja nicht dahin eure Zuflucht. Verwahrt euch vor übermäßiger Aengstlichkeit, die nur zu sehr den Schweiß hervortreibt. Allenfalls
 können

fönnen ihr euch durch Waschen und Kleiderwechseln einige Abkühlung verschaffen.

Wählet einmal, wo möglich, zu eurer Wohnung hohe und trockene Zimmer. Denn der Blitz schlägt da nicht so leicht von der Decke durch unsern Körper, welches allemal tödtlich wäre; da eine einseitige Berührung selten so gefährlich ist.

Füllet bei Annäherung eines Gewitters euer Zimmer mit reiner Luft. Die Ankunft eines Gewitters wird gewöhnlich durch eine Veränderung in der Luft, durch starken Wind, große Schwüle, Hagelschauer u. d. gl. angekündigt. Da ist es Zeit, durch Hilfe des gewöhnlich vorhergehenden Windes, die Zimmer von den vorhandenen Dünsten zu reinigen, damit der Blitz genöthiget würde, an den Wänden zu bleiben, und nicht in der Mitte des Zimmers unter den leitenden Dünsten herumzufahren. Daher ist es auch nicht rathsam, zu solcher Zeit unter vielen Menschen, und wo noch viele Lichter brennen, zu verweilen, z. B. In Schenken, Casinen, Opern, Komödien u. d. gl.

Wilh. Da muß ja auch der Aufenthalt in der Kirche, zur Zeit eines Gewitters bedenklich seyn?

Hr. Lieb w. Allerdingß. Vorzüglich aber an den Wänden und Pfeilern derselben, besonders an der Thurmseite, noch mehr bei der Orgel, und wo sonst abgesondertes Metall, ein Draht, eine Stange oder Kette vorhanden ist. Im Jahre 1711 fiel zu Sohltingen im Jülichschcn unter der Predigt ein Wetterstral durch den Glockenthurm in die Kirche, er schlug 3 Personen und beschädigte viele andere, unter denen auch der Prediger war. Er fiel betäubt nieder, war an vielen Theilen seines Leibes versengt, und die Haut mit einem rothen Streife bezeichnet, ohne Verletzung der Kleider.

Entfernet euch von allem Metall, als: eisernen Defen, Thürschloßern, Thürangeln, goldenen Tapeten und vergoldeten Leisten; auch leget Geld, Schlüssel, Uhren, Schnallen, sorgfältig von euch.

Lud w. Also auch die metallenen Knöpfe an den Kleidern,

Lorch. Kann etwa auch der Metalldraht und die Nadeln im Kopfspuze eines Frauenzimmers nachtheilig werden?

Hr. Liebw. Ja, man hat Beispiele davon. Ich will dir nur eines vom Jahre 1706 erzählen. Zu Augsburg — ich will warten, bis es aufgeschrieben ist — ward ein Frauenzimmer, das nahe an einem Fenster stand, durch den Blitz auf die Erde geworfen, daß sie 2 Stunden lang todt lag, und nachher noch einige krampfartige Bewegungen in Armen und Beinen hatte. Ihr Kopfspuz, woran viel Eisendraht war, wurde an etlichen Orten angebrannt. Sie hatte eine Schnur von silbernen Kugeln um den Hals, welche zerissen und die auf dem Boden zerstreuten Perlen schwarz angelaufen, ja an den Stellen, wo sie sich berührten, etwas angeschmolzen waren.

Wilh. Aber wenn man so im Zimmer ist, wo ist es denn am besten zu verweilen?

Hr. Liebw. Setzet euch, wenn das Gewitter stark ist, mitten in die Stube, und entferneth euch von allen Wänden, Winkeln, Pfosten, u. d. gl. Tretet auf keine Tuge im Fußboden, oder auf keinen Nagel; denn wenn
der

der Blitz, der sich beständig an den Wänden und dem Hausgeräthe aufhält, die feuchten Rissen des Fußbodens durchläuft, und die Nägel ergreift, kann er alsdenn nicht so leicht auf unsern Körper gezogen werden.

Entfernet dann auch alle Thiere, vorzüglich aber Hunde und Katzen. Dann in ihrer Anwesenheit ist, ihrer elektrischen Haare wegen, die Gefahr allemal größer.

Ferner: Stellet euch nicht gegen einen Spiegel über, auch in ziemlicher Entfernung nicht. Im Jahre 1707 den 9. Aug. zerschmetterte der Blitz in der Grafschaft Downe in Irland — —, in einem kleinen Hause einen Spiegel in viele Stücke, deren einige mit solcher Gewalt in die eichene Thüre, und die gegenüber stehende Seite der Kammer flogen, als wären sie hinein geschossen worden.

Lorch. Da will ich gleich von unserm großen Spiegel weg, und in die Küche laufen.

Hr. Liebw. Nur mußt du zuvor diese Regel bedenken: Haltet euch bei starkem Gewitter nicht viel in der Küche auf!

Lorch

Lorch. Ha! da kam ich wieder zurecht!
 Aber warum denn nicht?

Hr. Lieb. Weil Feuer, Rauch, Wasser, und verschiedenes Küchengeschirr gar zu gern den Blitz durch den Schornstein dahin leiten. So schlug im J. 1765 der Blitz vor Hannover — — geschrieben? — in das Haus eines Gärtners. Ein Knab, der in der Küche beschäftigt war, das auf dem Herde unter einem messingenen Kessel mit Reiß brennende Feuer zu unterhalten, ward auf 3 Schritte von dem Herde weggeworfen, und sehr beschädigt; das ganze Gesicht, Brust, Hände, Knie, Schienbeine waren versengt. Eine zinnerne Schuhschnalle war über die Hälfte geschmolzen; doch war der Fuß an derselben Stelle nicht beschädigt. Das Küchenfeuer war durch den Blitz ausgelöscht; der Kessel einige Schritte weggeworfen, und im Boden desselben 3 Löcher geschmolzen.

Ludw. Aber was soll man denn da thun, wenn man eben auf der Gasse ist?

Hr. Liebw. Da stellet euch nicht unter Thore mit Thürmen, nicht an Mauerwände, und auf dem Felde unter keinen Baum,

zu keinem Teiche, und nicht an Heuhaufen, oder in Korngarben. Besser ist es, mittelt zwischen den Gebäuden in einer mäßigen Gasse zu bleiben, weil der Blitz eher an dem Gemäuer fortläuft. Auf dem Felde haltet euch etwa 50 bis 20 Fuß von dem Stamme sowohl, als von den untersten Zweigen der Bäume, weil alsdann der Blitz an dem Stamme fortläuft, und nicht so leicht auf euch abspringen kann. Von der Gefährlichkeit der Garben, will ich euch eine Geschichte aus unserm Vaterlande erzählen. Da schlug den 10. Aug. 1723 der Blitz in einen Gerstenschobler auf dem Felde, unter welchem sich 7 Jungen, die das Vieh weideten, wegen des Regens verkrochen hatten. Drey von ihnen wurden erschlagen, dem Vierten ein Fuß zerquetschet, und die übrigen ganz betäubt. Der Achte hingegen, den sie nicht bei sich leiden wollten, und welcher 20 Schritte davon unter freyem Himmel stand, kam glücklich davon.

„Ja, fragte Wilhelm, was machen denn Reuter auf freyem Felde unter dem Gewitter, oder Leute mit offenem Fuhrwerke, oder in Kutschen?

Hr.

Hr. Lieb. Die sind freilich nicht am besten daran, zumal ein Reuter. Bei offenem Fuhrwerke kann man sich doch noch unter der hintern Seite des Wagens schützen, weil der Blitz größtentheils nach den Pferden zu fährt, und in Kutschen, wenn man hübsch in der Mitte sitzen bleibt, und unterm Sitz keine Metalle hat, gelsten die Nägel und Knöpfe am Kutschendeckel, und die eisernen Ringe der Räder wahrscheinlich statt Ableiter, besonders wenn an das äussere Eisen Vergoldung angebracht ist.

Wilh. Aber bei Reutenden muß es noch gefährlicher seyn?

Hr. Lieb. Das ist es auch. Denn er ragt hervor, beweget sich, er oder das Pferd schwingt, es sind Metalle vorhanden u. s. w. Im Jahre 1666 den 24 Jänner wurde eine Meile von Winchester — ein Reuter mit dem Pferde erschlagen. Er war durchgehends äusserst verletzt, seine Kleider zerfetzt, in lauter kleine Stücke zerrissen und zerstreuet. Haare und Körper waren überall versengt, und die Hände bis auf die Knochen verbrannt. Die Hüfte und Schultern des Pferdes waren versengt, gequetschet, und der Sattel in kleine Stücke zerrissen.

Ludw. Erbärmlich! Was soll denn aber ein Reuter thun?

Hr. Lieb. Bei zu nahem und heftigem Gewitter vom Pferde steigen, und sich nicht zu nahe bei demselben aufhalten. (Will aufstehen und macht Miene zu gehen)

Alle. Ah, Sie gehen ja doch nicht? Erzählen Sie uns noch was.

Lorch. O bleiben Sie noch ein wenig! — Nur eine Frage. Darf man an die Stelle, wo ein Blitz eingeschlagen hat, sogleich hingehen?

Hr. Lieb. Nein. Denn man hat Beispiele, daß es zuweilen öfters hintereinander an dem nämlichen Orte eingeschlagen hat. Ein Exempel!

Im J. 1721 den 27. Juni, schlug der Blitz zu Breslau — — auf der sogenannten Nikolai - Schanze in ein Schilderhaus. Der Soldat trat, als der erste Schlag geschehen war, heraus, und hielt mit der linken Hand das Gewehr im Schilderhause, als der andere Blitz kam, welcher darauf zufuhr, ihn zu Boden warf, und eine zeitlang seiner Sinne beraubte. Sein linker Fuß war etwas gelähmt. Der Blitz hatte oben an dem
Schilder-

Schilderhaufe durchgeschlagen, und den Teller, welcher die Spitze bedeckte, zerschmettert und herabgeworfen. Dann war er auf das Gewehr gefahren, an welchem das Eisen schwärzlich angelassen, der Kolben weggeschlagen, und aus dem Schilderhaufe herausgeworfen worden; die Ladung ward auch losgebrannt, und die Kugel ist oben an das Gesims gefahren. An den Kleidern und Haaren des Soldaten ist nicht das Geringste verletzt noch versengt worden.

(Die erstaunten Kinder schlugen einmal über das andere die Hände zusammen, und hätten gern noch mehreres gehört. Der Hofmeister aber stand auf, und gieng in Begleitung seiner Lieblinge der Gartenthüre zu. Unterm Gehen faßte ihn Lorchen bei der Hand, küßte sie und sagte:)

Lorchen. O, die Geschichtchen haben mir recht wohl gefallen. Aber ich weiß nicht, ich fürchte mich igt sehr auf ein Wetter.

Ludw. Ich auch Hr. Hofmeister! Ich werde den Papa bitten, daß er nur geschwind eine Wetterstange bei unserm Hause aufmachen läßt.

Wilh. O das würde ja auch gar zu viel kosten.

Hr. Lieb. Ihr seyd mir doch zaghafte Kinder! Erinneret ihr euch denn nicht mehr, was ich euch gleich anfangs sagte, daß es äusserst selten geschehe, daß Blitze zur Erde schlagen, noch seltener, daß sie Menschen treffen; wohl aber am seltensten, daß Menschen dadurch getödtet werden.

Lorch. Sie haben uns aber auch erzählt, daß der Blitz Menschen todt gemacht hat.

Hr. Liebw. Habt ihr aber nicht bemerkt, daß dieß nicht in einem Orte oder Lande, auch nicht zu einer Zeit, sondern in den entferntesten Gegenden, und seit 20, 30, ja seit 100 und noch mehr Jahren geschehen ist? Könnt ihr euch erinnern, daß seit einer Zeit sich hier ein solches Beispiel ereignet habe? — Seyd also deshalb nur unbesorgt, meine lieben Kinder! und gewöhnt euch vielmehr an, bei dieser so nutzba- ren, herrlichen, bewunderungswürdigen Natur- erscheinung Gottes Größe zu bewundern, und dabei seine wohlthätigen, väterlichen Absichten zu verehren und anzubethen.

Lorch. Habe Dank, mein Herzens-Hofmeister! Nun ist mir doch auch wieder recht leicht ums Herz.

Ludw. Also darf auch Papa keinen Ableiter mehr aufrichten lassen?

Hr. Lieb w. Das ist er eben nicht schuldig. Aber nützlich wäre es allerdings, wenn er und andere reiche Herren in dieser Gegend zusammenstünden, und da herum wo auf einem der erhabensten Gebäude einen Blitzableiter errichteten. Das würde nicht vieles kosten. Und alle herumliegenden Häuser würden dadurch vor den schädlichen Wirkungen des Blitzes hinlänglich gesichert seyn.

Wilh. O ja, wir wollen es dem Papa gleich sagen.

Lorch. Und auch der Mama.!

Ludw. Und ihnen die Geschichtchen erzählen. Alle. Ade, Hr. Hofmeister! ade, ade!
(Gehen aus dem Garten)

Das Gewitter.

Sa! fürchterlich ziehst du heran! —
 Gehüllt in schwarz Gewand,
 Sind, Wetter! Blitze deine Bahn,
 Trägst Donner in der Hand!

Schwer wandelst über Berge du,
 Vor dir des Sturms Gefaus!
 Du deckst mit Nacht die Erde zu,
 Verkündest Tod und Graus.

Und du sollst Wohlthat Gottes seyn?
 Geschenk aus seiner Hand?
 Des lieben Vaters Hand? — Nein, nein!
 Nicht so der Liebe Pfand!

Doch wer erhebt der Blume Haupt,
 Gebeugt vom Sonnenstral?
 Wer hat Beflemmung mir geraubt
 Des schwülen Tages Qual?

Wer Leben in mein Blut gelegt?

In meine Nerven Saft?

Wer meinen Geist vom Schlaf' erweckt?

Gerüstet ihn mit Kraft?

Sereiniget die Luft so leicht

Von Dünsten, Dampf und Rauch?

Wer das Insektenheer verscheucht?

So schädlich meinem Hauch!

Wer hat der Erde Durst gestillt?

Gewähret Wald und Saat?

Wer Bäche, Teich' und Seen gefüllt? —

Sagt, wer dieß alles that? —

Ach! alles hat der Herr gethan

Durch seines Wetters Macht!

Zu Erde, Kinder! bethet an,

Ihn, der Gewitter macht!

Der Segen giebt, und giebt Gedeihn,

Und stürmt's und blizet's gleich!

Der Raben hört, die zu ihm schrey'n!

Ach Ihn! — Er liebt ja euch.

Et.

E t w a s

aus der natürlichen Geschichte
des Menschen.

(Fortsetzung.)

Nun habe ich euch wieder vor mir, meine jungen Freunde und Freundinnen, und ich gestehe, daß euch nicht so sehr nach der Fortsetzung unserer Betrachtungen über den menschlichen Körper verlangt haben kann, als mich selbst.

Was ich euch im 1. Bändchen von unserem Leibe sagte, betraf den Kopf und seine Theile. Hier will ich euch etwas von dem Rumpfe und den Gliedern erzählen.

Der Rumpf hat zwey Theile: den Oberleib, und den Unterleib.

Zum Oberleibe gehören die Schultern, die Achseln, der Rücken, die Seiten, die Brust.

Zum Unterleibe gehören der Bauch, die Hüften und das Kreuz.

Es giebt einige Menschen, welche das Unglück haben bucklig zu seyn. Der Buckel ist nichts anders,

ders, als eine widernatürliche Krümmung des Rückens.

Hier warne ich meine Leser, beim Schreiben und Lesen nicht allzugesücht, und nach einer Seite hin, zu sitzen; weil dieses auch öfters eine von den vielen Ursachen dieser Verunstaltung ist.

Arme und Beine sind die Glieder des menschlichen Körpers.

Jeder Arm besteht aus drey Theilen: aus dem Oberarm, dem Unterarm, und der Hand.

Der Oberarm ist an der Schulter befestigt. Zwischen ihm und dem Unterarme ist ein Gelenke, das sich nach vorwärts bewegt, und der Ellbogen heißt. Von hier fängt der Unterarm an, und geht bis zur Hand.

An jeder Hand sind fünf Finger. Sie heißen: der Daum, der Zeigefinger, der Mittelfinger, der Goldfinger, und der kleine Finger.

Der Daum ist der stärkste Finger und hat nur zwey Gelenke nach vorne zu, da die andern drey haben.

An dem obersten Gliede der Finger bemerken wir die Nägel, welche diesen so empfindlichen Theil vor Verletzung schützen.

Die Nägel wachsen und müssen von Zeit zu Zeit abgeschnitten werden sowohl des Wohlstandes wegen, als weil sie uns hindern würden.

Allein in China (In welchem Erdtheile liegt dieses Land?) würde man unrecht ankommen mit dem Rathe, die Nägel an Händen und Füßen fleißig abzuschneiden. Da hält man es für eine Zierde, recht große Nägel an den Händen zu haben. Die vornehmen und reichen Chineser machen eine recht große Angelegenheit daraus, Nägel wie Klauen zu ziehen. Sie erhalten solche die Nacht hindurch in einer steifen Scheide, um ja nichts abzustossen.

Wilde Menschen bekommen Nägel wie Klauen. Vor vielen Jahren wurde auf den rauhen Gebirgen der Schottischen Insel Barra (Wer kann diese Insel auf der Landkarte zeigen?) ein Knabe gefangen, der so behend wie ein Bär auf allen Vieren laufen konnte. Mit Hilfe seiner Klauen kletterte er auf die höchsten Bäume hinauf.

Die Beine sind gleichsam die Säulen, die das ganze Gebäude stützen und aufrecht erhalten.

Die Schenkel oder die dicken Beine unterstützen unmittelbar den Körper. Sie sind oben dick, und werden nach unten zu schwächer.

Hierauf kommt das Knie, welches durch ein Gelenke mit dem dicken Beine verbunden ist, und sich nach hinterwärts bewegt.

Unter dem Knie ist vorne das Schienbein, und hinten zu die Wade. Etwas unter der Wade ist der Knöchel, der ein Gelenke seitwärts hat.

Der Fuß fängt unter dem Knöchel an. Er ist von Hinten und Vorne ausgestreckt, um den Körper als Stütze zu erhalten. Vorne am Fuße sind fünf Zehen; hinten ist die Ferse, und unten die Fußsohlen.

Arme und Beine dienen uns zur Erwerbung unserer Bedürfnisse, und dazu hat auch der liebe Gott ihren Bau eingerichtet. Der Arm muß tragen; zu dem Ende ist er stark. — Die Hände dienen sowohl zu den stärksten als feinsten Verrichtungen. Es ist kein Ort am ganzen Leibe, den die Hände nicht erreichen könnten. — Mit den Fingern können wir tausendelei feine Geschäfte verrichten, worunter Schreiben, Zeichnen, Malen, Musik, Nähen, Stricken, Wirken, Weben, Spinnen, keinen geringen Platz einnehmen. Darum haben wir an den Fingerspitzen das feinste Gefühl. — Die Schenkel müssen den Körper tragen, des-

wegen

bewegen sind sie stark; und damit wir uns nach vorne zu beugen können, haben sie Gelenke. — Der untere Theil des Beins ist schwächer, um beugende laufen zu können. — Der Fuß ist unten breit, um darauf zu stehen.

Man findet auch Mangelhafte an Armen Händen, Beinen und Füßen. Sie sind entweder so geboren, oder durch Zufall so geworden.

Vor einigen Jahren hab' ich in Prag ein Mädchen von 12 Jahren gesehen, die keine Arme hatte, und mit den Füßen sehr geschickt schreiben konnte. Ich sah dieß traurige Wunder der Natur mit innigstem Mitleiden.

Das Mädchen saß auf einem Tische. Gleich oben, wo die Schultern anfangen, liefen die Stimmkelarmer, wie ein spitzer Keil zu. Das arme Geschöpf!

Die Füße waren unten bloß; und über den Zehen hatte es einen ledernen Gürtel. Zwischen die beiden Vorderzehen des linken Fußes nahm es eine ungeschnittene Feder, und zwischen die beiden Vorderzehen des rechten Fußes das Federmesser. Damit schnitt es mit einer außerordentlichen Geschwindigkeit

schwindigkeit die Feder so weit zu rechte, daß nur noch das Uklappen des Schnabels fehlte. Dieß machte es so. Es legte die Feder mit dem Schnabel auf den Tisch, nahm ein anderes Federmesser mit einer Säbelklinge, die vorne rund ist, zwischen die Zehen, und kappte die Spitze des Schnabels ab. Da war die Feder fertig.

Nun aber das Schreiben? Es nahm die Feder zwischen die Zehen des linken Fußes, legte das Blatt Papier nicht gerade, sondern so vor sich, daß die Breite desselben nach dem Körper zu stehen kann. Denn so mußte es auch zu liegen kommen, wenn das Mädchen gerade, und mit dem linken Fuße etwas darauf schreiben wollte.

Da schrieb es denn sehr geschwind und leserlich erst Folgendes:

Was unser Gott geschaffen hat,
Das will er auch erhalten.

Johanna Sophia Liebscherin
den 6ten Oktober 1783.

und machte das Oktavblatt mit den Füßen sehr künstlich zu, wie ein kleines Briefchen.

Hernach, da ich es hat, noch etwas zu schreiben, schrieb es dieses:

Daß ich, so wie ich bin, seyn sollte,
 Wer war es, der es haben wollte?
 Gott schuf mich so. Verspottet mein —
 Was Gott thut, muß wohl herrlich
 seyn.

Es machte außer dem mit dem linken Fuße andere Künste. Es konnte mit Messer und Gabel selbst essen; ein Glas Wein austrinken; nähen, zeichnen, Flach an der Spindel spinnen, eine Pistole laden und los schießen, und noch eine Menge andere Dinge.

Wie sehr wünschte ich, daß ihr das mit mir hättet ansehen können. Ich kann euch die Empfindungen nicht beschreiben, die ich dabei hatte, daß ein so unglückliches Geschöpf im Lande herumziehen, und sich durch Vorzeigung seines verstümmelten Körpers, und der durch Noth erlernten Geschicklichkeiten ernähren, und sich für Geld sehen lassen mußte. Ach Gott! dachte ich bei mir selbst, wie kann ich dir genugsam für meine gesunden Glieder danken? So werdet ihr gewiß
 auch

auch denken, meine kleinen Freunde, wenn ihr dieß leset. Laßt uns ja der Wohlthat nicht vergessen, gesunde Glieder zu haben.

Ehe ich schließe, will ich euch noch sagen, was das bedeutet, wenn man spricht: der Arm oder das Bein ist eingeschlafen. Dieß ist ein Mangel des Gefühls und entsteht daher, wenn der Umlauf des Blutes in diesen Theilen durch irgend einen anhaltenden Druck gehindert wird.

Hier habet ihr nun alles, was ich euch von dem Kumpfe und den Gliedern des menschlichen Körpers zu sagen hatte. Wenn ihr noch mehr von der Natur und Einrichtung unsers Körpers zu wissen verlanget, so wollen wir im künftigen Bändchen die Eingeweide betrachten.

Vater und Sohn.

(Vor dem Abmarsch in den Türkenkrieg)

Sohn.

Wie? zu den wilden Türken hin
Willst, Väterchen! marschiren?
Bleib doch in unserm lieben Wien;
Ich könnte dich verlieren.

Vater.

Der Krieger muß, wardst oft belehrt,
Sein Vaterland beschützen.
Was würde Fris mir sonst mein Schwert
Und Karabiner nützen?

Sohn.

Die Türcken sollen grausam sehn,
Sogar Pardon nicht geben.
Ach Vater! bleib; es könnt' dich reuen;
Verschon dein theures Leben!

Was

Vater.

Dein Vater, Sohn! besiget Muth
 Mit Türken selbst zu kriegen,
 Mit festem Arm der Tollen Wuth,
 Als Deutscher — zu besiegen.

Auch wacht ein Gott, der Kinder liebt,
 Der wird dein Flehn erhören,
 Durch ihn werd' ich, sey nicht betrübt,
 Zu dir zurückkehren.

Sohn.

Willst du nicht eine Bitte mir
 Vor deinem Marsche gönnen? —
 Nimm mich ins Feld! ich möchte dir
 Zur Seite streiten können.

Vater.

Verwegner Held! du zitterst schon
 Für deines Vaters Leben;
 Wirst du beim Donner der Kanon'
 Für deines minder beben?

Sohn.

Mein! sey es noch so fürchterlich,
Droh überall Verderben;

Ich tritt ja, Väterchen, für dich,

Für dich — wärs Lust zu ~~sterben~~!

Schreiben
sterben

Vater.

O Kind! mich rührt dein Edelmuth! —

Soll' ich den Thränen wehren?

Nein, fliehet! Du gutes, junges Blut

Bist werth der Vaterjähren.

J. E. Fritsch.

Die
 von Gott geschaffenen
 und
 durch Gott verbannten
 Mäuse.

Je mehr die Leute die Kräfte und Wirkungen der Natur kennen lernen, oder sich selbe von verständigen Leuten erklären lassen, desto mehr sinkt der Aberglaube, der eben aus der Unwissenheit in solchen Dingen entstand, und die Leute dazu brachte, dergleichen Begebenheiten oder Erscheinungen in der Natur, die sie nicht begreifen konnten, gleich dem Teufel, den Hexen, den Kobolden zuzuschreiben.

Warum lacht ihr jetzt über den feurigen Drachen; über die Irlichter; über die Kriegesheere im Nordlichte; über die feurigen Ruthen der Kometen? Weil ihr nun besser wißt, daß sie nichts bedeuten.

Ich will euch aus den Zeiten, wo Uberglaube aller Art noch so sehr im Schwange war, eine Geschichte erzählen, die gewiß jedem aus euch ungläublich und lächerlich vorkommen wird.

In Norwegen (laßt euch das Land zeigen!) giebt es eine Art von Bergmäusen, die im Lande Lemminge heißen, welche etwan alle zwanzig Jahre einmal eine Wanderung thun, und alle Früchte, die sie antreffen, verzehren. Eine große Landplage!

Sie ziehen in ganz ungeheurer Menge. Die Jungen tragen sie im Mause, oder auf dem Rücken. Ueber alles, was ihnen im Wege ist, klettern sie weg. Ja sie gehen durch die stärksten Flüsse gerade durch.

Wenn sie nun so durch einen Strom durchziehen, so können sich die unwissenden Leute nicht darein finden, daß sie sich aus einem gewissen Naturtriebe zusammen gefellen, und ihre Wanderung thun, wie auch die Zugvögel zu thun pflegen.

Weil sie auch nicht begreifen können, wo sie gleich so geschwind, und in so großer Menge her-

kommen, so machen sie sich davon die wunderlichsten Erklärungen.

Bald müssen sie aus den Wolken gefallen, und mit dem Winde und Regen herunter gekommen seyn.

Bald hieß es: der Teufel und die Hexen hätten sie hergeführt.

Andere sagen: der liebe Gott habe sie zur Strafe geschickt.

Fragten die Leute ihre Geistlichen um Rath, so wußten sie es theils selbst nicht, theils wollten sie es aus Eigennutz nicht wissen, und machten sich ein Geschäft daraus, die armen Leute in ihrer Unwissenheit zu erhalten, und in ihrem Aberglauben zu bestärken, daß die Mäuse von dem Teufel und den Hexen kämen, damit sie brav Geld zahlten, um den Teufel zu zwingen, sie wieder wegzubringen.

Da will ich euch denn sagen, wie dabei die Religion, die uns vernünftig machen, und ein wahres Vertrauen zu Gott geben sollte, auf die äckerlichste Art gemißbraucht wurde.

Der Name Gottes sollte nun helfen, und die Thiere vertreiben, die der Teufel hergehert hätte.

Die armen unschuldigen Thiere wurden beschworen, verwünscht, verflucht, und in den Bahn gethan.

Denn man glaubte steif und fest, durch solchen Beschwörungen die weise Ordnung Gottes aufheben zu können, die er einmal in der Natur gemacht hat.

Hört nun, lieben Kinder! wie es da zugieng.

Die Geistlichen hielten ordentliche Prozessionen mit Weihwasser, Kreuzfixen und Reliquien, wider die Feldmäuse. Und nun sprachen sie folgende Beschwörungsformel gegen sie:

„Ich beschwöre euch, ihr giftigen Gewürme, Mäuse, Vögel, Heuschrecken, und andere Thiere, die ihr uns Schaden thut! Bey dem Namen Gottes; des allmächtigen Vaters †; Bey dem Namen Jesu Christi, seines hochgelobten Sohns †; und Bey dem Namen des heiligen Geistes, der von beyden ausgehet †: Daß ihr

den Augenblick aus unseren Feldern, Weinbergen und Wässern weicht; — nicht mehr da wohnet; sondern an die Orter hingehet, wo ihr Niemanden schaden könnet."

„Und von Seiten des allmächtigen Gottes, des himmlischen Chors, und der hl. Kirche Gottes auf Erden, verfluchen wir euch, daß ihr verflucht seyd, wo ihr hingehet; — daß ihr von Tag zu Tag weniger werdet, und abnehmet; — daß an keinem Orte mehr von euch übrig bleibe, als was zum Besten und Nutzen der Menschen nöthig ist.“

„Das wolle er thun, der kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten, — und die Welt durchs Feuer. Amen!“

Was sagt ihr zu diesem Mißbrauch der Religion? Gereicht er nicht der gesunden Vernunft schon zur Schande? Denn die guten Mäuse kehrten sich an nichts, fraßen immerfort, bis sie ihren Zug vollendet hatten.

Tiefe Gräben hätten sie machen, und sie verschütten sollen, wenn sie hineingetrochen wären.

Dadurch hätten sie mehr ausgerichtet, als durch ihre abergläubischen Beschwörungen.

Ich wünsche, daß ihr euch, meine lieben Leser und Leserinnen! nicht auch einmal Vorwürfe über ähnliche Mißbräuche unserer Religion machen dürfet. Vielleicht ist bei manchen aus euch, auch in unsern Zeiten noch, die Erinnerung nicht überflüssig. Denkt nur, wozu ihr Jesus Namen, und das Kreuzzeichen überall anwendet. —

N a c h r i c h t e n

a u s

der Kinderwelt.

Wien, den 25 May 1788

Eben komme ich aus dem Hause des Freyherrn von S***, wo ich der gnädigen Frau zu ihrem Namenstage meine Aufwartung gemacht habe. In der Viertelstunde, als ich da war, habe ich einen Auftritt gesehen, der in Ihrer Sammlung von Nachrichten aus der Kinderwelt gewiß einen Platz verdient.

Fräulein Sannchen, ein sehr lebhaftes Mädchen von vier Jahren, dessen Namenstag auch heute ist, hatte ein Menge Spielerey zum Angebinde bekommen. Unter andern hatte es zum erstenmal ein neues seidenes Kleid mit einem langen, langen Schlepp an, daß die Baronninn ihrem Goldhannchen ohne Wissen des Barons hatte machen lassen.

Voll Freude springt Hannchen im Hause herum, und zeigt allen Leuten die schönen Geschenke. Auf einmal hören wir ein erbärmliches Geschrey. Wir laufen alle aus dem Zimmer, zusehen, was vorgefallen sey. Wie wir aufs Vorhaus kommen, finden wir, daß Hannchen sich in den langen Schlepp verwickelt hatte, und auf die Nase gefallen war, die sehr stark blutete.

Da der Baron dieß sah, holte er aus seinem Schreibzimmer die Papierscheer, und schnitt den ganzen Schlepp vom Rocke ab, und sagte:

„Nimmermehr soll mein Mädchen, so lange es noch klein ist, so lange Kleider tragen.
 „Es ist genug, daß die Alten solche Thoren
 „sind. Ich will nicht, daß mein Kind durch
 „Nachäffung läppischer Moden Hals und Bein
 „ne breche.“

Thut der Vater nicht recht?

P r a g.

Wie fang ich's nur an, lieber Freund, meinem gräßlichen Zöglinge das blöde und schüchterne Wesen abzugewöhnen. Ich schäme mich, wenn ich ihn in irgend eine Gesellschaft führen muß. — So furchtsam und schüchtern sein ganzes Benehmen ist, so langsam, ja bis zum Eckel langsam und schleppend ist auch seine Sprache. Er zieht die Worte so lang, daß, wenn ein anderer schon zwanzig ausgesprochen hat, er kaum mit einem trocknen Ja! fertig ist. Undern Kindern kann man keine größere Freude machen, als wenn man sie in Gesellschaft anderer guten und wohlerzogenen Kinder gehen läßt. Sobald er nur ein Wort davon hört, so drehselt er mit saurer Mühe heraus: Nein lie — be Ma — ma, las — sen Sie mich zu Sau — se.

Ich muß ihn, im eigentlichen Verstande, in jede Gesellschaft ziehen. Ich voran, und er hinter mir. Tret' ich auf die Seite, so steckt er den Kopf in den Hut.

Gestern waren wir bei dem Fürsten * * * im Konzerte. Unversehens tritt ihn jemand auf den Fuß.

Fuß. „Ach, mein Fuß! mein Fuß!“, fängt der dumme kleine Herr Graf aus vollem Halse zu schreien an, daß die ganze sehr ansehnliche Gesellschaft zusammen fuhr, und die Musik unterbrochen wurde. Im Schrecken und in der Blindheit will er auf mich zu stürzen, stößt ungeschickt einem Bedienten den Präsentirteller aus der Hand, da lagen Tassen, Gläser, Gefrorenes, Mandelmilch und Limonade auf der Erde. —

Wie macht man denn einen solchen Einfaltspinsel feiner? — — — —

Antwort.

Wien.

Ich kann mir leicht vorstellen, mein lieber alter Schulfreund, wie verdrießlich Ihnen der Umstand mit Ihrem Zöglinge seyn muß! er ist aber auch in der That, der Zukunft wegen, bedenklich. Jung gewohnt, alt gethan. Bleibt er dabei, so wird er einst in spätern Jahren zu viel Mißtrauen in seine eigenen Kräfte setzen, und Furchtsamkeit wird ihn von Handlungen abhalten, denen er immer noch gewachsen wäre.

Es liegt, die Sache aus dem Grunde betrachtet, wohl in einem Versehen bei der ersten Erziehung. Gemeiniglich haben alle die Kinder den Fehler an sich, die in ihrer ersten Jugend von den Wärterinnen bei allen Kleinigkeiten furchtsam gemacht werden. Oder sie haben es von andern so gesehen und angenommen, die bei der geringsten Sache zusammenfahren, aufschreyen, und sich anstellen, als ob das größte Unglück geschehen wäre.

Ein blödes und furchtsames Kind ist eine elende Kreatur in der Welt. Dummdreist, unverschämt, vermessen und vorwitzig ist ein Fehler; aber zu blöde, furchtsam und schreckhaft ist auch ein Fehler.

Kinder müssen keine sprachlosen Puppen seyn, sie können immer bisweilen ein Wort mitsprechen. Sollten sie aber zu weit gehen, so lehre man sie die Kunst zu schweigen.

Denn

Wer nicht wohl reden kann,

Dem steht das Schweigen besser an.

Ihrem Zöglinge fehlt wohl Zutrauen zu sich selbst, und zu andern, in deren Gesellschaft er
sich

sich befindet. Suchen Sie ihn nur unter vier Augen und Ohren zu überführen, daß erwachsene Personen immer Nachsicht und Billigkeit mit Kindern haben; daß Niemand zu viel von ihnen verlange, und ein Versehen von ihm zwar bemerkt, aber auch leicht vergeben werde. Bereden Sie seine gräßlichen Aeltern, daß sie ihn in die öffentliche Schule schicken. Verschaffen Sie ihm Gelegenheit mehr mit seines Gleichen umzugehen, und dann in Gesellschaft anderer Kinder, nach und nach mit Erwachsenen zusammen zu kommen. Strenge thut selten gut, hier schadet sie mehr. — — — — —

Sütteldorf.

Gestern fiel der Sohn eines Landmanns von einer hohen Leiter, und zerbrach das Bein. Er war in der Absicht hinaufgestiegen, die kleinen nackten Vögel aus dem Neste zu nehmen, um seine Grausamkeit, wie er gewohnt war, an ihnen auszuüben, und die kleinen Köpfe einzudrücken.

So gehts kleinen menschlichen Vögelgeyern! —

Sohn.

Ein Brief von deiner Mutter, die sich noch jetzt in Wien bei dir befindet, hat mir die erste Thräne ausgepreßt, die ich über dich geweint habe. Bedenke es selbst, was es heißt, wenn ein Vater bei den Vergehungen seines Kindes Thränen vergießen muß. Sind sie nicht redende Zeugen von diesen Wunden, die du dem Herzen deines Vaters beibringst? Dieß bedenke, Johann, und urtheile, ob ein Mensch von solcher Art noch auf den Namen Sohn Anspruch machen kann.

Doch vielleicht war dein Vergehen, wie gewöhnlich, wieder eine Folge deines flüchtigen Geistes. Du hattest vielleicht nicht im Sinn deine Aeltern zu kränken. Ich will dir daher nur die kurze Geschichte deiner Unbesonnenheit hier zu Papier bringen, ohne dir weiter Vorwürfe zu machen.

Deine vortreffliche Mutter gibt dir wegen deiner Trägheit im Studiren einen zärtlichen Verweis. Sie sagt dir, wie sehr sie sich auf die Reise nach Wien gefreut habe, in der sichern Hoffnung, von deinen Lehrern vortheilhafte Urtheile von dir zu

hören. Und nun sagst du — wie soll ich dich hier nennen, du Ausgearteter — du sagst:

„Ich brauche ja so viel nicht zu lernen. Ich bin Ihr einziges Kind. Wenn mein Vater einmal stirbt, so krieg ich Haus und Hof, und auch ein Kapitalchen an Geld. Davon kann ich wie ein Prinz leben.“

Du kannst also schon mit kaltem Blute an den Tod dessen denken, der dir das Leben gab; an den Tod dessen, der in so mancher mitternächtlichen Stunde, an deiner Wiege Gott um die Erhaltung deines Lebens bat; — der mit saurem Schweiß dir so viele Freuden des Lebens erwarb, und der noch jetzt keine Beschwerlichkeiten scheuet, bloß um dir ein bequemes und glückliches Leben zu verschaffen? —

Doch ich wollte dir keine Vorwürfe machen. Sprich dir dein Urtheil selber. Aber höre nur die Geschichte eines dir völlig ähnlichen Menschen.

Neulich hielten einige hundert Scharfschützen, die nach Semlin zur Armee giengen, bei uns in Sorn Rasttag. In unser Haus wurden sechs Mann einquartirt. Ich ließ diesen guten Leuten zu Mittag Suppe, Rindfleisch, Sauerkraut und Speckknödel

auf.

ansetzen. Alle ließen sich's wohl schmecken, bis auf einen, der fast gar nichts aß, und einmal über das andere hell laut seufzete. Nach dem Essen führte ich diesen Menschen in die Stubenkammer, wo deine alte Kindsmagd schläft, und fragte ihn, was ihm fehle; worauf er mir in einem Tone voll Wehmuth und Reue folgendes erzählte:

„ Ich bin eines Kaufmanns Sohn aus dem Reiche. Meine Aeltern waren ehemals sehr reich. Dies wußte ich schon als Kind, und lernte also sehr wenig, weil ich glaubte, ich hätte bei meinem Reichthume keine Wissenschaften nöthig. Eben so machte ich es in Leipzig und Göttingen, wohin mich meine Aeltern in meinem achtzehnten Jahre schickten.

Als ich an diesen zwey Universitäten vier Jahre anstatt zu studiren mit Schwelgen zugebracht hatte, bekam ich die schreckliche Nachricht, daß mein Vater gestorben sey, und viele tausend Gulden Schulden hinterlassen habe.

Nun wollte ich fleißig seyn; allein die Wissenschaften schmeckten mir nicht mehr, weil sie mir schon allzufremd geworden waren. Ich suchte etwas

mit Abschreiben zu verdienen, man konnte aber meine Hand nicht lesen.

Ich gieng nach Berlin, wo ich tausenderlei Mittel versuchte, mein Leben fortzubringen, bald als Miethlakay, bald als Bettler, bald als Spieler.

Da ich mir aber nie so viel verdienen konnte um mir eine reinliche Kleidung anzuschaffen, so ward mein Schicksal immer trauriger. Ich bettelte mich vor einigen Monaten nach Böhmen, wo ich mich unter die Scharfschützen anwerben ließ —

— — — — —
 Dieß ist die Geschichte; beherzige sie, und frage dich dann, ob du auf deines Vaters Tod hoffen sollst. Doch ist dein Wunsch bald erfüllt. Vielleicht ist dieß der letzte Brief, den du von der Hand deines Vaters empfangst. Ich unerzeichne ihn mit heißen Thränen, als

Dein

für dich bethender und
 hochstbetrübter

Vater, Franz B***

Wien,

Wien, aus der Josephstadt.

Karl von*** hat einen überaus guten und fähigen Kopf. Er kann in kurzer Zeit alles fassen und begreifen. Lesen, Schreiben und Rechnen ist ihm wie nichts. In der Geschichte und Erdbeschreibung, im Latein und Französischen ist er schon weit gekommen. Er lernt fleißig und gern. Er lernt viel, und mehr, als andere Kinder in seinen Jahren.

Das ist gut und sehr zu loben. Aber eins fehlt ihm. Bei allem seinen Lernen hat er sehr schlechte Sitten, und eine recht grobe Aufführung. Er legt sich überall, wo er ist, auf die Sessel, und mit den Armen auf die Tische. Wenn Leute da sind, hängt er sich an sie. Nichts Bescheidenes, Sittsames und Höfliches ist an ihm. Über Tische gibt er nicht Achtung auf sich selbst; sondern hat immer den Kopf voll Grillen. Er ist auch sehr unreinlich. Hände und Gesicht sehen immer aus, als hätte er in der Erde gewühlet. — Kurz, Karl von*** hat überaus schlechte Sitten, und ist gar kein angenehmes Kind. Bei ihm heißt es wohl recht: Viel gelernt, und schlechte Sitten. —

Etwas zur Verbesserung
unserer Muttersprache.

Wenn ihr sprecht, meine Kinder! oder kleine Aufsätze schreibt, so gebrauchet ihr oft Wörter, die sich nicht schicken, oder an deren Stelle ihr bessere anwenden könntet. Oft sind es wirklich gute Wörter; aber ihr sprecht sie verdorben aus. Oft bedienet ihr euch Wörter aus fremden Sprachen, da ihr doch dafür deutsche haben könntet. Am meisten aber habet ihr Provinzialwörter im Munde.

Provinzialwörter? Ja, lieben Freunde! solche Wörter, die in der hochdeutschen Sprache und in guten Büchern nicht allgemein gewöhnlich sind; sondern die bloß in der Umgangssprache irgend eines Landes oder einer Gegend (Provinz) gehört werden. Jede Provinz, ja oft kleinere Gegenden und selbst einzelne Ortschaften haben dergleichen o ihnen eigenthümliche Wörter und Ausdrücke, die ein Fremder ohne Erklärung, nicht verstehen kann.

Wärdet ihr wohl, wenn ihr nach Bayern, oder Schwaben kämet, es verstehen, wenn man

Klufen von euch verlangte? Hättet ihr wohl gedacht, daß man Stefnadel meine? Würdet ihr selbst in einigen Gegenden eures Vaterlandes es begreifen, wenn man euch vom Gottsleimastag was erzählte? An den Frohnleichnamstag würdet ihr wohl so geschwind nicht denken. Und wie solltet ihr die Augen aufreißen, wenn ihr durch ein Walddorf gienget, und eine Mutter ihrem Sohne zurufen hörtet: Heerst as, Bui! wie bist wida so ramli; du muist di feinla zwāgn! — Würdet ihr wohl alle die deutsche Uebersetzung herausbringen: Hörst du es, Sohn! wie bist du wieder so schmutzig; du muist dich brav waschen!

Ihr sehet schon, wie schwer es mit solchen Leuten mag umgehen seyn, die immer in Gefahr sind, entweder andere nicht zu verstehen, oder von andern mißverstanden zu werden.

Doch dieser Schwierigkeit kann durch Fragen um Erklärung der unverständlichen Ausdrücke abgeholfen werden. Wie aber, wenn die Unterredung mit solchen Leuten schriftlich ist? Können da nicht die größten Mißverständnisse und Verwirrungen entstehen? — Da wollt ich euch viele lä-

herliche, zum Theil auch sehr traurige Beispiele erzählen.

Auch durch den Gebrauch fremder Wörter beschimpfet ihr eure Muttersprache, die in den meisten Fällen selbst reich genug ist. Was würden eure Aeltern sagen, wenn ihr den Nachbar um Brod oder Kleidung bätet, die sie euch selbst geben können? Wäre es nicht Beschimpfung für sie?

Daraus könnet ihr nun schließen, wie sehr ihr euch, ihr möget Stadt- oder Landkinder seyn, schon von früher Jugend an, auf die Reinigung und Verbesserung eurer Muttersprache verlegen sollet.

Wie das anzufangen sey?

Auf folgende Art. Sehet genau auf euch oder eure Gespielen Acht, wenn ihr miteinander redet. Da werdet ihr eine Menge solcher Wörter selbst reden oder hören, die nicht in guten Büchern stehen, und die ihr auch noch nicht von euren Lehrern vernommen habt. Ihr werdet finden, daß ihr eure besondern (schlechtdeutschen) Wörter bei Tische, beim Spiele, in der Küche,

in der Schule, auf der Gasse, und in euren Briefchen gebraucht. Diese Wörter merket euch, schreibet sie zu Hause zusammen, und bringet sie wöchentlich euren lieben Lehrern oder Hofmeistern, mit der Bitte, sie möchten euch statt derselben bessere, gutdeutsche Wörter angeben, oder euch die rechte Aussprache lehren. Das werden sie euch gerne thun, und euch wohl obendrein beloben. Da benutzet ihr nun ihre Erinnerungen, und ihr werdet euch verwundern, wie weit ihr es auf diese Weise in Verbesserung eurer Mund- und Schreibart bringen könnet.

Um euch hierin etwas zu Hilfe zu kommen, übergeb ich euch diese kleine Sammlung solcher Wörter. Es sind darin beieitem noch nicht alle, die es in Oesterreich giebt, enthalten. Sonst hätte ja ihr nichts mehr aufzuschreiben. Vielleicht kriegt ihr einmal ein größeres Verzeichniß von mir. — Bis dahin laßt euch an dem Wenigen genügen.

A.

A / wird in sehr vielen Wörtern ausgesprochen, wie o. Ich hab es euch darum allemal so (a) bezeichnet, damit ihr es sogleich erkennet. Viele sprechen es noch etwas tiefer, als o aus.

A steht auch sehr oft für, ein z. B. a Mann, a Wein, a Brod, u. s. w. Fängt das Wort, dem es vorgesetzt ist, mit einem Selbstlaut an, so machen die kleinen Deutschverderber aus a an, dem Laute nach, wie das französische en. z. B. An Engel, An Arbeit st. ein Engel.

A steht noch gar oft, wo ä, au, ei, ü, oder die Endsyblen e, en, er, stehen sollten. z. B. Gradn, Gräte, rasn, rausen; d' Schad, die Scheide.

Marklar, Eherweiß.

Na, ba, ra ic. wird oft statt nen, ben, ren ic gebrauchet, z. B. Ich will Sie bediena, st. bedienen.

Abbrocken, pflücken (z. B. Blumen, Beere u. d. gl.)

Abdetn, schlachten. (v. Schlachtviehe)

- Abdraht, fein, listig. Das is mer aan abdrahter Mensch, das ist mir ein listiger Mensch.
- Abdröschén, brav schlagen, bläuen.
- Abfifeln, abnagen.
- Abi, hinab. Gem mer abi, gehn wir hinab.
- Abikrima (sich), abhärmen.
- Abtifeln, abnagen.
- Abpäschen, entspringen. Kam hab i mi umgshaut, paf, war er apascht. Kaum hab ich mich umgesehen, paf, war er entsprungen.
- Abploid, prügeln.
- Abramen (einen), hintergehen, durch den Sinn fahren.
- Abrebeln, arebeln, Beere vom Stengel zupfen.
- Abschnalzen, einen mit Neden schlagen.
- Abspickeln, einem was absehen, einen Kunstgriff ersehen, einem ins Pensum schauen.
- Abstauber, Aftauber, Staubbesen.
- Abwaschen, ausschwoaben, ausspühlen.
- Achti, 8 oder acht Uhr, der Achte.
- Adaklin, Ottokrein, ein Ort nahe bei Wien.
- Ad'n, Athem.
- Aehnl, Großvater. Die Ahnl, Großmutter.
- Aferglaum, Aberglaube.

Ast, alsdann.

Agras, Agrasböl, Stachelbeere.

Ahru, Ege.

Ali, hinab.

Ali wird in Oesterreich (und Tyrol) sehr oft für ei gesprochen und geschrieben, als: Aimer, Maister, Laiter, st. Eimer, u. s. w. in Aköma, oder Akömas öfFn. Genug bis zur Sättigung essen.

Akrageln, erwürgen. Wird besonders vom Se-
dervieh und beim Vogelfang gebraucht.

Alert, lustig, hurtig, munter. (*)

Allerweil, in einem fort, beständig, immer.

alteriren sich, krank werden, zu kränkeln anfangen.

Amasdedel, ein Agnus Dei.

Amaxel, eine Amsel.

Amparell, brauchet ihr statt Regenschirm; unrecht
— es soll Sonnenschirm heißen.

Amper, Eimer, Fülleimer.

Anamiedl, Ariedl, Marianne, Mannchen. (Mann-
nette.)

An-

(*) Bittet eure lieben Lehrer, Aeltern und Hof-
meister, daß sie euch dieses und die ande-
ren aus fremden Sprachen genommenen
Wörter anzeygen, und noch genauer er-
klären.

- Anbicken, anfleben, hängen bleiben.
 Anderst, andascht, onas, anders.
 Andaschtwo, anaswo, anderswo.
 Andredl, Anredl, Andreas, Andre, Andres.
 Anneeden, darum, deßhalb.
 Aneis, Unis.
 Anfrimen, anfröma, bestellen.
 Angel, Stachel der Biene.
 Angradi, von Angrad, (unschuldige Schelmercy,
 Zutäppigkeit) zutäppisch. Das Kind ist voller
 Angrad, voll schlimmer Streiche. Angradi
 heißt auch noch der, welcher andere gern betas-
 tet, figelt.
 Anhanln, anreizen, zwey gegeneinander aufbrin-
 gen.
 Ankönnnten, einkönnnten, anzünden, einheizen.
 sich Anlegen, sich ankleiden, anziehen.
 Anlegkette, Schlinge
 Anlanen, anlana; sich anlehnen.
 Anmahnung, Uehnlichkeit. Er giebt ihm a
 Klaini Anmahnung. Er hat etwas Uehnlichkeit
 mit ihm.
 Anmäuerln. Rechenpfennige, oder Eisenstückchen
 an die Mauer werfen. (Ein Knabenspiel.)
 Ann,

Ann, st. einen; z. B. gieb mer ann Apffel, gieb mir einen Apffel. Gieb mar ann Fried, gieb u. s. w.

Anplauschen, belügen, berücken, einen mit Wortmacherey hintergehen.

Anpumen, anlaufen, übel zu Rechte kommen.

Anschmieren, hintergehen, im Stiche lassen.

Anstrich, Schminke, eine Farbe, womit Frauenzimmer ihre Gesichtchen bestreichen und so — frühzeitig verderben.

Antifi = solad, Endivie, ein Salat.

Antel, Anterl, Ante, Antchen. Anterer, Antreich, Anterich. Die Anten, Anten.

Die Antte heißt man das Weibchen.

Antlas = Pfingsttag. Der grüne Donnerstag. Antlastag, Frohleichnamsfest.

Aperl, Aplonerl, Apollonia, Aplonchen.

Ar, oder Ar, Eyer. Aringschmalz, Eyerenschmalz. (Eyer in Schmalz)

Arbes, Erbsen. Arbes = Schadl, Erbsenhülsen. *)

Arsch =

(*) Dergleichen Wörter möchten sich besonders unsere lieben Leserinnen merken, und sie verbessern, wenn sie von ihren guten Müttern mit zur Küche genommen werden.

Urschling, rückwärts.

Ussperl oder Uessel, Mispeln.

Ussieltl, Teller, Schüsselchen.

Utter, Uadern, Utter.

Uu, Uue.

Uuer, aua, heraus. Dieses Wort wird besonders von Landfindern gehört.

Ich will aber doch meine lieben Leser damit, und mit mehr solchen bekannt machen, weil viele aus ihnen vielleicht öfters auf das Land kommen. Da können sie dann die Landfinder leichter verstehen, und ihnen auch sagen, wie man die Wörter verbessern könne.

Uuff (ein), eine Eule. (bubo)

Uuffer, auffa, herauf. Uuffi, hinauf.

Uugendeckel,, dōckel, Augenlieder. Die Saare am Augendeckel, Augenwimper.

Uuggüpfen, aufgüpfen, häufen, aufhäufen.

Uuhuffen, anhuffen, mehrere gegeneinander aufbringen, reizen.

Uui, hinaus.

Uuflosen, zuhören, gehorchen. Ich hab auf niembst aufz'lof'n, ich habe niemanden zu gehorchen. — Ein gar unanständiges Sprüchelchen im Munde ungezogener Kinder!

Aufnehmen, einen dinge(n) (zur Arbeit) Wenn das bei steht: zur Arbeit, in den Dienst aufnehmen, ist es gut.

Auffschneiden, lügen, prahlen, sehr die Unwahrheit sagen.

Auffspringen, plagen, zerplagen. Z. B. eine Schaa-
le, als Mühschaalen.

Auffstecherl, ein Schimpfname, den ihr euren An-
klägern gebt. Ich kann es euch aber keines-
wegs gutheissen. Warum? Eure lieben Mel-
tern und Lehrer werden es euch sagen. — —

Daher kömmt auch

Auffstechen, angeben, verklagen.

Ausfratscheln, ausforschen. (Ausfrageln, einen
durch viele kleine Fragen ausforschen)

Ausheilen, ausglitschen, auf dem Eise, wenn ihr
schleifet? — nein! glitschert.

Ausjauken, ausjagen.

Ausjöden, ausgäten, ausjäten, das Unkraut in
den Gartenbeeten.

Auskreinen, mit jemand zanken, einen ausschel-
ten.

Ausmachen heißt 1. etwas zu Ende bringen. 2.
Einen ausschelten.

Ausreiben, scheuern.

Ausrichten, schimpfen, Böses nachsagen. Auch die Haare auskämmen.

Auschwoaben, ausschwenken, ausspülen, z. B. Gläser.

Aussitzen, die Schule umgehen, aus der Schule bleiben.

Ausspiezeeln, ausspeyen.

Ausser, auffa, heraus.

Aussi, hinaus.

Ausfuzeln, ausfaugen.

In Auswärts, im Frühjahr.

Auszügel, Auszug, Rechnungsauszug.

B.

Bacherey, Backwerk, Gebackenes. Backen, Backen; er bacht, bäckt. Neubachen, neubacken.

Backen, Wangen.

Bafeesen, Bafesü, gebackene Hirnschnitte.

Bald i auffi kum, so bald ich hinaus komme.

Baling, Ball. Balingspiel, Ballspiel.

Balmkagl, Weidenkäzchen.

Bamel, Baumöl.

Bamer, Bäume. (*)

Bamstig, bamsti, (von Menschen) aufgedunsen, sattgeessen; (von Früchten) überzeitig und saftlos.

Bahn, bähren, brennen. Gebahts Brad, gebähtes (gebrannt) Brod.

Bär, (Schwein) Eber.

Barocken, Parökn, Perücke.

Bartwisch, Handstaubbresen.

Barn, Krippe.

Bascher, Patsch. Er hat mar a Watschn göm! daß ann Bascher hat than. Er hat mir — — doch meine kleinen jungen Leser werden wohl selbst die Verbesserung treffen.

per Bausch etwas hingeben. Verschwenden, ohne Ueberlegung hinweggeben. Zuviel.

Blöschchen, einen Abblöschchen, auch abpoin, einen derb abprügeln.

Blauer, blauer Kelch, Blaufohl, besser noch: Braunkohl.

Beil,

(*) Dergleichen Wörter, meine Kinder! sind keine Provinzialwörter. Sie sind gut, aber nur verdorben ausgesprochen. Ich setze sie euch darum her, damit ihr auch diese verdorbene (Provinzial-) Aussprache verbessern könntet.

Beil, (bei Käfern) das Spundloch.

die Bein, die Bienen; der Beinkarm, der Bienenkorb; Beinstock, Bienenstock. Beinschwarm
Bienenschwarm.

Beiser oder Beisser, Hebel, Hebelbaum.

Beiteln, einen bei den Haaren zausen.

Beutteln, schaukeln, rütteln.

Beller, Böller.

Belzn, pstopfen. Belznastel, Pstopfreiser.

α Bergl, ein Hügel, Hügelchen.

Beri (auf dem Lande) Berg.

Beschreibung, Beschreibung. Ihr kennet doch das allerliebste: U neichi B'schreibung ꝛc. wodurch rohe Sassenhauerbuben eurer Vaterstadt fast täglich Schande machen?

der Bestand, Bstand, die Mieth (oder der Pacht)

α Bstandzimmer, ein Miethzimmer.

Bettl, Gartenbettl, Beet.

Die Bethen, oder der Bether, der Rosenkranz.

Betuft, traurig, niedergeschlagen, in Gedanken verloren.

Bicklemm, biglemm, seltsam, theuer, schwer zu bekommen.

Bierleuthgeb, oder gbb, Bierschenke.

a Bindband, ein Angebinde.

Binkel, Bündel, ein Reisebündel, nicht Roaß-
binkel.

Biren, Birnen. Birn, Birne

Bischkoten, Bisquit, Zwiebacken.

a Bissel, ein wenig, ein bischen.

die Blader, die Blase, z. B. Hausnblader, Hau-
senblase.

Bladermassig, bladermasat, blatterstöppig, po-
dengrübig, besser noch: Blatternarbig.

a Bladl, ein Blatt.

Blaw, blau.

Blie, Blüthe. Pferscherblie, Pfirsichblüthe;
Zwöschbenblie, Zwetschenblüthe. Musckablie,
Muskatensblüthe.

Blindermäusel spielen, blinde Maus, blinde Kuh
spielen. (*)

Blum=

(*) Ich kann hier nicht unterlassen, unsere jun-
gen Leser und Leserinnen, die gern ihre
Muttersprache verbessern wollen, zu erin-
nern, auch im Spiele auf die fehlerhafte
Bedeutung und Aussprache der Wörter ge-
nau Acht zu haben. Hätte nicht etwa ei-
nes unter euch Lust, sich alle Spielwörter
zu sammeln?

Blunzn, Blutwurst.

Barn, Boarn, Bayern.

Bockshörnbl, Johannisbrod, Bockshorn.

der Bock, Bäcker. Brögnböck, Brezelbäcker;
Zuckerbacher, Zuckerbäcker.

Bör, Beere; Vögelbör, Vögelbeere.

Bogaschi, Bagage (Bagasche), Geräthschaft,
schlechte Leute.

Bohnl, Bohnen.

Bogèn, Knospen.

Brater, Brader, Bratenwender.

Braschet, fett, fleischig. U braschets Gesicht,
ein fleischichtes Gesicht.

das Bratl, Bradl, der Braten.

Brein, Mus, Brey. Linsenmus, Kirschbrey.

Es brinnt, brennt.

Brodbrösel, Brosamen.

Brodfiger, Bradfiger, Brodverkäufer.

Brögn, Brezel.

Brocken Brods, zwar gut; aber besser Stück,
Stückchen. Bröcklat, brosamicht, bröcklig.

Brockerl, junger Blaukohl, Brokuli. (vom italie-
nischen brocoli). (Eigentlich die Schoffen vom
Blaukohl.)

Brucken, Brücke.

Bschorasmachen, für sich zurückhalten, auf die Seite räumen.

sich bucken, neigen, beugen. (aus Ehrerbietung)

a Buckel, Verbeugung der Frauenzimmer.

die Budel, Regelstätte, Regelbahn.

die Budel, (in Kramladen) die Bude.

Buckel, in der niedrigen Sprechart, sonst Rücken.

Bunkat, klein untersezt.

an Burzelbam machen, einen Burzelbaum machen, (eine gefährliche, nicht gar rathsame Leibesbewegung für Kinder)

a Buschen, ein Strauß, Blumenstrauß.

Buschkas kriegen, Schläge, Streiche kriegen.

Bußel, Bußerl, Kuk, Mäulchen.

der Buder, die Butter.

C.

Capri, Cabri, Cappern.

Capott, Uiberrock, Kaputt.

Centen, Centner.

Canli, Blumenkohl.

Clarl, Clara, Clärchen.

Christl, Christin.

Christinerl, Christina, Christinchen.

Ich lassen viele Kinder, wenn sie sprechen, am Ende der Wörter oft aus. Sie sagen z. B. i st. ich; mi st. mich; no st. noch.

Carbanadl, Camanadl, gebrattene Fleischrippe, Karbonade.

D.

Dachat an der Kerze, der Docht.

Dacherl, Regenschirm, Dächlein. (*)

Dachtropfen, die Dachtraufe.

Därisch, tärisch, taub, gehörlos.

a Därn einem geben, eine Ohrseige.

Dageln, schlecht schreiben, oder zeichnen; flechsen.

Dakömen, Sakuma, erschrecken.

(*) Ueberhaupt, meine lieben jungen Landsleute! muß ich euch hier die Erinnerung mitgeben, daß ihr nicht immer Verkleinerungswörter (Diminutiven) im Munde führet. Sie sind oft sehr unschicklich. Ihr gewöhnt sie euch an, und braucht sie selbst noch als Erwachsene. Da kommt es dann heraus, als hörte man 20, oder 30 jährige Kinder sprechen. Das bringt unserer Nation keine Ehre.

- Dakratschen oder dawischen, einen erreichen, ein-
 holen, überraschen. Auch brauchet ihr sonst noch
 oft, meine Lieben! das da statt der Vorsylbe er.
 Dalkat, ungeschickt, blöde. In da Röd dalku,
 in der Rede stottern.
- Danmer, thun wir. Ge, dan mer das! Geh,
 thue wir das!
- Damisch, betäubt, sinnlos, taumlisch.
- Danalat (auf dem Lande) neulich.
- Dangeln, dengeln (die Sense.)
- Danöm, darneben.
- Dantes, Rechenpfennige.
- die Darm, die Gedärme.
- Danli, ein guter Lapp. (Ein für gesittete Kinder
 unanständiger Schimpf, nicht Spizname)
- Dawail, derweil, unterdeß, bis dahin.
- Dawerga, Tagwerker, Tagelöhner.
- Dawischen, bekommen, kriegen, ereilen.
- Dazen, Tasse.
- Dazöln, erzählen.
- Denkt, gedacht. I hab mer halt denkt.
- Dienen (von der Henne) Eyer legen.
- Diendl, Mädchen (Mädel) Dirne, Magd.
- Dickkopf, hämisch, halsstarrig, widerspenstig.

ein Dippel, eine Beule.

Doda, Nardoda, Dotter, Eyerdotter.

Dana, Doana, Donau.

Docken, Puppe.

Döbi, Teppich.

Döna, dönaft, döenft, dennoch. (auf dem Lande nur gebräuchlich.)

Doni, hindan, hinweg.

Doppeln, besohlen. Ein Paar gedoppelte Schuhe.

Drah di, drehe dich.

Draxler, draxeln, Drechsler, drehfeln.

Einem drehen, drohen. (dräuen)

Drent, drentn, drüben, jenseits. Serent, hierüber, hier, dieffts.

Dromat, droben, oben.

der Dudelsack, eine Sackpfeife.

Dugazu, duhez'n, duzen. Zu einem mit du reden.

der Dung, Tung, Mist, Dünger.

a Durhanand, das is mer a rechter Durhanand, Wirrwar. (durcheinander).

Durchlassen, einen seriren, soppen. (durchziehen)

Duttfarkel, Spanferkel. (noch an dem Duttel, der Zige säugend).

E.

E, es wird dieser Buchstab theils in der Mitte, theils am Ende der Wörter öfters ausgelassen und gleichsam verschlungen. Z. B.

Regl, Regel; Lebn, Leben; Bänk, Bänke. Red, Rede; Müß, Müße, u. s. w.

Echer, Lehre.

Ei wird sehr oft wie a ausgesprochen. A Baan, ein Bein; Klaan, klein; einhazn, einheizen.

Einbrenn (die), gebranntes Mehl: Einbrennsuppe, gebrannte Mehlsuppe.

Eindrenken, fühlen lassen, mit Nachdruck zu erkennen geben.

Einfahren, einfädeln.

Einfangen, (den Garten) umzäunen. — (den Dieb) ins Gefängniß bringen.

Eini, hinein. Einigucken, hineinschauen.

Einer, eina, herein. Kum einer, komm herein.

Sich einpauschen, verhüllen, wohl bedecken.

Einwendi, inwendig.

Einwoacken, einweichen.

Eiß, aus, spazieren. Sansbrgel, gen mer eiß!

Eldeis, Iltis.

Eng, ent, euch. Enger, euer.

Entuhmi, drüben herum.

Eppas, öppas, etwas. (Beim Landvolke.)

Erl, diese kindermäßige Endsilbe wird oft statt chen, oder lein gebraucht, welches nicht wohl lautet, z. B. Brieserl, Fischerl, Fingerl, Ringerl u. d. gl.

Ernstl, Ernest, Ernestchen. Stinerl, Ernestinchen.

Erwischen, einholen, ertappen, kriegen.

Extra, besonders, vorzüglich, auch nachdrücklich.
an Extraspeis'. I will extra mit dir rödn.

F.

Faimb, Fahm, Faum, Foam, Schaum. Fama
löffel, Schaumlöffel.

Fangazn, glänzen, blinken, funkeln.

Farl, Ferkel.

Fartl, Vortl, Vortheil. I hab mein Gartl
daseegn.

Fasching, Fastnacht.

Fast, foast, fett.

Faunze, Faunzn, Maulschelle, Ohrseige.

Sechtn gehn, betteln gehn.

Seibl,

Feidl, Taschenfeidl, Taschenmesser.

Feigel, Veigel, Weilchen.

Feinla, feindla, viel, stark, sehr, wohl. Mit
ga feindla. (Auf dem Lande).

Feita, Feyertag, Fest.

Fenern, fenerln, fenertäuscheln, tauschen, täu-
scheln.

Fenigl, Fenchel.

Ferd, voriges Jahr. (Ländlich)

Ferderl, Nanderl, Ferdinand.

Fergeln, abfergeln, mit Mühe etwas abschneiden.

Ferschn, Ferse.

Fetzen, Lumpen. Fetzl, Lappen.

Feuriger Mann, Irrlicht.

Ferung, Aerdte, Weinlese, das eingesammelte
Gewächs. (Fechsung)

Flaschl, Fläschgen; a Flaschn, Ohrfeige.

Flaxen, Flechse.

Flecken, Osterfladen.

Flennen, weinen.

Flienschn, halblächeln, lächeln.

Fließpapier, Löschpapier.

Fligerl, Flügeln.

Flüg, Flüch, Flügel (das musikalische Instru-
ment)

Sirhang, Fürhang, Vorhang.

Sisolen, grüne Bohnen. (Fasolen vom latein. phaseolus.)

Siri, hinsür.

Siludiren, einen hintergehen.

Söder, Feder.

Söuern, tauschen.

Sranziskerl, Räucherkerzchen.

Sranzl, Sranzerl, Sranz, Sranzchen.

Sratscheln, ausfratscheln, ausfragen, genau erkundigen. (Ausfrageln)

Sratschelweib, Sratschlerweib, Höckerweib, Obst, Höckerinn, Verkäuferinn, Fraglerinn (v. frageln)

Sraz, kindischer Mensch!

Sreithof, Gottesacker.

Srizl, Friederich, Sriz, Srizchen.

Sröten, stümpern; Sröter, Stümper.

Sroisn, frieren. (a. d. Lande).

Srüchtel, ein läderlicher Junge, ein ungerathenes Mädchen. a Wienerfrüchtel!

Suchzöbni, fünfzehn.

Süra, hervor.

Süvi, hinsür, fort.

Fürta, Fürtuch, Vortuch, Schürze. Ruchelfürtuch, Ruchenschürze. (für, st. vor; ta st. Tuch.)
 Fungazn, funkeln, glänzen. (s. Fungazn)

G.

Ga, gar, vorbei, zu Ende. Iz is gar mit ihm, igt ist er gestorben.

Gach; gäh, jäh, steil.

Gadern, Gatter, Gitter. (Bei Fenstern)

Gailig, süß, übersüß, geil.

Galing, Salgen.

Ganauser, Gänserich.

Garben, Schugarm, Karren, Schubkarren.

Gartn; Gerte.

Gawerl, Gabriel, Gabrielchen.

Ge, Vorsehshylbe, wird sehr oft ausgelassen, oder abgekürzt ausgesprochen. Z. B. gsalzen, gspoten, gkniet, gessen, gegessen, gangen, geganggen; u. s. w.

Geist, (oft statt) Gespenst, Kobold. Wird größtentheils von Kindern gebraucht, die noch die abergläubische Furcht vor Gespenstern plagt. Vernünftige Kinder brauchen es nur im Scherze.

- Gelsen, Gölßen, Mücken (Schnacken).
 Gema, gen mer, gehen wir.
 Gengens, ey gehen Sie.
 Gerhab, Vormünder.
 Gerben, Germ, Hesen. Biergerm, Bierhesen.
 Gescheint, geschienen. Es hat mir gescheint, auch
 geschunen, geschienen.
 Geselchtes Fleisch, geräuchertes Fleisch.
 Gelz Gott, Vergelt' es Gott.
 Geyer, Raubvogel.
 Gfahrli, gefährlich.
 Gflüglat, Geflügel, Federvieh.
 Ghack, (Ghack) ein Ghacktes. Auch statt Hecker-
 ling, Häcksel.
 Gift, Zorn. Sich giften, zörnen.
 Gjaten, schäkern, springen. a Gjoat haben. (auf
 dem Lande).
 Glachel, Klachel, Schwengel an der Glocke, nichts-
 werther Mensch.
 s' Glat geben, begleiten, das Geleit geben.
 Glaserer, Glaser.
 Glazat, fahl, haarlos, glazig.
 Gleger, Glöcher, die Hesen. Ein Wein, der auf
 dem Glöcher liegt, ein neuer Wein.

Gleiwel, gleichwohl.

Glengen, gelangen, langem, erreichen.

Glezen, getrocknete Birne.

a Glöckel, eine Klingel, ein Klöckchen.

Glögn, gelegen. Mir is nix dran glögn.

Glosn, glimmen.

Gnaschig, näschig, genäschig.

Es gnödel mir, mir ahndet es. (Gemeine Leute).

Goamagn, gamagn, gähnen.

Goas, Gas, Ziege, Gasbock, Ziegenbock.

Goasl, Geißel, Peitsche.

Gössn, gessen, gegessen.

Göth, Pathe, Frau Goodl, Pathinn.

Graw, grau.

Graden, Grätte.

Grammeln, Speckkrummen.

Grammet, Grummet.

Granewitsbeer, Granawötbör, Wachholderbeere. Granawötholz, Wachholderholz; Granawötvögel, Krametsvögel.

Gras, groß, hoch.

Grausen, eckeln, grauen. Mir graust davor.

Grechteln, zubereiten, zurecht machen, sich anschicken. Grechtle dich. Gre

Gregell, Getöb, Gepolter, Geschrey.

Green, Kren, Meerrettig.

Grendl, Pflugbaum.

Griebel, Grieberl, Grübchen.

Grod, Krot, Krötte.

Grundeln, Schmierlen fangen, oder auch einer Person, Sache oder Sage nachforschen, auf deren Grund zu kommen suchen.

Gschasti (geschäftig) lebhaft, thätig, stolz.

Gschami, geschämig.

Gschekat, bunt, vielfärbig, scheckig.

Gschlav, Gschlavinn, Sklav, Sklavinn.

Gschnappig, geschwätzig, plauderhaft, schnäppisch.

Gschrad, zschrad, geschrotten. *Sd*, *Kaf* dir um an *Zwara a zschradi* Semmel.

Gsögl, Gesegel, Absatz (in einer Rede).

Gspeibat, Speichel, ausspeiben, ausspiezeln, ausspeyen.

Gstötten, das Gestade.

Gugelhuypf, Topfkuchen. (Gugelhopfen.)

Guraschi, Muth, Herzhaftigkeit.

Gurgel, Schlund, Kehle.

Gugushecken, Gugashecken, Sommersprossen.

Gwand, Gewand, Kleidung. Bettgewand, Bettzeug. Gwandten, bekleiden, mit Kleidung versehen.

Gwoifel, Gewinsel, Jammergeschrey.

Gwülk, Gewölk. (ländlich).

Gwürstat, würseltförmig.

Gwinden machen, Grimassen, gezwungene Wendungen des Körpers, oder Gesichtszüge machen.

Doch nicht zuviel auf einmal. Es möchte euch sonst die Lust vergehen, weiter zu lesen, oder ich würde euch die Freude verderben, selber die Fortsetzung zu machen. Wollt ihr mir dann etwa eure kleinen Sammlungen zuschicken? Gut, ich will sie mit Freuden annehmen. Oder bringet sie selbst zu mir in die Josephstadt in das Piaristenkollegium, oder in das Taubstummeninstitut. Ihr dürft eben nicht die alphabetische Ordnung beobachten. Es möchte euch zu mühsam werden. Schreibt euch gewisse Titeln auf, unter welche ihr eure Wörter bringet. Zum Exempel: Schule, Spiel, Tafel, Gasse, Kirche, Briefe, Garten, Küche, Wasser, Wiese u. s. w. Alle euch verdächtig vorkom-

menden Wörter oder Aussprachen derselben, die in der Schule vorkommen, schreibet unter den Titel: Schule. Und so auch bei den übrigen. Versucht es nur; die kleine Arbeit wird euch viele Freude machen, und obendrein noch nützlicher seyn, als eine Schmetterlingsammlung, oder ein langweiliges Spielwerk. Unterdeß gehabt euch wohl, bis im nächsten Bändchen

(Die Fortsetzung folgt.)

Frühlingslied.

Erfreut euch, Gespielen!

Der Frühling erwacht;

Die Freude zu fühlen,

Die er uns gebracht.

Seht hier auf den Fluren,

Die er uns bemalt,

Die glänzenden Spuren

Von Gottes Gewalt.

Verzieh' ich ein Weilchen;

Wie werd ich entzückt!

Da blühet ein Veilchen,

Es sey mir gepflückt!

Da ist noch ein kleines —

Bleib länger nur hier,

Und werde, wie meines,

Dann pflück' ich dich nie.

Hoch über den Triften,

Welch himmlisch Gefühl!

Da gurgelt in Lüften

Die Lerche ihr Spiel.

Ei, wie da die Mücke.

Im Grase so singt!

Und wie im Gedirke

Der Hänfling hier springt!

Woher doch die Lieder

So zärtlich, so fein?

— Ein blosses Gefieder,

Nur Häutchen und Bein —

Die Nachtigall, sagen

Die Leute, schlägt so —

Nun hör ich sie schlagen,

Wie bin ich so froh!

Ihr bunten Gefilde,

Wie lacht ihr mich an!

Ach seht das Gewilde

Springt muthig bergan!

Dort zieret die Nester

Der Pfirsichen Roth.

Ach sähest es Weste,

Das liebliche Roth!

Und stärke die Blüthe,

Du Vater der Welt!

Das

Daß uns deine Güte
Die Früchten erhält.

So, muntere Kinder!

So blühet auch ihr.

D bringet nicht minder

Viel Früchte herfür!

Viel Früchte der Liebe,

Des wahrhaften Sinns —

Des theur'sten der Triebe,

Des schönsten Gewinns!

Dann steht im Gemüthe

Ihr Freundchen entzückt:

Gott! schüz' uns als Blüthe,

So sind wir beglückt!

J. G.

Blick in die andere Welt.

(Aus einem Religionsgespräche.)

P. Goldmann, der lange als Katechet in einer öffentlichen Schule die Kinder Religion lehrte, das heist, ihnen sagte, wie sie es anzufangen hätten, um froh, zufrieden, und gottgefällig zu leben, gieng auf Ersuchen einiger Aeltern auch in ihre Wohnungen, um daselbst Kindern, die unter der Aufsicht eines Hofmeisters standen, eben diesen Religionsunterricht zu ertheilen.

Er nahm euch da nicht den Katechismus oder ein anderes Buch in die Hände, und las daraus einen Absatz nach dem andern herab. Sondern er stellte meistens nur gelegentlichliche Unterredungen mit ihnen an. Dazu nahm er von dem nächsten, besten Umstande Gelegenheit. An dem Weihnachtsfeste z. E. unterhielt er sich mit seinen lieben Kleinen mit Erzählungen von der Geburt, der Kindheit und Jugend Jesu. An einem Marienfeste lehrte er ihnen die vortreflichen Eigenschaften, den gottgefälligen Wandel, und die Vorzüge Maria's, der Mutter unsers Heilands, kennen. Die
Char

Charwoche war den Erzählungen aus der Leidensgeschichte unsers Erlösers gewidmet, u. s. w.

Defters führte er sie in einen Garten, oder auf das freye Feld. Und auf diesen Spaziergängen stießen ihnen dann jedesmal eine Menge Gegenstände auf, die sie veranlaßten, von Gottes Allmacht, Weisheit, Güte, Allgegenwart, und seinen andern Eigenschaften zu reden.

Die Kinder empfanden darüber auch herzlichste Freude. Und ihre Gesichter heiterten sich allemal auf, und ein gewisser erfurchtsvoller Schauer überfiel sie, wenn sie die Namen Gott oder Religion hörten. Denn sie lernten es bald selbst durch Erfahrung einsehen, daß sie jene große Kunst sey, durch die wir uns wahre Freuden, wahre Zufriedenheit, und hienieden schon einen Vorschmack des Himmels verschaffen können.

Ihr möchtet wohl gern wissen, wie es Soldmann eigentlich anfieng, seinen jungen Freunden und Freundinnen die Religion so liebenswürdig zu machen? Gut. Ich will auch eine Unterredung die er mit seinen Kindern hielt, hiehersetzen.

Franz und Karolinchen, so hießen die beiden Zöglinge, die er bei einem Kaufmanne unterrichtete,

tete, hatten einen Großvater, den sie sehr liebten. Der starb vor kurzem. Sein Tod betrübe die Kinder gar sehr. Karolinchen, die jüngere von 8 Jahren, weinte so oft sie an ihn dachte. Franz, 10 Jahre alt und etwas ernster, verbarg seine Wehmuth, und dachte darüber nach, was es denn doch mit dem Sterben für eine Beschaffenheit haben müsse.

P. Goldmann nahm daher Gelegenheit, sich mit ihnen durch mehrere Tage über Tod, Unsterblichkeit, und Gericht, zu unterreden. Heute versprach er ihnen von dem Himmel allerlei zu erzählen.

D, sagte Karolinchen, als er hereintrat, erzählen sie uns ja auch wieder etwas Freudenvolles von dem andern Leben. Es ist mir immer so wohl, wenn Sie uns davon erzählen.

Ich sehe auch wirklich, ihr seyd schon etwas fröhlicher, als gestern und ehegestern. Ich will eure Freude nicht stören.

R. O die guten, lieben Kinder des Herrn Ehrenreichs! Die machten mir und meinem Brüderchen gestern recht viel Vergnügen.

S. Ja, so viele Freude, daß ich den ganzen Tag möchte bei ihnen geblieben seyn.

S. Ihr wißt, daß ich immer Vergnügen an eurer unschuldigen Lust empfinde. Erzählet mir doch, wie es euch gieng.

K. Der Papa unserer jungen Freunde führte uns in den Garten. Ach da war es schön! Da gab es Alleeen, Lauben, Blumenbeete, und einen schönen Spielplatz, um und um mit Rasenflächen eingeschlossen!

S. Und der heutige angenehme Tag dazu, und die kühlen Lüftchen!

S. Aber ihr waret doch öfters, und zwar an den schönsten Frühlingstagen, in den herrlichsten Gärten, und seyd doch nicht so wonnevoll zurückgekommen?

S. Ja, da waren unsere lieben Freundchen nicht dabei, und auch sonst niemand, mit dem wir uns hätten unterhalten können.

S. Sollte also eine schöne Zeit, ein angenehmer Ort allein noch nicht hinreichend seyn, euch wahre Freude zu machen?

K. O das nicht! Was nützt es mir auch, wenn nicht Philippine, Mannchen, und Friederike bei mir sind.

S. Und

F. Und der brave Fritz und seine Brüder!
Bei ihnen ist es immer eine rechte Lust.

F. Warum denn?

F. Sie sind so artig, so gefällig. Was sie
einem in den Augen ansehen, thun sie.

K. Und wenn ein Spiel vorgeschlagen wird,
so sind sie gleich dabei, widersprechen und zank-
ten nicht, da geht es alles recht ordentlich.

F. Ihr habt euch gegen sie doch auch gefäl-
lig, nachgebend, umgänglich bezeuget?

K. O ja; wer wollte denn das nicht thun.

F. Wenn nun alle Kinder und alle Menschen
sich gegen einander so gefällig, so freundlich be-
zeugten, was würde das wohl für ein Leben seyn?

F. Gewiß ein recht angenehmes und glückli-
ches Leben.

F. Ja wohl, meine Kinder, das wäre ein
Himmel auf Erden.

K. Geht es denn im Himmel auch so zu?

F. Ja, und noch viel liebevoller. Denkt nur,
da sind alle guten Menschen beisammen. Da ist
auch nicht ein Einziger, der nur zum Scheine sich
gut anstellte, im Herzen aber unredlich wäre. Was
mag das nun für eine Wonne seyn! Der einzige

Gedanke schon: Ich befinde mich unter lauter guten, von Gott geliebten, und Gott liebenden Seelen.

K. Ach das ist hübsch. Nicht wahr, unser liebe Großvater ist auch im Himmel?

S. Das kann ich euch noch nicht sagen. War er ein Freund der Rechtschaffenheit und Tugend, und that er Menschen Gutes?

S. Sehr vieles sowohl uns, als andern armen Leuten. Zum neuen Jahre, zu Ostern, zum Geburts- und Namenstage kriegten wir allezeit unser sicheres Geschenk, und da vermahnte er uns allezeit, wir sollen fleißig lernen, gehorsam seyn, und oft an den lieben Gott denken.

S. (Zur weinenden Karoline.) Weine nicht, gutes Karolinchen! ich weiß wohl, daß er dir auch viel Gutes gethan hat.

K. Dieses Kleidchen hat er mir machen lassen, und mir ein Bilderbuch dazu geschenkt. Ach! und wie er gestorben ist, da rief er uns an sein Sterbebett, gab uns seinen letzten Segen, und sagte: Seyd brav Kinder! liebet Gott, thut allen Menschen Gutes, schadet niemand, habt ein gutes Gewissen. Weinete nicht, wir werden uns dort
wie

wieder sehen, dort bei dem lieben Vater im Himmel! — Da sank er zurück und starb.

F. Da weinten die Leute um ihn, denen er Gutes gethan hatte. Da klagten sie laut um seine Bahre herum: ach, unser Wohlthäter, Rathgeber, und Helfer ist gestorben! Gott vergelt ihm, was er an uns und unsern Kindern gethan hat.

S. O Kinder, das ist schön, wenn man bei dem Grabe eines Mannes solche Segnungen hört! Aber wie konnt' es ihm Gott denn vergelten, er ist ja mitten unter Gutesthun gestorben?

K. Aber der Herr Jesus hat ja gesagt: Die Gerechten werden in das ewige Leben eingehen. Das haben Sie uns ja erst Montags gelehrt. Und ein Guter oder Gerechter ist ja einerlei. Er wird ja also auch in den Himmel kommen?

S. Gut, Karolinchen; in das ewige Leben, in den Himmel wird er eingehen, und da seine Belohnung kriegen.

F. Da kömmt ja nur seine Seele hin, was macht sie dann, wenn sie keinen Leib hat?

S. Den bekömmt sie schon wieder. Wißt ihr denn nicht mehr, was ich euch neulich, da wir
von

von der Auferstehung der Todten redeten, für einen Spruch sagte?

F. Ach ja! Christus, sagten Sie, habe gesprochen: Es kömmt die Stunde, da alle, die in den Gräbern sind, werden des Sohnes Gottes Stimme hören und hervorgehen.

K. Ja, ja; jetzt erinnere ich mich. Aber ich fürchte immer, unser liebe Großvater werde, ehe wir zu ihm kommen, wieder krank werden und sterben. Da könnten wir ihn wohl nicht mehr sehen.

F. Dafür sey du immerhin unbesorgt. Sieh mir erst das neue Testament her. — Da, lies uns einmal vor.

Es wird in der Verweslichkeit gesäet, und in der Unverweslichkeit wieder auferstehen. Es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft.

F. Und was ist das, was in die Erde gesäet oder darein begraben und wieder auferstehen wird?

F. Das ist unser Leib.

F. Wie wird also der beschaffen seyn?

F. Er wird unverweslich, voll Kraft ohne Schwachheit seyn.

K. O wie freut es mich. Ich werde also meinen lieben Großvater leiblich und frisch und gesund wieder antreffen!

S. Ja freilich nicht gerade mit eben dem nämlichen Leibe, in dem er gestorben ist. Es wird ein viel feinerer, leichter und verklärter Körper seyn.

S. Etwa ein solcher, wie Christus nach seiner Auferstehung hatte?

S. Ja, und damit können wir in kurzer Zeit weit, sehr weit umherwandeln.

K. So, wie Christus? Der konnte ja damit durch verschlossene Thüren gehen, und konnte gen Himmel fahren.

S. Das mag dann eine Lust für die Seligen seyn! Wie bald werden sie unsere große Erdkugel, die ihnen freilich eine Kleinigkeit seyn wird, umreisen und alles Merkwürdige besehen können; Wie leicht wird es ihnen seyn, den Mond, die Venus, den Saturn, und alle die unzähligen Sterne zu besuchen!

K. Ja was würden sie da auch weiter sehen? Einige Lichtpünktchen?

S. Was?

S. Was? Schwesterchen, weißt denn du nicht mehr, was uns unser Hofmeister einmal sagte? daß die mehresten Sterne so groß, ja größer als unsere Erde sind?

K. Ich erinnere mich schon. Aber was mag dann das auch für eine Freude seyn, einen so ungeheuren Klumpen zu sehen, der ganz leer ist?

S. Das meinst du nur so. Ist denn unsere Erde leer?

K. Nein; da wimmelst ja alles von Geschöpfen. Gestern bei Tische sah ich ungefähr durch den rothen Essig. Himmel, wie da alles so voll kleiner Würmchen war. Weiß, wie der Schnee, aber klein, klein waren sie, und gewiß viel tausend.

S. Wenn nun der liebe Gott das Glas mit Essig nicht geschöpft gelassen hat, wird wohl der Mond, und Saturn und andere Gestirne leer seyn?

S. Das wohl nicht.

S. Nun bedenkt, Kinder, was das für Freude seyn muß, wenn wir ewig durch Gottes himmlische Schöpfung schweben und wandern, und alle seine Wunder besehen und uns daran erfreuen können.

K. Du

K. Du lieber Gott! ich habe mich immer vor dem Sterben gefürchtet. Nun aber freue ich mich völlig darauf. Ich härmte mich wohl ohne Ursache so sehr über den Tod meines seligen Großvaters ab! — O war ich doch auch schon bei ihm!

S. Wir wollen recht gut leben, daß wir dahin kommen!

S. Gut, meine Kinder! Denket immer an diesen Vorsatz, und werdet nicht müde Gutes zu thun. Ich weinte auch bei dem Tode des redlichen, menschenfreundlichen Doktor Stoll.

K. (Einfallend) O der unsere arme Tagelöhnersfrau durch so lange Zeit, unentgeltlich, kurrirt hat.

S. Ja, Karolinchen! ein lieber, lieber Herr! der sich recht um die Kranken annahm, der weder Hitze noch Kälte scheute, um Mitternacht sein Lager verließ, in die abgelegensten Winkel eilte, um Kranken aller Art, beizustehen. Und da hats tens die Armen gut. Von denen ließ er sich nichts für seine Mühe bezahlen.

S. Ich bin ihm auch recht gut. Er hat mich vor zwey Jahren die Blattern eingimpft. Wie er mich so liebeich behandelte! Konnt' er denn

aber was studieren, wenn er immer zu Kranken gieng?

S. Dafür hat er als Knab und Jüngling gesorgt; und auch noch als Mann blieb er oft in die Nacht auf, um sich zur Heilung der Kranken noch tüchtiger zu machen. Im Wagen führte er eine Bibliothek mit sich und las immer. Denn er machte sich ein Gewissen daraus, durch Unwissenheit das Leben so vieler Menschen aufs Spiel zu setzen.

K. Ach, es ist doch Schade, daß er gestorben ist!

S. Das ist es. Und das wars, warum ich auch anfangs weinte, als er starb. Da ich aber bedachte, wie groß die Belohnung seyn wird, die er für so vieles Gute, das er in der Welt stiftete, zu erwarten hat: so trocknete ich meine Augen, und segnete den Mann, der Tausenden zum Segen lebte.

K. Nicht wahr, den kriegen wir auch zu sehen?

S. Den, und alle eure Freunde, die vor und nach euch von der Welt scheiden. Eure lieben Aeltern, ich und ihr gehen alle aus der Welt. Und wenn wir nicht müde werden, Gutes zu thun,

so werden wir einander alle im Himmel wieder finden.

S. Da wird es Freudenthränen geben!

S. Ja wohl, mein Fränzchen! Wie war die nicht neulich zu Muthe, da du deinen lieben Vater wieder umarmen konntest, der nur durch zwey Monate abwesend war? — Solche freudenvolle Auftritte giebt es im Himmel öfters! Da werden wir oft auf einen unserer Vorältern, oder einen Unerwandten oder Freund stossen. Da wird es ein Freudenfest seyn, wenn wir in die Gesellschaft eines Adam, Noe, David, Paulus, Johannes des Täufers und Millionen Frommer, von denen wir noch nichts gehört haben, kommen werden!

S. O da werd ich gleich auf meinen lieben Johannes los gehen, den Jesus so gern hatte, und der an seiner Brust gelegen ist.

K. Und ich werde auf mein verstorbenes Schwesterchen zuilen, und ihr erzählen, was ich gelernt habe, und sie fragen, wie es ihr ergangen ist.

S. Auch ich meine Lieben! will den braven Mann Paulus und seinen lieben Timotheus aufsuchen, und mich satt an ihrem Umgange weiden.

S. Aber werden wir denn da einander kennen?

S. Wenn euch eure lieben Aeltern zu einer Gesellschaft von Kindern schickten, und euch sagten: da, macht euch an, und unterhaltet euch wohl miteinander: würdet ihr wohl Freude haben?

K. Ei, wer sollte Freude haben, wenn man keine Seele kennt. Aber das würden unsere lieben Aeltern nicht thun.

S. Und glaubt ihr denn, Gott werde weniger für eure Freude sorgen, als Vater und Mutter?

K. Aber woran werden wir denn alle einander bekannt werden?

S. Da heißt es, meine Lieben! — die Hand auf den Mund! Das kann ich und kein Mensch euch sagen. Da erinnere ich mich immer an die Worte Paulus: Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört, und es ist auch in keines Menschen Herz gekommen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben. Das kann man wohl mit Recht von den Himmelsfreuden sagen. Daß wir Freuden aller Art haben werden, das ist sicher,

cher, sowohl nach der Vernunft, als nach Gottes Wort. Das wie dieser Freuden aber, das ist noch verhüllt vor unsern Augen. Machen es nicht eure lieben Aeltern selbst so, wenn sie euch eine Belohnung versprechen?

F. Ja. Mein liebes Väterchen sagt mir immer ich soll fleißig lernen, damit ich verständig werde. Und wenn ich meine Prüfung gut mache, so wolle er mir ein Geschenk geben. Welches? welches dann? fragte ich ihn. Da gab er mir keine Antwort.

F. Du wirst also wohl keines kriegen?

F. D ich hab es immer gekriegt, was er mir versprochen hat. Väterchen lügt nicht. Wenn ich nur auch fleißig bin.

F. So wirds auch der liebe Gott machen. Wenn es zur Vermehrung unserer Seligkeit was beiträgt, (und das wird es gewiß) daß wir dort einander kennen: so wird er uns die Seligkeit gewiß geben. Wie aber, das wissen wir so wenig, als welche Körper die Geschöpfe in der Sonne haben.

F. Hätt' ich nur das gleich bedacht! — Mein Gott! da mag es Wonne geben!

F. Da

S. Da werden wir unsern neuen Bekannten im Himmel zurufen: Freuet euch mit uns! wir haben einen lieben Freund gefunden, von dem wir viele Jahre getrennt waren. Da wird sich bald eine Menge um uns versammeln, die unser Vergnügen mit uns theilen und vergrößern wird. Was das, z. Exempel, für ein Festtag für mich seyn würde, wenn mir Gott einmal das große Glück gönnete; daß ich euch alle im Himmel wieder fände. Wie wollten wir zum Stuhle Gottes eilen, und mit Freudenthränen dem danken, der uns durch diese Welt so glücklich an den Ort der Freude zusammengebracht hat. Mit welchem Entzücken wolte ich dann mein Karolinchen, mein Fränzchen, deinen Bruder Joseph, und alle mir anvertrauten lieben Kinder, immer eines um das andere, an meine Brust drücken. Tausend und noch tausend Jahre führete ich euch in dem großen Himmel umher, und zeigete euch alle die schönen Sachen, die der gute Gott für seine frommen Kinder bereitet hat.

R. Mich sollen Sie gewiß im Himmel finden, lieber Herr Soldmann!

S. Und ich will gewiß auch nicht fehlen. Ich will alle Tage an die himmlischen Freuden denken. Wenn ich daran denke, da thue ich gewiß Gutes.

S. Das gebe doch der barmherzige Gott!

S. Wird denn aber die Belohnung aller Guten gleich seyn? Einige haben ja mehr Gutes gethan, als andre?

K. Der selige Professor Stoll hat doch gewiß mehr Gutes gethan, als der Schulknabe, den sie heute begruben?

S. Freilich wird die Seligkeit der himmlischen Frommen nicht gleich seyn. Erinnerst ihr euch noch auf unsern Spaziergang im May?

S. Ja, wo wir über die Felder giengen, und die Lerchen singen hörten!

K. Und wo ich mir ein Kränzchen von Kornblumen wand.

S. Was sagtest du da bei dem Acker, wo so wenig Korn stand?

K. Was sagte ich doch? — Ja, ja; ich sagte, der Mann, dem der Acker gehört, wird auch wenig einärndten. Es steht ja so dünne!

S. Es ist ja auch des läderlichen Jakobs Acker. Gewiß hat er wieder zu wenig Saamen gesäet?

S. Eben

5. Eben darum. So wird es auch mit unserer Belohnung im Himmel seyn. Je mehr Gutes, desto mehr Freude! Seht, das hat uns auch schon unser liebe Paulus gesagt: Wer sparsam säet, der wird auch sparsam ärndten, und wer reichlich säet, der wird auch reichlich ärndten. Dazu hat er uns auch ein schönes Gleichniß gegeben. Es ist eine andere Klarheit der Sonne, eine andere Klarheit des Mondes, und eine andere Klarheit der Sterne, indem die Sterne in der Klarheit unterschieden sind. Also wird es auch seyn in der Auferstehung der Todten. Also wird auch die Belohnung der Frommen unterschieden seyn.

K. O so will ich dann recht viel Gutes thun, damit meine Aerndte auch recht reichlich ausfalle!

F. Das will ich mir auch gesagt seyn lassen. Ich will es mir täglich vornehmen, Gutes auszuüben, will mir, wie der kleine Georg, ein Tagebuch machen, mich bemühen, darin recht viel Gutes aufzeichnen zu können, und Gott täglich bitten, daß er mir seine Gnade dazu gebe.

K. Aber von Gott haben wir ja noch nichts geredt. Werden wir ihn denn sehen im Himmel?

F. Was sagst du da? Wie könnten wir ihn sehen? Er ist ja ein Geist? Und einen Geist kann man ja nicht sehen.

S. Es heißt ja aber, wie werden Ihn von Angesicht zu Angesicht sehen?

F. Das muß vielleicht anders verstanden werden? Ist es etwa auch ein biblischer Ausdruck, wie Sie es uns neulich nannten, da Sie uns die Ausdrücke: Gott zürnt, Gott reuet es, Gottes Hand straft, Gottes Finger u. s. w. erklärten?

S. Freilich. Gott von Angesicht zu Angesicht sehen, heißt: Wir werden Ihn näher und vertrauter kennen. So wie es auch wieder Paulus erklärt: Jetzt erkenne ich Gott unvollkommen; als denn aber werde ich ihn erkennen, wie ich auch von ihm erkannt werde. In Gottes genauerer Erkenntniß wird also eine unserer größten Seligkeiten bestehen.

R. Wir können ja hier schon Gott erkennen.

S. Sehr unvollkommen, liebes Kind! Wir wissen nur, was der liebe Gott nicht ist, daß er kein körperliches Wesen ist, daß er nicht sichtbar, nicht böse, nicht ungerecht ist. Was er aber eigentlich
ist,

ist, das — meine Theuren! werden wir erst im andern Leben begreifen können.

F. So müssen wir ja im andern Leben noch viel verständiger werden können, als wir ist sind?

S. Das wohl. Denn das Himmlische ist nichts anders als eine Fortsetzung des Erdenlebens! Nur daß wir einen viel geschicktern, leichtern Körper haben werden, worin die Seele viel mehr wird thun, lieben, und begreifen können.

K. Weiß man denn dort aber alles auf einmal?

S. Das ist nicht wahrscheinlich, liebes Karolinchen? Du siehst, der liebe Gott macht alles hübsch ordentlich, eins nach dem andern; mit keiner Sache geschieht ein Sprung. Erst warst du ein kleines Mädchen, du wurdest größer, du lerntest gehen, reden, Buchstaben kennen, buchstabiren und lesen, dann schreiben, und allerhand Arbeiten, und wirst, so lang du lebest, immer mehr lernen. So wird es auch im Himmel seyn. Wo du hier aufhörst, da wirst du dort anfangen und fortsetzen. Alle die guten Fertigkeiten und Tugenden, die du hier angenommen hast, wirst du mit hinüberbringen.

K. Ei so will ich dann hier unermüdet Gutes thun und lernen, soviel ich kann. Ich weiß schon noch, was Gutes thun heißt. Sie haben es uns gesagt, da Sie uns die christliche Gerechtigkeit erklärten.

S. Und ich will auch nicht der Letzte seyn. Da haben Sie meine Hand darauf, lieber Herr Holdmann!

S. Ihr guten Kinder! Gott bewahre eure Unschuld und euren Eifer lebenslang! Kommt her in meine Arme, und nehmet hin diesen Kuß von eurem Freunde, vor Gott, zum Zeugnisse, daß ihr immer so gute Menschen bleibt, als ihr es euch vornehmet, und daß wir uns dort wieder sehen, wieder lieben, und uns ewig mit den Auserwählten erfreuen können.

Die gerührten Kinder versprachens mit Mund und Herz, und Thränen standen in ihren Augen.

Da trat der liebenswürdige Religionslehrer an das Klavier, und stimmte das schöne Gellert'sche Lied an:

Nach einer Prüfung kurzer Tage,
Erwartet uns die Ewigkeit.
Dort, dort verwandelt sich die Klage
In göttliche Zufriedenheit.
Hier übt die Tugend ihren Fleiß,
Und jene Welt reicht ihr den Preis.



And^{te} Grazioso.

Seite 125



Hinaus hinaus außs Bomerfeld ihr



Diese Kameraden, zu sehn die schöne



Gottes Welt mit Wundern über



laden, zu sehn die schöne Gottes Welt mit



Wundern überladen.

Von J. Haschel.

Sommerlied.

Bei einem Spaziergang auf das
L a n d.

Hinaus, hinaus aufs Sommerfeld,

Ihr Reisekameraden!

Zu sehn die schöne Gotteswelt,

Mit Wundern überladen.

Zu sehn der Saaten Wogenmeer,

Des Weingebirges Neben,

Der Thierchen Myriadenheer,

Die froh darinne leben.

Zu eilen auf das Dörfchen zu,

Das dort am Berge lieget,

Bei dem sich Schaaf, u. Schwein, u. Kuh

Gesellschaftlich vergnügen.

Zu hören, Hirt! dein Flötenspiel,

Das durch die Bäume schallet,

Und Echo, als obs ihm gefiel,

Helltönend wiederhallet.

Zu sehn im Teich die bunte Schaar
 Der Aenten, Gänse, Tauben;
 Wie sie als Läufer schnell und rar
 Die Wasserthierchen rauben.

Und haben wir auf offner Flur
 Uns weiblich satt gesehen:
 Dann wollen wir — ein Sprüngchen nur!
 Auch ins Gebüsch gehen.

Und lagern uns im kühlen Hain,
 Wo tausend Kehlen singen,
 Da laßt uns froher Dinge seyn,
 Uns hüpfen, singen, springen!

Da wollen wir bergab, bergan,
 Die kleinen Jäger spielen.
 Wer müde, nicht mehr spielen kann,
 Mag sanfte Ruhe fühlen;

Ach sanfte Ruhe dort am Bach,
 Der über Felsen rinnet,
 Und wo ihr Klaglied allgemach
 Die Nachtigall beginnet.

Doch lärmets nicht dort uck! uck! uck? —

Ha Brüderchen! laßt sehen! —

Ei doch, es ist ja der Guckguck,

Seht ihn hieroben stehen?

Ja, ja er isst; und hin und her

Viel hundert Lüstefänger!

O wenn ich nur kein Stadtkind wär',

Ich weilte hier noch länger;

Noch länger — und ergözte mich

An Blumen, Kräutern, Beeren;

Am Abend erst da würde ich

Entzückt zurückkehren.

Doch auch die Freude hat ihr Ziel,

Und muß gemäßigt werden.

Denn wißt ihrs, Freundchen: Nie zuviel!

Macht Glückliche auf Erden.

Drum wollen wir nun auch zurück,

Nach unsrer Heimath kehren,

Mit Liedern, dankerfülltem Blick

Den Freudegeber ehren.

N a c h r i c h t e n

aus den Leben edler Kinderfreunde.

Geseht, meine Lieben! ihr hättet eure guten Aeltern gleich in den Jahren eurer Kindheit verloren, und es fände sich irgendwo ein Mann, der euch auf seine Kosten zu Ziehältern gäbe, für eure Nahrung, Kleidung und alles Nothwendige sorgte. Ihr wüßtet zwar den Namen und Wohnort dieses lieben Mannes, hättet ihn aber wegen weiter Entfernung nie gesehen, werdet ihn auch in Zukunft nicht so leicht zu sehen kriegen: wünschet ihr dann nicht, daß euch jemand von diesen euren Wohlthätern etwas erzählte? daß man euch ihre Abbildungen sehen ließe? oder sonst einige Nachrichten aus ihrem Leben mittheilte?

Gewiß, das wünschet ihr.

Doch, glaubet ihr wohl, daß ihr in der Welt fortkommen könntet, wenn man euch von eurer Jugend auf nur nicht erhungern oder erdursten ließe, euch nur eure nöthigen Kleidungsstücke, und gute Betten gäbe? — Nicht wahr, ihr brauchet

über

über das alles noch viel, viel? Ihr müßet, um euer Glück zu machen, lesen, schreiben, rechnen können. Ihr müßet wissen, was ihr zu thun und nicht zu thun habet, um gut und glücklich zu leben. Ihr müßet von vielen andern Dingen in der Welt, die ihr in eurem Leben nicht vor eure Sinne bringen könnet, richtige Begriffe haben. Selbst aus Neugierde wollet ihr diese oder jene Geschichte guter und böser Menschen, die Lebensart, Sitten und Gebräuche anderer Völker, und eurer Vorfahrer kennen lernen. —

Und woher dieß alles?

Aus Büchern, die so geschrieben sind, daß ihr sie leicht begreifen und behalten könnet!

Sind nun also solche Männer, die euch zu Lieb Tag und Nacht sinnen und dichten, wie sie euch durch solche Bücher Freude machen, euch Kenntniße beibringen, und gute Lehren verschaffen können, nicht eure größten Wohlthäter? Wünschtet ihr sie nicht zu kennen? Oder weil ihr dieß nicht im Stande seyd, wünschtet ihr nicht von ihnen etwas zu hören?

Gewiß, oft werden einige aus euch, wenn sie so hübsche Bücher lesen oder lesen hörten, bei

sich gedacht haben: „Ich möchte doch für mein Leben gern wissen, wer oder wo der liebe Mann Campe ist, wie es ihm geht: und dergleichen. — Was muß wohl der freundliche Weisse machen; wo mag wohl Herr Seddersen wohnen; den lieben Salzmann möcht ich doch kennen; wenn ich nur von Müller, Lavater, Herr von Rochow, Raff, Seiler und andern gelehrten Kinderfreunden was inne werden könnte!“

Dieser Wunsch, meine Kinder! ist schön und löblich; und wir alle empfinden ihn, so oft wir von einem braven, geschickten, oder edlen Menschenfreunde etwas lesen oder hören.

Ich will euch nun dieses so natürliche Verlangen, soviel ich kann, von Zeit zu Zeit befriedigen. Ich will euch Verschiedenes von diesen Kinderfreunden erzählen, was ich theils von ihnen in vielen Büchern gelesen, theils durch andere Hilfsmittel in Erfahrung gebracht habe. Zuerst also von eurem und meinem lieben

Christian Gotthilf Salzmann.

Er wurde im Jahre 1744, zu Sömmerda, oder wie ihr etwa in einigen Landcharten finden werdet, zu Sömmeringen, den ersten Junius geboren. Es ist dieß ein kleines Städtchen im Erfurtischen. Aber dieses kleine Städtchen, schreibt er selbst, ist mir wichtiger, als Paris, Wien, Berlin, London und Babylon. *)

Denn seht, in diesem Städtchen bin ich geboren und dreizehn Jahre erzogen worden; bin da in die Schule gegangen, habe lesen, schreiben, rechnen, und Lateinisch gelernt, und es wohnen da gar viele Leute, die mir Gutes gethan, mich auf den Armen getragen, unterrichtet, und mir gute Lehren gegeben haben. Auch leben daselbst noch gar viele Leute, mit denen ich ehemals den Ball, die blinde Kuh, und andere Spiele, die ihr nicht kennet, gespielt hatte.

3 2

Seht

*) Unsere kleinern Leser werden vielleicht bei diesen Namen große Augen machen. Aber habt nur Geduld, bis ihr erst weiter gekommen seyd in der Kenntniß eures Vaterlandes; dann werdet ihr auch schon schon andere Länder, und deren vorzüglichste Städte kennen lernen.

Seht Kinder, wie dankbar sich Salzmann
 alles dessen erinnert, was er in seinem Kna-
 benalter gutes genossen, vorzüglich dessen, was
 er gelernt hatte! Könnten sich nicht manche von
 euch eine kleine Lehre hieraus nehmen: die Lehre
 nämlich, daß sie nicht nur jetzt ihren Aeltern und
 Lehrern dankbar für das Gute seyn sollen, was
 sie von ihnen genießen; sondern auch, und be-
 sonders dann, wenn sie einmal erwachsen, und
 ihre Aeltern oder Lehrmeister alt, krank, schwach
 oder arm sind. Manche aus euch werden, wenn
 sie sich anders gut aufführen und brav fleißig sind,
 einst zu großem Vermögen oder Ansehen kom-
 men. Denkt da, meine Lieben! besonders ihr
 Adelichen! an eure Jugendlehrer, forschet fleißig
 nach, wie es ihnen geht; und findet ihr etwa,
 daß sie im Elende schmachten, schicket ihnen manch-
 mal ein kleines Geschenkchen. O wie wird das
 die guten Lehrer in ihrem Alter erfreuen! — Ma-
 chet ihnen doch diese Freude; sind ja viele, die
 ihre Bedienten, ihre Pferd knechte so belohnen.
 Und wer ist wohl eher des Lohnes werth, der
 eure Kleider und eure Pferde besorgt, oder der
 mit

mit Mund und Gedanken oft mit Aufopferung der Gesundheit sich bemühet, eure Seelen mit nützlichen Kenntnissen auszuschnücken? —

Entscheidet selbst die Frage.

Andererseits könnet ihr auch aus der obigen Erzählung schließen, daß Herr Salzman, als er noch ein Schulknabe, so wie ihr, war, gerne manchmal ein kleines Spiel mitmachte. Das war gut; denn hätt' er immer hinter dem Ofen, oder über den Büchern gefessen, so würde sein Geblüt nach und nach verdickt, und er selbst traurig, und so zuletzt selbst zum Lernen untüchtig geworden seyn. Das that er aber nicht, vielmehr suchte er, wenn er seine Schularbeiten gemacht hatte, immer solche Spiele, die mit mehreren guten Kindern, in freyer Lust, und mit einer tüchtigen Leibesbewegung verbunden, konnten gespielt werden. Das machte nun denn auch, daß er einen so gesunden, und dauerhaften Körper kriegte. Denn leset nur in der Beschreibung weiter fort, so werdet ihr bald sehen, wie vieles er an Leib und Seele zu ertragen hatte, welches ein anderer, der in seiner Jugend nie aus der Stubenluft kam, wohl nicht hätte ausdauern können.

Daraus sehet ihr, daß das Spielen für Kinder sehr gut sey. Auch habe ich selbst immer eine Freude, wenn ich eine Schaar munterer Kinder den Ball schlagen, das Jägerspiel spielen, miteinander wettlaufen, Stempeln oder andere Spiele treiben sehe. Nur dann kann ich das Spielen nicht leiden, wenn es ohne Wissen der Aeltern geschieht, wenn die Schulaufgaben noch nicht fertig sind, wenn es zu lang dauert, oder wenn Zank, Streit, Unordnung bei dem Spiele herrscht. Da kömmt gemeiniglich, anstatt Freude, Verdruß und manchmal auch Strafe heraus.

Nun wählet selbst, was euch lieber ist; und richtet jedesmal eure Spiele darnach ein.

Doch wieder zu unserm lieben Herrn Salzmann.

Seine Aeltern waren zwar nicht gar vermögliche, aber recht gute, liebenswürdige Leute. Sie sparten keine Mühe, keine Kosten, um ihren Kindern (denn Salzmann hatte mehrere Geschwister, davon einige noch am Leben sind) eine gute Erziehung zu geben. „Mein lieber, würdiger Vater, so schreibt er selbst, hatte mich zum Prediger (Geistlichen) bestimmt, und scheuete weder
 Fleiß

Fleiß noch Geld, um mich zu erziehen, daß ich einmal ein recht guter Prediger werden möchte.“

Ob er's wohl geworden, oder was er ist sey, das werden meine jungen Leser weiter unten sehen. Darum spricht er auch immer voll Liebe und Dankgefühl, wenn er von seinen lieben Aeltern zu sprechen kommt; davon ist freilich nur mehr seine theure Mutter am Leben ist.

So sorgfältig aber auch seine lieben Aeltern für seine Erziehung wachten, so war es doch unmöglich zu verhindern, daß er nicht manchmal von unartigen oder bösen Kindern etwas Uebels sehen oder hören sollte. Er gieng in eine öffentliche Schule. Und da giebt es, wie ihr alle wohl wisset, eine Menge Kinder. Da pflegt es dann selten zu geschehen, daß alle lauter brave, gute, gehorsame Kinder sind. Es gibt auch störische, zankfüchtige, lügenhafte, abergläubische Schüler darunter.

Was sollten nun die Aeltern unsers kleinen Salzmanns anfangen? Etwa mit Wachs seine Ohren verstopfen, um nichts Böses zu hören? — Ja, da hätte er denn auch nichts Gutes hören können. Und er würde doch immer noch seine Au-

gen gehabt haben, um allerhand Unarten zu sehen. Also etwa auch die Augen verkleistern? Das wäre wohl ein hübsches Leben gewesen! Und da hätte er ja auch nie was Gutes gesehen.

Nun was denn?

Eine kleine Zauberey! Sie brachten ihm nämlich in seinen Kopf etwas hinein, das mehr half, als das Verstopfen der Ohren, und das Verkleistern der Augen. „Aber wie, um Himmelswillen! muß denn das zugegangen seyn! Sie werden ja doch nicht seine Hirnschale eröffnet haben.“ Seyd deswegen nur unbesorgt um euren kleinen Freund, meine Kinder! Es giebt ein viel leichters Mittel große und wichtige Dinge in den Menschen zu bringen. Ein ganz einfaches Mittel das wenig kostet, und aus bloßen Buchstaben und Sylben zusammengesetzt ist. — Rathet nun! — Richtig: Worte sind es und Sätze.

Und wenn nun diese Sätze so eingerichtet sind, daß sie anweisen, was wir in diesem oder jenem Falle zu unserm Besten thun oder lassen können: so sind es — Lehren. Durch gute Lehren also brachten es seine verständigen Aeltern dahin, daß er auch unter bösen Kindern seyn konnte, oh-

ne selbst böse zu werden; daß er von ihnen viel abgeschmacktes Zeug sehen oder hören konnte, ohne sich darnach zu richten oder sie zu glauben.

Dabon muß ich euch denn doch ein Exempel erzählen:

Oftmals hörte er unter seinen Schulkameraden, auch manchmal von erwachsenen Leuten viele Gespenster- und Geisterhistörchen, oder andere abentheuerliche Geschichten. Seht es euch nicht auch so, meine lieben kleinen Leser? — Nun wie verhielt er sich dabei? Weit gefehlt, daß er sich daran kehrte, oder selbe, ohne sie einzusehen für wahr hielt. Vielmehr merkte er sie sich, um andere Kinder damit — zu schrecken? nein, zu unterhalten und zu belehren. So erzählte man ihm auch allerhand Abentheuer von einem gewissen Riphäuser Berge, der nicht weit von der Stadt Artern liegt.

„In diesem Riphäuser Berge, sagte man ihm, liegt ein unermesslicher Schatz von Gold und Silber. Dieser wird bewacht von einem alten Kaiser, der Friedrich der Rothbart heißt, und in diesem Berge an einem eisernen Tische sitzt, durch welchen sein langer Bart gewachsen ist. Da muß er

er nun so lange sitzen, bis dieser Schatz weggetragen worden ist. Mit dem Wegtragen geht es sehr langsam; denn es bekommt davon niemand etwas, als der, dem es wohlthätige Geister bisweilen auf eine scherzhafte Art zustecken; oder der eine gewisse blaue Blume findet; die alle hundert Jahre auf diesem Berge blüht.“

„ So gieng einmal ein Informator, mit seinen Jöglingen auf diesem Berge spazieren. Da begegnete ihnen ein Männchen, das sie fragte, ob sie nicht Lust hätten, mit ihm Regel zu schießen? Sie nahmen den Antrag an, und gewannen; das Männchen aber verlor immer. Da es nun an ein Bezahlen gieng, sagte das Männchen, es habe kein Geld, es könne ihnen weiter nichts geben, als das Regelspiel. Das wollte nun weder der Informator, noch die Kinder annehmen, weil es ihnen zu beschwerlich zu tragen war, und ließen es unwillig liegen. Nur ein Knabe war so haushältig, daß er zwey Regel und eine Kugel mitnahm. Die andern lachten ihn aus, er kehrte sich aber nicht dran, sondern trug sie fort, und warf sie, da er nach Hause kam, in einen Winkel.“

„Den andern Morgen wollte er die Kegel und die Kugel holen, um damit zu spielen. Ach! — was ist das? was ist das? Kegel und Kugel sind in gediegenes Gold verwandelt! Er sprang voll Freuden in die Stube des Informators, und zeigte die wunderbare Verwandlung. — Da liefen die andern Knaben geschwind nach dem Orte, wo sie gespielt hatten, um das Kegelspiel zu holen, das sie hatten liegen lassen; aber — weg war es. Da ärgerten sie sich!“

„Ein andermal hütete da ein Schäfer seine Heerde, sahe da eine schöne blaue Blume, pflückte sie ab, legte sich hin, und ließ die Hand, in der er die Blume hielt, nachlässig zur Erde sinken. Sobald die Blume die Erde berührte, verwandelte sich der ganze Berg in einen herrlichen Pallast, und die großen Thüren an denselben thaten sich auf. Der Schäfer gieng ganz furchtsam hinein. Wie erstaunte er, da er da große Kisten voll Gold und Silber stehen sahe. Begierig füllte er damit alle seine Taschen und seinen Ranzen, und eilte nach der Thüre wieder zurück. Aber — o weh! die Thüre war verschlossen. Und da er vor Begierde nach dem Gelde die blaue Blume ver-

verlohren hatte, so war er auch nicht im Stande, dieselbe zu öffnen. Da stand nun der arme Mann mit seinem vielen Gelde und jammerte, und hätte gern alles weggeworfen, wenn er nur wieder herausgewesen wäre. Zum großen Glücke hatte sein Phylax sich an der Erde gewälzt, so, daß eine andere blaue Blume von dieser Art sich an ihn gehängt hatte. Da er nun seinen Herrn vermiste, winselte er, scharrte an der Thüre, und berührte sie endlich mit der blauen Blume. Da sprang sie auf, und der arme Schäfer war erlöst.

Nun was meint ihr wohl, wird unser liebe Salzmann diesen und andern dergleichen Erzählungen auch Glauben beigemessen haben? Das doch nicht; sondern er erzählte sie, als er groß geworden war, wieder andern Kindern zum Spak und zur Belehrung, um sie zu warnen, dergleichen abergläubische Märchen nicht für wahr zu halten. Denn als er einst eben diese Erzählung seinen Kindern vorsagte, was meint ihr wohl, daß sie dazu sagten? Sie hörten anfangs immer begierig zu; kaum war er aber damit fertig, so lachten sie alle überlaut und schrien: ach! Vater spakst! Vater hat uns ein Märchen erzählt! — Was mag das
wohl

wohl für ein Zeichen seyn, lieben kleinen Freunde? — Und was könnet ihr daraus lernen? — Wie sollet ihr es aufnehmen, wenn man euch von Kreuzwegen, von der Thomas- oder Christnacht, von Christoph- oder Gertrudengebetheu, vom Johannesevangelium, von gewissen Loosfreytagen, oder abergläubischen Deutungen der Naturerscheinungen, Händefältchen und Träume, weiß Gott welche Dinge vorsagt? —

„Hatte denn unser liebe, theure Freund, als er noch Schulknabe war, nicht auch einige gute Freunde oder Gespielen, mit denen er nähern Umgang pflog?“ fragen etwa einige aus meinen Lesern. Ich will euch, so gut ich kann, Bescheid geben. Allerdings hatte er, so wie ihr, einige, die er vorzüglich gern hatte, und mit denen er lieber war, als mit andern. Denn der gütige Schöpfer hat uns schon so eingerichtet, daß wir nicht gerne allein sind. Wir suchen uns immer wen aus, mit dem wir vertrauter umgehen, dem wir alle unsere Gedanken und Wünsche entdecken, mit dem wir Freud und Leid theilen, dem wir auch unsere Freuden oder unser Mißvergnügen mittheilen. Mit einem Worte; wir suchen uns einen Freund
nach

nach unsers Herzens Lust, und den wir am einstimmigsten mit unsern Gesinnungen finden. Der Gute gemeinlich einen guten, der Böse — leider auch einen Bösen. Gleich und gleich gesellt sich gern!

Nun so machte es denn auch unser liebe Kinderfreund in seinem Knabenalter. Er wählte sich immer einige wenige gute Freunde zu Gespielen, mit denen er lernte, und sich vergnügte. Vorzüglich hatte er einen, mit dem er gar oft nach geendigten Arbeiten an einen kleinen Teich gieng, der voll, voll mit Forellen war. Da hatten sie dann ihre Lust an der Fütterung dieser hurtigen Schwimmer. Ist warfen sie ihnen allerhand hinein, und pik! — da schnappte es ein Forellchen weg, und hinab damit auf den Grund. Ein gar willkommenes Gericht waren ihnen die Schnecken; deren unsere Freunde vorher einen ziemlichen Vorrath sammelten. Was Schnecken? — Ja, meine Lieben! versucht es nur einmal, wenn ihr Gelegenheit habt, und eure Forellchen werden euch durch ihre Wassersprünge herzlich dafür danken. —

So verfloß nun unter Arbeiten und unschuldigen Freuden das Knabenalter unsers theuren

Salzmanns. Er trat in die Jahre eines Jünglings. Doch ich merk es meinen kleinen Lesern an, daß sich ein Fältchen auf ihrer Stirne zusammenzieht. Mein, seyd ruhig, kleine unwilligen Geschöpfe! Ich errath es schon, was ihr besorget. Ihr möchtet gern euren Freund schon als Mann, als Vater kennen, möchtet zusehen, was er alles mit seinen lieben Kindern anfängt, und wie er iho lebt. Nicht wahr? Und da befürchtet ihr denn, ich werde eure Neugierde durch eine weitläufige Erzählung seiner Jugendgeschichte, zu lange nicht befriedigen; allein da solls euch nicht bange werden. Denn fürs erste, so ist mir selber nicht vieles aus seinem Jugendleben bekannt, und dann hat auch unser Geist das Vermögen, in einem Augenblicke über Länder und Welten vorbeizustiegen, so, wie über Jahre und Jahrhunderte.

Also, wenn ich euch erst werde gesagt haben, daß er als Jüngling auf der Universität zu Erfurt mit eben dem Fleiße und der guten Aufführung, wie ehedem, seine Studien fortsetzte, und vollendete, daß er, weil ihn sein Vater einmal zum Prediger bestimmte, nebst den übrigen Studien vorzüglich die Erlernung der lateinischen,

Hebräischen und griechischen Sprache trieb, auch einigen Unterricht in der Baukunst genoß — so hab ich damit auch schon soviel gesagt, daß wir ihn iht wirklich als Mann vor uns sehen, und auch nun wohl viel mehreres werden erzählen können. — Doch hier für dießmal eine kleine Pause!

Fortsetzung.

Unser nun mit vielen Kenntnissen ausgerüstete junge Mann that, was ich jedem Jünglinge seines Alters auch zu thun dringest anrathе. Er bewarb sich um ein Amt. — Eine Pflicht, welche, wenn sie gleich oft schwer wird, jedem ehrliebenden jungen Menschen, eine der größten Angelegenheiten des Lebens seyn muß. Sonst gute Nacht, Tugend! gute Nacht, Glückseligkeit!

Und meinet ihr wohl, daß so ein liebenswürdiger Mann sich umsonst wird beworben haben? Das wohl nicht!

Sein erstes, öffentliches Amt von einigem Umfange und größerem Wirkungskreise war, wenn ich nicht irre, eine Predigersstelle in Rohrborn, einem einsamen Orte zwischen Erfurt und Sömmerda.

Und

Und hört nur, wie es ihm daselbst gieng! Die Einwohner des Orts waren sonst in sehr guten Umständen gewesen, hatten sogar so vielen Weins wachst gehabt, daß man ihren Ort nur klein Frankenland nannte. Da aber Salzmann als Prediger zu ihnen kam, waren sie ganz verarmt. Alles, was sie mit ihrer Feldarbeit und Spinnerey erwarben, reichte kaum zu, die Interessen, die herrschaftlichen Abgaben zu bezahlen, und sich die allernothwendigste Kleidung und Lebensmittel zu verschaffen. Daher wurden ihre Häuser immer baufälliger und ihre Aecker unfruchtbarer. Sein Haus war nicht viel besser, als die andern; die ganze Wand, die sonst den Hof desselben umschlossen hatte, war umgefallen, so, daß er ohne eine Thür öffnen zu dürfen, von seinem Hause sogleich auf den Kirchhof, und von da auf das Feld kommen konnte. Deswegen pflegten die Einwohner oft im Scherze zu sagen: daß er bei ihnen in sehr reichliches Auskommen habe.

Seine Einnahme, wenn man sie hoch anschlägt, bestand in hundert Thalern; und auch für diese konnte er nicht einmal das Notwendigste haben, indem es da an gutem Bier und Brode fehlte.

Wenn er reisete, so geschah es immer zu Fusse, und äusserst selten geschah es, daß er eins von den Pferden annahm, daß ihm die gutherzigen Einwohner anboten. Das war aber dann auch ein Reiten! Auf einem Pferde, und mit einem Geschirre, die mehr für den Pflug, als zum Reiten bestimmt schienen!

Was meinet ihr nun wohl, wie es ihm da gefallen habe? — Höret von ihm selbst die Antwort.

„Im Anfange wollte es mir gar nicht gefallen. Da ich immer in der Stadt gelebt hatte, so war ich so verwöhnt, daß ich mich für sehr unglücklich hielt, weil ich die mehresten Bequemlichkeiten des Stadtlebens entbehren mußte, und sehnte mich deswegen nach dem Augenblicke, da ich wieder abgerufen würde.“

„Aber bald wachte die gesunde Vernunft bei mir auf. Bist du, dachte ich, nicht ein Thor, daß du mit deinem Zustande unzufrieden bist? Du bist ja gesund, hast Haus und Hof, und Garten und Acker, und hast um dich herum die schöne, freye Natur. Und von diesem Augenblicke an, überlegte ich, wie ich es anfangen wollte, um an diesem
sem

fem einsamen Orte ein recht vergnügtes Leben lebenslang zu führen.“

„Ich gieng mit den Einwohnern weit freundlicher um; besuchte sie in ihren Häusern, erkundigte mich nach ihren Kindern und ihrer Wirthschaft, tröstete sie, wenn sie betrübt waren, und freuete mich mit ihnen, wenn sie Freude hatten. Ich bearbeitete meinen Garten selbst, der sehr verwildert war, ich besuchte meine Aecker, und lernte bei verständigen Leuten, wie man sie verbessern müsse. Meine Schaafse fütterte ich selbst, und schafte mir Tauben und Bienen an. Ich kostete die Quelle, die in diesem Dorfe war, fand das Wasser derselben ganz ausserordentlich gut, und gewöhnte mich, es zu trinken. Ich besuchte die benachbarten Prediger, und schloß mit ihnen Freundschaft.“

„Auf einmal veränderte sich alles um mich. Hört nur, was für ein vornehmer Herr ich auf einmal, aus einem betrübten und bekümmerten Pfarrer, wurde.“

„Gieng ich durch das Dorf, so stund alles vor mir auf, grüßte mich freundlich und drückte mir wohl freundschaftlich die Hand. Kam ich in das

Feld, so nickten mir allenthalben die Aehren zu, die auf meinen Aekern wuchsen, als wenn sie sich über meine Gegenwart freuten; erblickte mich die Heerde, so blöckten mir alle meine Schaafte entgegen, sprangen auf mich los, und erwarteten von mir, daß ich ihnen wenigstens die Backen klopfen sollte. Wenn ich nun wieder in meinen Garten tratt, ha! welcher Anblick! da wuchs hier ein Beet voll Erbsen, das mir seine Schotten anbot, dort blühten Gurken, darneben Bohnen. Da wuchs Braunkohl, Kohlrabi, Selleri, Scorzonnerwurzel — Wohin ich sahe, war Ueberfluß, der mir desto mehr Freude machte, weil ich wußte, daß er mein war, und ich mir ihn selbst verschafft hatte. Trat ich in den Hof, da hätten ihr nur sehen sollen, wie sich mein Hund begann, wie er sich wälzte, und bellte und sprang, so lange, bis ich zu ihm kam, und ihn streichelte. Dann flogen mir die Tauben entgegen, die Hünen bewillkomnten mich unter Anführung des Haushahns. Selbst die Bienen, dieß ist vorzüglich merkwürdig, lernten mich kennen, und gewannen mich lieb. Sonst darf sich niemand zu ihnen nahen, ohne von ihnen gestochen zu werden. Ich habe aber ganze

Stunden, sogar im heißen Mittage, da sie am grimmigsten sind, bei ihnen gestanden, habe ihren Arbeiten zugesehen, habe ihre Stöcke ausgekehrt, ohne Gesicht oder Hand verwahrt zu haben, und gleichwohl bin ich von ihnen nur ein einzigesmal gestochen worden.“

Seht Kinder, so weit kann man es durch ein sanftmüthiges, liebevolles Betragen, sogar bei Thieren bringen. Und glaubt ihr, unser liebe Volkslehrer werde mit Menschen minder liebvoll und leutselig gewesen seyn? Zweifelt nur nicht. Denn er brachte es durch seine Menschenfreundlichkeit dahin, daß sich seine Einsamkeit bald in einen gesellschaftlichen Cirkel guter, aufgeklärter Freunde verwandelte. Die benachbarten Prediger besuchten ihn und er sie öfters, und wenn sie zusammen kamen, so freuten sie sich gar herzlich mit einander. Auch heirathete er daselbst eine lebenswürdige Frau, in deren Umgang er vieles Vergnügen, und unter seinen häufigen Arbeiten manche Erheiterung genoß.

Durch die Verbindung mit einer solchen Gesellschafterinn, durch die Liebe und Hochachtung seiner Gemeine, durch den guten Erfolg seiner

Arbeiten und seiner Verbesserungen, ward er nun bald in diesem Orte so glücklich, daß er sich wirklich entschloß, sein Leben da zuzubringen.

Allein menschliche Entschlüsse stimmen nicht immer mit Gottes allweisen Führungen und Rathschlüssen überein. So war auch das Loos unsers lieben Freundes. Die Vorsehung hatte ihn für einen andern Posten, als das ihm nun so liebe Rohrborn, bestimmt. Er mußte bald darauf an einen andern Bestimmungsort abreisen. — Doch bevor wir ihm das Geleite geben, will ich euch etwas, das ihm in Rohrborn begegnete, erzählen, weil ich glaube, daß es für manche aus meinen kleinen Lesern unterhaltend und — lehrreich seyn könnte.

Es ist ein Gespensterhistorchen.

Wollet ihr Ihn wieder selbst erzählen hören?

„O ja, o ja, er machts ja so artig und so begreiflich!“

Nun so hört. — „Ich besuchte einmal einen Freund auf einem benachbarten Dorfe. Ich gieng spät, zwischen eilf und zwölf Uhr nach Hause; denn es war Mondenschein.“

„Da ich nun so ganz allein, beim Mondenschein, zwischen eilf und zwölf Uhr, durch das

Feld gieng — ah! da stund ein Mann auf einmal vor mir, so hoch wie ein Kirchthurm."

"Glaubt ja nicht, daß ich lüge, lieben Kinder, es ist wirklich wahr. So hoch wie ein Kirchthurm war die Gestalt, die ich sah. Und da mochte es nun freilich nicht richtig seyn. Denn das konnte doch weder ein Trappe, noch ein Mensch, noch ein Baum seyn; denn es war ja so hoch, wie ein Kirchthurm."

"Und was das schlimmste war, so stund mir das Ding gerade im Wege, und war gar niemand bei mir, und ich konnte auch nicht zurück laufen, denn es war schon spät."

"Da ich aber nun immer auf alles losgehe, was mir des Nachts ungewöhnlich scheint, so that ich es auch dießmal. Ja, lieben Kinder, ich kann euch nicht helfen, wenn euch gleich ein bißchen dabei Angst wird, ich gieng wirklich darauf los, und — siehe da, das schwarze Ding war weiter nichts, als ein Acker, der zwischen Stoppeläckern, an einem Berge lag, und denselbigen Tag frisch war gepflügt worden. Da nun beim Mondenscheine die Sachen immer etwas anders,

als bei Tage, aussehen, so kam mir der schwarze, lange Ucker, der an dem Berge hinanf lag, vor, wie ein schwarzer Mann, der vor mir stünde.“

Wenn ich nun davon gelaufen wäre — nun da hätten wir ein Gespensterhischörchen mehr, und ich könnte darauf schwören, daß ich einen schwarzen Mann, so hoch als einen Kirchturm gesehen hätte.“

Was denken sich meine jungen Leser und Leserinnen dazu? — Doch für ist Hut und Stock her! Es ist nun Zeit, daß wir unserm lieben Salzmann, der nun eben sein liebes Rohrbohn verläßt, das Geleite nach

E r f u r t

geben. Was? Ja, nach Erfurt. Denn dahin ward er beiläufig im Jahre 1772 als Pfarrer an der Andreaskirche berufen.

Erfurt ist die Hauptstadt in Thüringen und liegt in einer sehr fruchtbaren und anmuthigen Gegend. Es ist ziemlich schlecht bewohnt, weil im vorigen Jahrhunderte die Pest den größten Theil der Einwohner getödtet hat, und sie bis jeho noch nicht im Stande gewesen ist, sich von diesem Verluste zu erholen. Indesß kann man doch daselbst Leute von allerlei Art finden. Udeliche,
Kauf-

Kaufleute, Handwerksleute, Gärtner, Professoren, Studenten, Soldaten, Mönche, Nonnen, alles könnet ihr da antreffen. Denn es ist da eine Universität, eine Garnison, Kloster, starker Gartenbau und Handlung! und werden da fast alle Handwerke getrieben. Auch fängt nun die Stadt wirklich an, in immer blühenderen Zustand zu kommen.

„In dieser Gegend, sagt unser Freund, habe ich viele, selige Stunden genossen. Bald kletterte ich auf den Bergen herum, mit denen es umgeben ist, und weidete meine Augen an den schönen Aussichten in die fruchtbaren Thäler; bald legte ich mich, so lang als ich war, in dem nahe gelegenen Walde, den man den Steiger nennt, hin, und hörte die Vögel singen, oder wandelte in den Gärten, oder an dem Flusse Gera herum. Die Aecker, die da liegen, sind so fruchtbar, und so gut bearbeitet, daß jeder wohl fünfmal mehr kostet, als in andern Gegenden Deutschlands. Solltet ihr einmal in das Erfurthische Feld kommen, ihr würdet erstaunen, wie es mehr einem Garten, als einem Felde, ähnlich sieht, indem da fast alles wächst, was man sonst

sonst in Gärten zu bauen pflegt. Die Stadt ist eine der größten in Deutschland, denn, ob ich gleich einen sehr hurtigen Schritt habe, so mußte ich doch wenigstens zwey Stunden anwenden, wenn ich sie umgehen wollte.“

Da wurde er bald von seiner Gemeinde, die eigentlich aus 2 Gemeinen bestand, und davon die eine Andreae, die andere Mauricii hieß, sehr geliebt, und ihm viele, unvergeßliche Freundschaft erzeigt. Die natürliche Folge, meine Kinder! wenn man ein arbeitsames, bescheidenes, fröhliches Leben führt!

Doch erstreckte sich seine Liebe und Sorgfalt nicht bloß auf die Erwachsenen seiner ihm anvertrauten Heerde; auch der Kleinen nahm er sich väterlich an. Er gieng deßhalb öfters in die Schulen, ermunterte die Kinder zum Fleiße, zur Aufmerksamkeit und zur Gefälligkeit, machte allerlei gute Einrichtungen, und erfreuete sich gar sehr bei dem gemeinschaftlichen Gesange der Kinder. Daher mußten auch die Kinder seiner Schule den Unterricht, den er ihnen ertheilte, jederzeit mit Gesang anfangen, und ich kann es euch nicht ausdrücken, was er da für herzlichste Freude hatte,

wenn

wenn er so in die Schule trat, und ihm gegen
hundert Kinder entgegen sangen:

Dank sey Gott in der Höhe,
In dieser Morgenstund!
Durch den ich igt aufstehe
Vom Schlaf, frisch und gesund.
Mich hatte fest gebunden
Mit Finsterniß die Nacht,
Die hab ich überwunden,
Durch Gott, der mich bewacht.

Er selber fängt auch jeden Morgen mit Gesang an, wohl überzeugt, daß mit demselben Heiterkeit, Frohsinn, Erweckung edler Gesinnungen, und Stimmung zur Thätigkeit in die Seele des Singenden strömt. — Dieß, meine Kinder! sind auch die Ursachen, warum in unserm theuren Vaterlande der allgemeine Kirchengesang eingeführt wurde; und warum hie und da kinderfreundliche Lehrer und Katecheten auch ihre Schüler zu dieser Geisteserhebung aufmuntern. —

Er hatte nun selbst schon eigene liebe Kinder. Auch diese schloß er nicht aus vom öffentlichen Unterrichte. Er begegnete ihnen, wie allen Kindern freundlich und liebevoll. Als ein guter Vater,

ter, suchte er ihnen Freude zu machen, soviel er konnte. Er gestattete ihnen Umgang mit andern gesitteten Gespielen, und erlaubte es ihnen gern, auch mit den ärmsten Kindern Freundschaft zu schließen, wenn er nur wußte, daß sie keine groben Unarten an sich hatten. So ließ er es zu, daß sein Sohn Fritz mit dem Sohne eines armen Tagelöhners Umgang hielt, weil dieser alle seine Kräfte anwendete, sich ihm gefällig zu machen. Er war allemal zugegen, wenn Vater Salzmann seinen Kindern etwas vom Robinson erzählte, und lächelte, so oft er Freytagen nennen hörte. Gewiß mag er da wohl bei Robinson an seinen lieben Fritz, und bei Freytagen an sich selbst gedacht haben. Wie gefallen euch die beiden Freundchen? — Und wie gefällt euch der freundliche Vater? —

„O wenn wir ihn nur sehen könnten! Wie wollten wir ihm an die Hände und um den Hals fallen, und ihn küssen und drücken nach Herzenslust!“

So recht, meine Kinder! das macht eurem Herzen Ehre! Eben so dachte auch der größte Theil der braven Erfurter gegen ihn. Sie liebten ihn, wie ihren Vater! Freilich gab es einige Uebel-

gesinnte oder vielmehr Schwachsinnige, die das Gute, was er that, nicht erkannten, ihn deshalb beneideten, oder weiß Gott, was für andere Ursachen hatten, ihm nicht gut zu seyn. So gab er einmal ein gar nützlichcs, hübsches Buch *) heraus. Was denket ihr, daß einige seiner Mitbürger darüber thaten? Sie werden ihn wohl gerühmt und gepriesen haben, als einen Mann, der nebst getreuer Erfüllung der beschwerlichen Pflichten eines Seelsorgers, Kinderlehrers, und Vaters, auch noch seine übrigen Stunden dem Nutzen und der Belehrung seiner entfernten Mitbrüder aufopfert. Aber weit gefehlt. Vielmehr verschrien sie ihn, als einen Neuerer, in allen Gesellschaften, verfolgten ihn, so, daß er beinahe vor öffentlichen Mißhandlungen nicht sicher war. Wie schmerzlich mag das dem lieben Manne gewesen seyn!

Indeß ließ er sich bei seinem guten Bewußtseyn in seiner Gemüthsruhe nicht stören, vielmehr

*) Ueber die wirksamsten Mittel, Kindern Religion beizubringen.

mehr erwartete er als ein Menschenfreund und Menschenkenner, der wohl wußte, wie wenig ein Prophet in seinem Vaterlande gilt (Matth. 13, 57.), alles Gute von der Zukunft und dem bessergesinnten Theile der Menschheit. Und er irrte sich nicht. Denn eben als ein Theil seiner Mitbürger wider ihn schrie, und lärmte, fügte es die allweise Vorsehung, daß von einer andern Gegend ihn billigdenkende, aufgeklärte Menschen zu sich riefen, und ihm die ehrenvollste Einladung machten, mit Frau und Kindern zu ihnen zu ziehen. Er folgte dieser Einladung als Gottes Winke, und zog, nachdem er in Erfurt 9 Jahre als Prediger gestanden, und eben viele seiner Mitbürger ihren unüberlegten Eifer abzulegen anfiengen, mit seinem ganzen Hause nach

D e s s a u.

Die Sache gieng so. Da habet seine eigene Nachricht hievon: „Da ich in Erfurt immer von dem dессаuischen Erziehungsinstitute sprechen hörte, so trieb mich die Neugier, es einmal selbst zu besuchen. Ich reiste daher im Jänner des 1781. Jahrs

Jahres nach Dessau, und besah es. Da gefiel es mir nun gar zu wohl. Ich sahe da fünfzig junge Leutchen, die sahen alle aus, wie die Gesundheit, und waren gar nicht so kränklich, wie sonst andere Kinder oft zu seyn pflegen; sie lebten bei einander sehr verträglich, und jedes bemühte sich, dem andern Freude zu machen; sie waren so geübt in allerlei Leibesbewegungen, daß es eine Lust war, ihnen zuzusehen. Kurz, ich glaubte, es wäre sowohl gut für mich, als auch für meine Kinder, deren ich auch ein ziemliches Heerdchen habe, wenn ich bei diesen lieben Leutchen leben könnte, und entschloß mich also, dahin zu ziehen.“

Ihr fraget mich, wie weit Dessau von Erfurt entlegen, und was für eine Gegend herum sey?

Gut. Die Entfernung beträgt etwa 18 bis 20 Meilen. Und die Gegend ist eine der schönsten, und bemache ein Garten. Aber freilich nicht von Natur; denn da wäre sie eine wahre Sandwüste, sondern größtentheils durch den Fleiß der Menschen, und die rühmlichen Anstalten des dessauischen Fürsten. Alle schönen Gegenden sind mit Aelken verbunden, aus den stehenden Wässern sind

Kanäle gemacht, und allenthalben sind Statuen, Pyramiden und d. gl. errichtet. Kurz, wenn man das deffauische Land durchreist, so ist man bald in einem Walde, bald im Saatsfelde, bald bei einem Garten, bald wird man durch eine unvermuthete Aussicht überrascht. Und wenn der Fürst so fortfährt, sein Land zu verschönern, so kann er wohl mit Recht sagen, er habe den größten Garten in der ganzen Welt. Denn sein Garten ist ein Fürstenthum.

In Dessau (der Stadt) wohnte nun Herr Salzmann mit seiner ganzen Familie, und lehrte die Kinder Religion oder die Mittel, Gott zu verehren, und sich und andere glücklich zu machen. Dabei hatte er noch die Mitaufsicht über das ganze Institut.

Da hättet ihr sehen sollen, wie liebeich er den ihm anvertrauten Zöglingen begegnete, und wie er sich auch mit seinen eigenen Kindern, deren er nun 4 hatte, als ein guter Vater beschäftigte! Hört nur, wie ers da mit seinen lieben Kindern hielt.

Sobald sie aufstuden, und das geschah ziemlich früh (indem sie gewöhnlich 8 Stunden, also

den

den dritten Theil des Tages; nicht in warmen Federbetten, sondern auf Matratzen schliefen) mischte er sich schon unter sie, und suchte ihnen den Anfang des Tages recht angenehm zu machen. Bald führte er sie ans Fenster, und zeigte ihnen das schöne Morgenroth am Himmel, oder den immer blasser werdenden Mond, indem das schönere Sonnenlicht sich zeigte, oder einen warmen Regen, der die Felder und Gärten begoß, daß die Weizen, Auefeldn, Roggen, und Weizen, Aepfel und Kirschen wachsen konnten; bald sahen sie ein Schäfchen vorbeigehen, und die Lämmerchen hüpfen. Bald trat er an das Clavier, und sang eines von den vortreflichen Liedern für Kinder, die Herr Weisse gemacht hat.

Mittags speisete er in Gesellschaft seiner kleinen Freunde an einem Tische, und suchte ihnen soviel Vergnügen zu machen, als er nur konnte.

Erlaubten es seine Geschäfte, so ward auch ein Spaziergang gemacht. Da kehrten sie sich an keine Jahreszeit. Auch im Winter ward ausgegangen: Gemeiniglich besuchten sie ein nä-

hes Dorf, wo ein lieber Unverwandter und zärtlicher Freund seiner Kinder wohnte. Freylich setzte es bisweilen nasse Augen ab, wenn die Kälte unter die Nägel kam; wenn er aber die kleinen zitternden Geschöpfe auf den heitern Himmel aufmerksam machte, ihnen den Thüringer Wald, den Harz, den Brocken, (Gebirge) und andere Merkwürdigkeiten zeigte, die vor ihnen lagen, wenn er ihnen erzählte, wie sich iso die Isländer — suchet sie nur auf der Charte! — behelfen müssen, wenn er ihnen die Vortheile herrechnete, die uns der Frost bringt, wie er unsere Erde mürbe macht, daß sie Weizen und Blumenkohl tragen kann, wie er den Menschen stärket, und wenn er ihnen sagte, was das für arme Kinder sind, die den ganzen Winter durch in warme Stuben eingesperrt werden: so verlor sich alles Mißvergnügen, und sie bemühten sich um die Wette, recht bald zu ihrem lieben Freund zu kommen. Wie gut behagte ihnen alsdann die warme Stube! wie gut schmeckte die Mahlzeit! und wie süße war der Schlaf, wenn durch Kälte und Bewegung erst der Körper ist ermüdet worden!

„In den übrigen Jahreszeiten giebt es freylich mannichfaltigere Vergnügungen. Da bringen wir, erzählt Herr Salzmann, bisweilen die Morgenstunde in einem Walde zu, und hören das Morgenlied mit an, das die kleinen geflügelten Bewohner des Waldes, zum Preise ihres Schöpfers, anstimmen; oder wir wandeln an den Ufern unsers Flusses und belustigen uns an seinem Rauschen, an den kleinen Wellen, die er schlägt, an den Fischchen, die auf seiner Oberfläche spielen; oder wir besteigen Anhöhen und Berge, von denen wir einen großen Theil unserer Gegend übersehen können. Es bleibt da nichts unbemerkt. Oft werden Veilchen, Schlüsselblumen, Feldpoley und andere wohlriechende Kräuter und Blumen von meinen lieben Kindern gesammelt, in Sträußchen gebunden, und bei der Zurückkunft an den Busen der guten Mutter gesteckt. Der Käfer, die Heuschrecke, die Raupe, ein Acker voll Kohl oder Rübensaamen, ein seltener Stein oder Blümchen, kurz, alles, was der liebe Gott um uns fliegen, laufen, kriechen, blühen und wachsen läßt, ziehet unsere Augen auf sich, und giebt uns Anlaß zu mannichfaltigen Gesprächen, so, daß wir nie zurückkom-

men, ohne etwas Neues gesehen und gelernet zu haben."

„Auch die mehresten Abende bringe ich in Gesellschaft meiner kleinen Familie zu. Ich bin Zuschauer von ihren Spielen, ich nehme oft selbst Theil daran."

„Ich weiß, meine Lieben! Daß das Spiel euer angenehmstes Geschäft sey. Aber nicht alle Kinder können spielen. Ich habe, glaubet mir, oft Kinder gesehen, die nicht eine Viertelstunde spielen konnten, ohne sich zanken, zu trozen und zu weinen. Das waren recht arme Kinder. Denn woran sollten sie ihre Freude haben, wenn selbst das Spiel sie nicht vergnügen konnte? Damit nun meine Kinder nicht auch so arm werden, und den Frühling ihres Lebens so gut, als möglich genießen möchten, so trieb mich die Vaterliebe, ihnen Spielen zu lernen. Ich bringe ihnen daher immer neue Spiele bei, und zeige ihnen, wie sie ihren Verdruß mäßigen sollen, wenn sie nicht alle Fragen beantworten können, eine kleine Strafe erleiden müssen, oder ein paar Mandel oder Nüsse verlieren. Können sie dieses nicht begreifen, so müssen sie so lange zusehen, bis sie es begriffen haben."

„Bei

„Bei dieser Lebensart sind meine Kinder immer gesund und mehrentheils vergnügt; und ich hoffe zu Gott, daß er die Mühe, die ich auf ihre Erziehung verwende, segnen werde, daß ich einmal, wenn meine Haare grau werden, an ihnen Freude sehen kann.“

Was denket ihr zu den Worten unsers theuren Kinderfreundes? Ist euer Betragen gegen eure lieben Aeltern wohl auch so, daß sie sich von euch, in ihren alten Tagen, solche Freude versprechen können? O sie verdienen es um euch, sie, die als gute Väter und gute Mütter keine größere Freude kennen, als die, daß es euch Kindern wohl gehe! —

Doch glaubet ihr wohl, daß ein so verständiger Vater, wie Salzmann, nur bloß für das Vergnügen, nicht auch für die gute Bildung seiner Kinder werde gesorgt haben? Ja wohl sorgte und sorget er dafür, daß nicht nur ihr Geist immer an neuen, nützlichen Kenntnissen zunehme, wovon ich euch hernach etwas sagen werde, sondern daß sie auch vielerlei, unentbehrliche Geschicklichkeiten des Körpers erhalten. Zu dem Ende ließ er seinen, dazu fähigen — Kindern, durch den Hrn. Prof.

Du Toit einige gymnastische Künste (Leibesübungen) erlernen. Das machte ihnen auch immer großes Vergnügen. Besonders auf Reisen, wo sie vor ihren guten Freunden hie und da ihre Probstückchen ablegen konnten.

So, zum Exempel, als sie einmal auf einer Ihrer Reisen in Gesellschaft des vortrefflichen Predigers Villaine und seiner Kinder, waren, versuchten sie einige dieser Übungen. Da stiegen sie nämlich an einer Leiter, die an ein Gebäude gelehnt war, mit zusammengeschlagenen Arnten hinauf, giengen wieder herab, traten unter die Leiter, faßten erst mit der rechten Hand die eine, dann mit der linken die nächstfolgende, dann wieder mit der rechten Hand die nächstfolgende Sprosse, und zogen so ihren Körper immer höher hinauf, ohne mit den Füßen die Leiter zu berühren; dann faßten sie mit beiden Händen eine Sprosse fest, hiengen so ungefähr eine Minute lang, und schwenkten sich; dann kletterten sie wieder auf eben die Art herab, wie sie hinauf gestiegen waren. Und darin hatten die Kinder große Geschicklichkeit, so wie auch in den andern vielen Liebesübungen, die ich aber für ist meinen Lesern vorenthalten muß.

Und was hätte ich euch nun erst von seinen Gottesverehrungen in dem Bethsaale der Erziehungsanstalt zu sagen? Was von den Spaziergängen und Spielen der dessauischen Zöglinge? Was von der häuslichen Gartenpflege? Und was endlich von seinen mit Kindern gemachten Reisen? Doch das alles würde uns zu weit führen. Weiter unten will ich euch schon sagen, wie ihr nach und nach auch diese Nachrichten erfahren könnet. — Denn wisset, meine lieben Kinder! wir haben mit unserm Freunde nun auch in Dessau keine bleibende Stätte. Ein für sein friedesliebendes, bescheidenes und edeldenkendes Gemüth unangenehmer Vorfall und der Wunsch, mehr für seine Kinder zu leben, und seine Glücksumstände zu verbessern machte, daß er nach beiläufig 4 Jahren, in denen er durch Wort und Beispiel Gutes aller Art austreuete, wieder seinen Wanderstab nahm, und zum Leidwesen aller ihm anvertrauten, ihm herzlich zugethanen Zöglinge, mit seiner Familie das ihm so werthe dessauische Erziehungs-Institut verließ.

Noch vorher (im März 1783) machte er deshalb eine Reise nach Gotha, erbat sich von dem men-

schenfreundlichen Herzoge Ernst, der dieses Land regieret, die Erlaubniß, in seinem Lande ein Landgut ankaufen, und daselbst eine Erziehungsanstalt gründen zu dürfen. Er erhielt nicht nur, was er verlangte, sondern auch — bedenkt einmal, lieben Kinder! was ihm dieses für Freude machen mußte! — zugleich ein Geschenk von 4000 Thalern. Hierauf reiste er wieder nach Dessau zurück, nachdem er zuvor einem sehr weisen und rechtschaffenen Freunde den Austrag gethan hatte, einen gesunden, anmuthigen Platz für ihn zu kaufen; der seinen Absichten gemäß wäre. Nach einigen Monaten erhielt er von diesem seinem würdigen Freunde die Nachricht, daß er, am Fuße des Thüringer-Waldes, das Landgut

Schnepfenthal

für ihn, um 8000 Mfl. erkaufte habe. Hierauf erst machte Salymann zu Anfange des Jahres 1784 zu seiner Trennung von Dessau Anstalt, und reiste den 29. Februar — „was, den 29. ?“, ja, den 29. Februar 1784 reiste er wirklich ab.

Sein erstes Nachtlager hielt er in Radegast, (*) den 1. März übernachtete er in Halle, den 2. in Leipzig, den 3. in Raumburg, den 4. in Erfurt, den 5. und 6. in Gotha, den 7. zu Mittage reiste er von Gotha ab nach seinem ihm bisher noch unbekanntem — Schnepfenthal.

Doch er fand bald das Gebäude seinem Zwecke: eine Erziehungsanstalt zu gründen, nicht gemäß, und entschloß sich also, trotz aller Hindernisse, ein neues Gebäude zu führen, das etwa 12 Wohnzimmer, eine Küche, 3 Keller, einen Lehrsaal, einen Speisesaal, und einen Bethsaal haben sollte. Es ward ein bequemer, und angenehmer Platz hiezu ausgesucht, mit anziehender Feyerlichkeit der Grundstein gelegt, und so der Bau unter allerlei merkwürdigen und höchst lehrreichen Vorfällen ausgeführt, es wurden Kinder fremder Aeltern aufgenommen, und gemeinschaftlich mit Salzmanns eigenen Kindern erzogen.

(*) Für die Größern meiner Leser, welche sich schon in der Charte von Deutschland etwas umgesehen haben, mache ich alle die Dörter, zur geographischen Übung, hier namhaft.

Und hier kann ich nicht umhin, meine kleinen Leser zu ermuntern, recht brav und fleißig, auf dem Winke gehorsam und artig zu seyn; um sich von ihren theuren Aeltern ehestens ein Geschenk ausbitten zu dürfen, wo sie alle diese merkwürdigen Vorfälle selbst lesen können. Das sind die Nachrichten aus Schnepfenthal für Kinder, die euch gewiß viel Vergnügen machen werden.

In der Hoffnung, daß ihr euch gut verhalten, und eure lieben Aeltern euch die gemachte Bitte nicht abschlagen werden, begnüge ich mich, euch vorläufig nur etwas Weniges aus dem neuen Schnepfenthale zu berichten. Hier leset das Schreiben eines Reisenden, der selbst den lieben Salzmann in seinem Schnepfenthal aufgesuchet, und sich um alles genau umgesehen hat.

„Ich überraschte, schreibt der Reisende, Herrn Salzmann zu Schnepfenthal in seinem Zimmer mitten unter seiner Familie, deren Köpfe alle mit vieler Neugierde auf einen Gegenstand zusammensteckten, den ich nicht sah, und dessen Betrachtung auch meine Erscheinung unbemerkt geschehen ließ. Ich mußte freilich stören, und da
zeig-

zeigte sich auf dem Tische nichts, als eine Sonnenuhr. — Ich kann die Art der Empfindung nicht beschreiben, die ich bei dem Anblicke dieser Familie hatte. Ungewöhnlich war mir diese Eintracht — unerwartet diese Gruppe (Zusammenstellung) so äußerst simpler Naturmenschen — fremd eine solche Sammlung unschuldiger und fröhlicher Physiognomien (Gesichtsbildungen) — selten war mir es, eine solche kraftvolle und gesunde Jugend zu sehen. — „

„Herr Salzmann zeigt sich in seinem Aeußern dem Fremden als einen simpeln, von sich ganz uneingenommenen, allzubeseidenen, liebevollen und freundlich ernstern Mann. Beobachtet man ihn näher, so zeigt sich eine feste ihre Kraft fühlende Seele, ein ausnehmend thätiger Geist, ein Herz voll der wärmsten Menschenliebe. Er spricht nicht viel, handelt weit mehr, — aber alles zeigt von tiefer Bedachtsamkeit und Ueberlegung. Seine Kinder behandelt er mit der geduldigsten Liebe, vom Größten bis zum Kleinsten, und benützt die gemeinsten Vorfälle, sie zu rühren, oder zu unterrichten. — Seine Frau ist ein wahrhaftes Muster eines weiblichen Charakters.

Nach ihr Aeußeres ist charakteristisch, oder auf eine mustermäßige Weise auszeichnend. Ein schwarzes, ungepudertes, langes Haar, hinten aufgesteckt, und an den Seiten in zwey Locken herunterfallend, mit rundem Hut, ein langes Kleid ohne Flor, ohne künstlichen Blumen, Schnürbrust, Taschen, Cul de Paris, und wie die Undinzer weiter heißen, macht ihren so wie ihrer Schwester ganzen Puz an Sonn und Werktagen aus. — Sie hat 8 Kinder, wovon das älteste etwa 10, und das jüngste noch kein Jahr alt ist. Sie hat keine Kammerjungfer, keine Amme, keine Mamsell, kein Kindermädchen. Niemand, außer dem unentbehrlichsten Gesinde zur Beihilfe, als ihre Schwester und ihre eigenen Kinder. „

Ihre Schwester ist eine sehr liebenswürdige Frau; ganz von Salzmann erzogen, der sie als das einzige Erbtheil nach seiner Schwiegerältern frühem Tode erhielt. Sie ist ganz seiner Zucht würdig, und trägt die Sorge über die besondere weibliche Erziehungsanstalt in Schnepfenthal, die ihr lieber Gemahl, Herr Andre dirigirt. Ein Beispiel von der guten Denkungsart

dieser weiblichen Zöglinge muß ich euch doch erzählen, damit ihr einsehet, was für ein Glück es ist, unter guten Erziehern zu stehen, und wie ihr so leicht ihre edle Gemüthsart anziehet.

Herr Becker, der würdige Verfasser der Deutschen Zeitung, (*) und ein Freund unsers Kinderfreundes, erzählte im 6. St. 1788 das Elend eines armen Mannes mit einer Frau und sieben Kindern, der aus seiner elenden Wohnhütte ausziehen, im Herbst mit seiner Familie in einer Scheuer ohne Dach wohnen, viel Hunger ausstehen, und es im Winter auf dem obern Boden unter Dache auf Streu von Grumet und Baumblättern mit seinen keines über 11 Jahr alten Kindern aushalten mußte. Um nur das nöthige Brod zu verdienen, arbeitete er des Tags, und bei Nacht that er Nachtwächters Dienste. Die Noth aber blieb. Von dem Almosen einiger Menschenfreunde fieng er an, sich eine Hütte zu bauen. Er brachte sie aber nur bis auf die Fenster zu Stande. Hatte auch weder Betten, noch Hausgeräth, noch Brod für die Kinder.

(*) Eine Schrift, die ich unserer Jugend nicht genug empfehlen kann!

Herr Becker foderte also junge Menschenfreunde zur Beihilfe auf. Und seht! seine Bitte war nicht umsonst. Sogleich erhielt er von der weiblichen Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal eine Gabe für des armen Mannes Kinder mit folgendem Briefchen:

„Ihr armen, fleißigen Kinder! wir hörten von eurem Unglück und zugleich von eurem Fleiße und eurer Liebe zur Arbeit, und wurden so sehr davon gerührt, daß wir sogleich aus unsern kleinen Geldvorrathe, soviel wir entbehren konnten, beitrugen. Wir sind eben auch 7 Kinder, wie ihr, und euer Schicksal rührt uns um destomehr. Wir lieben euch besonders wegen eures Fleißes; fahret nur immer fort, so gut zu seyn, und euren armen Aeltern die Last zu erleichtern. Dann wird euch der gütige Gott, der alle gute Kinder liebt, nicht verlassen, er wird euer Bemühen lohnen und segnen, und es werden euch gewiß alle gute Menschen ihren Beistand nicht versagen. Wir 7 Kinder bitten den gütigen Vater der Menschen für euch, daß er doch noch vieler Menschen Herz re-

gie-

gieren möge, daß sie euch beistehen. Schneepfenthal, den 11 ten Februar 1788.

Eure Freundinnen &c. &c.

Nicht wahr, das ist schön von diesen guten Mädchen? Und glaubet ja nicht, daß diese wohlthätigen Gesinnungen Folgen fränkelder oder müßiger Empfinderei seyn. Vielmehr sagt unser Reisende: "Daß er auch nicht eine müßig gesehen habe. (*) Entweder Wartung der kleinsten Kinder, oder Besorgung der Küche,
 &c.

(*) Da unter den eingeschickten Auflösungen der Preisfrage: welches ist die beste Tagesordnung für ein Mädchen?, die wir im I. Bändchen aufgaben, etliche zwar für gut, aber keine für so zweckmäßig befunden wurde, sie in diesem Bändchen mitzutheilen: so verweisen wir unsere jungen Leserinnen theils auf das, was wir hier von den weiblichen Zöglingen Salzmanns anführen, theils und vorzüglich aber auf die Beschreibung des k. k. Mädchenpenssionats in dem Wochenblatte: angenehme und lehrreiche Beschäftigung für Kinder, welches ebenfalls im k. k. Taubstummen - Institute herauströmmt, und viel Schönes und Nütliches für die vaterländische Jugend enthält.

Geschäfte im Viehhofe, im Stall, auf dem Boden, Stricken, Nähen — das wechselt unaufhörlich ab, und die beiden ältesten Töchter wetteifern in beständiger Geschäftigkeit ihren beiden wackern Vorgängerinnen und Mustern nach. Die eine ist beständig der Mutter zur Hand, und was ihr bei dem zarten Alter an Kraft abgeht, ersetzt sie durch Behendigkeit. Die andere sorgt für Entenfutter, deckt den Tisch und s. w. und doch wohnen beide dem Unterricht bei, und stricken sich alle ihre Strümpfe selbst. Unaufhörliche Geschäftigkeit ist das Triebrad der ganzen Familie. Mit Tages Anbruch stellt sich Fris, der älteste unter den Kindern, mit einer Trommel auf den Saal, und gibt das Signal zum Aufstehen. Der Anzug kostet keine Viertelstunde Zeit, und doch findet man den ganzen Tag über alle nett und reinlich. „

„Alles hat seine angewiesenen Geschäfte. Der Vater siehet nach seinem Bau. — Wenn ihn seine Kinder nicht begleiten, so sind sie unter der Aufsicht Herrn Beutlers, eines braven Mannes und Gehilfen am Institute. Die Geschäfte der Kinder sind: auszuwandern und Naturprodukte
aus

aus allen drey Reichen einzusammeln — aus dem französischen oder lateinischen Robinson das Tagespensum abzuschreiben — ihr Tagebuch zu verfertigen, das schon seine bestimmten Rubriken hat; z. B. erlernte Sachen, Selbsterfahrungen, und s. w. Ich nahm selbst Antheil an diesen naturhistorischen Spaziergängen. Mit Vergnügen und Bewundern bemerkte ich die ausnehmende Geschäftigkeit, mit welcher die beiden ältesten Knaben überall Entdeckungen machten, aufsuchten, fanden, bemerkten, mir höchst interessante Untersuchungen anstellten, wo ich allein kalt vorbeigegangen — nicht einmal etwas bemerkenswerthes geahndet haben würde. Sie kannten alle Kräuter und Pflanzen, die ich unzähligemal gesehen, deren Namen und Eigenschaften mir aber unbekannt waren. Sie fanden einige Käfer, wußten genau ihre Merkmale und die Klasse zu bestimmen, in welche sie gehörten. Mit Freude bemerkte ich den Eindruck und Vortheil, welchen gutes Beispiel auch auf die zarte Jugend hat. Salzmanns kleiner Philipp, der noch nicht deutlich reden, und kaum gehen kann, trippelte uns Berg auf, Berg ab nach, sammelte

te eben so ämfig , wie seine ältern Brüder in sein Körbchen , wußte schon manches zu benennen , und störte doch die andern nie in ihrem Geschäfte. So beschäftigte hier nützliche Nachahmung auch dieses Kind , gewöhnte es in einem Alter schon zum Beobachten und zur Thätigkeit , da es in unsern gewöhnlichen Häusern gewiß noch auf dem Arm würde getragen worden seyn , und beinahe allein eine Dienstperson mehr beschäftigt. "

Nachdem unter Lehrreichen und unterhalten- den Gesprächen genug gesammelt war , kehrten wir zurück , und Friß gab wieder mit seiner Trommel das Zeichen zur Mahlzeit. Alles eilte in einem Augenblicke herbei — kein läßiges Warten , kein Zaudern der Einen , kein Schicken der Andern. Mutter , Schwester und die älteste Tochter von 9 Jahren , brachten die Bedürfnisse herbei , und machten mir mehr Appetit und Zutrauen zu ihren Gerichten , als Bedienten und Leibjäger , oder unreinliche Dienstmägde. Die Speisen reinlich , einfach , kräftig , und nur für das Bedürfniß. Haut — gout (Hochgeschmack) und nach der Etikette zubereitete Tafeln sucht man da vergebens.

Wirthschaftlichkeit, Genügsamkeit, Eklust, Eintracht, Simplicität und vertrauliche Unterhaltung vertreten hier Haut — gout und Etikette. Ehe man sich zu Tische setzte, sprach der Hausvater ein kurzes, aber herzliches Gebeth. „

Und nun wollen wir die lieben Leute essen lassen, und dann zusehen, was sie nach Tische vornehmen werden. Aber nicht wahr, ihr möchtet gern alle die Personen und Persönchen kennen, die da bei Tische sitzen? — Nun so hört. Die 16 muntern und fröhlichen Knaben sind die Zöglinge des Instituts; das dort ist Herr Salzmann, der das Institut dirigirt, täglich eine Stunde Unterricht in der Religion giebt, und wöchentlich eine Gottesverehrung hält. Dann kommt Herr Beckstein, der Naturgeschichte und Mathematik lehrt, auch Unterricht im Singen und Clavierspielen giebt. Herr Gutmuths lehrt Geographie, Geschichte, französische Sprache und dirigirt die gymnastischen Übungen. Das ist Herr Lenz, der liest mit den Größern die lateinischen Schriftsteller, und sucht sie durch Lateinischsprechen in dieser Sprache zu üben. Denen, die studieren, giebt er Unterricht im Griechischen. Herr Rein-

Holt lehrt die Anfangsgründe der deutschen und lateinischen Sprache. Herr Schmid, der im Schreiben und Zeichnen und Herr Naumann, von Erfurt, der jährlich 2 Monate im Tanzenunterricht giebt. Herr Seller kommt auch noch wöchentlich zum Clavierspielen, und dieser Zögling dort lehrt die Kleinsten anschaulich Naturgeschichte.

Fortsetzung und Beschluß.

„Nach Tische ward ein Körbchen gebracht voll kleiner Täfelchen. Auf jedem stand ein Naturprodukt. Blindlings wurden sie herausgenommen, und so viele vertheilt, als Tischgesellschaftler waren. Jeder sagte von dem Worte seines Täfelchens, was er wußte, und so wurde auch dieser Augenblick zu einer nützlichen Wiederholung bestimmt. Nun beschäftigten sich die Kinder mit allerlei körperlicher Arbeit. Der eine gieng an den Brunnenstein, und schloß sein rohes Marmorstück; der andere schnitzte den hölzernen Vogel, nach welchem künftigen Sonntag mit dem Blasrohre geschossen werden sollte. Das eine Mädchen sammelte die Brosamen vom Tische, mischte sie

sie mit Kraut und Salat, und bereitete den Enten ihr Futter; die andere sorgte für Reinigung des Tischgeräthes, und brachte jedes wieder an seinen Ort. Auch bei dem (damaligen) Bau gab es allerlei Handarbeit für sie. "

Dann wird Unterricht in verschiedenen Kenntnissen und Uebungen gegeben, doch immer so, daß gleich nach dem Essen die angenehmen und leichtern Gegenstände vorgenommen werden. So, z. B. Exempel, wird alles am Vormittag Eingesammelte herbeigeholt, und jedes Kind über den deutschen und lateinischen Namen, Geschlecht, Art, Klasse, medizinischen und körperlichen Nutzen, Vaterland und Wachstum, Eigenschaften und Gebrauch des vorliegenden Produktes befragt, dann Vergleichen angestellt, und endlich alles niedergeschrieben. Die Zeit, in welcher die Zöglinge unter eines Andern Aufsicht nützlich beschäftigt sind, nützt Herr Salzmann zu seinen Privatarbeiten.

Und wie er da wieder so ganz als ein Freund der Menschheit, und besonders als ein recht herzlicher Freund der Kinder in diesen Privatstunden arbeitet, könnet ihr aus den vielen, hübschen,

lehrreichen Schriften schließen, die er für seine erwachsenen Mitbrüder, und besonders für euch, liebe kleinen Freunde (und Freundinnen!) geschrieben hat. Ich will sie euch alle, soviel mir bekannt sind, hieher setzen. Erstlich die, welche ihr einmal, wenn ihr erwachsen seyd, zu eurem und anderer Nutzen gebrauchen könnet, als da sind:

1. Predigten für Hypochondristen (Schwermüthige).
2. Beiträge zur Aufklärung des menschlichen Verstandes in Predigten.
3. Ueber die wirksamsten Mittel, Kindern Religion beizubringen.
4. Unweisung zu einer zwar nicht vernünftigen, aber doch modischen Erziehung der Kinder.
5. Eine Predigt bei seinem Abschiede von Erfurt.
6. Gottesverehrungen gehalten in den Betställen des dessauisch. Philantropins, und des Schnepfenthal. Instituts.
7. Verehrungen Jesu in Dessau.
8. Noch etwas über Erziehung.
9. Carl v. Carlsberg, oder über das menschliche Blend.
10. Bibliothek für Jünglinge und Mädchen.
11. Ueber die heimlichen Sünden der Jugend.
12. Der Bothe aus Thüringen.
13. Nachrichten aus Schnepfenthal für Aeltern und Erzieher.

Die Bücher, meine Lieben!

merket euch, und säumet nicht, sie euch anzuschaffen, wenn ihr einst selbst als Aeltern, Erzieher, brave Bürger, Vorgesetzte, Geistliche, oder Gutsbesitzer Nutzen um euch her verbreiten wollet.

Und dann diese Bücher, die ihr schon igt allein, oder unter der Aufsicht eurer lieben Lehrer lesen, und um deren Anschaffung ihr nach und nach eure guten Aeltern bitten könnet. Ihr werdet, wenn ihr euch nur gut aufführet, gewiß keine Fehlbitte machen 1. Unterhaltungen für Kinder und Kinderfreunde. 2. Moralisches Elementarbuch. 3. Reisen der Salzmannischen Zöglinge. 4. Charaden (Cylbenrathsel). 5. Nachrichten aus Schnepfenthal für Kinder. 6. Kleine Wanderungen und größere Reisen der weiblichen Zöglinge zu Schnepfenthal, um Natur, Kunst und den Menschen immer besser kennen zu lernen. *) Welch ein Schatz von angenehmen und nützlichen Kenntnissen ist nicht in allen diesen Büchern enthalten! Ich habe sie beinahe alle gelesen, und bin mit den wärmsten Empfindungen des Dankes und der Lie-

(* Dieses Büchlein ist eigentlich vom Herrn Andre, Direkt. der weiblichen Erziehungsanstalt.

be gegen den würdigen Verfasser erfüllt worden. Das, meine Kinder! wünsch ich euch auch bei Durchlesung der Salzmannischen Schriften, und ich schätze mich glücklich, euch in dieser Kinderbibliothek mit einem Kinderfreunde bekannt gemacht zu haben, den ihr nicht nur lieben und bewundern sollet, sondern dessen gute Lehren ihr fleißig befolgen werdet. — Vielleicht mach ich euch einmal mit einigen eben so liebenswürdigen Jugendfreunden aus eurem nähern Vaterlande bekannt; wollet ihr dieß? — Ich will mich erst darüber Besinnen.

A u f l ö s u n g

der im ersten Bändchen aufgegebenen
Räthsel.

- | | |
|--------------------------------|-------|
| | I. |
| Das Räthsel. | |
| | II. |
| Der Brief und der Brieftrager. | |
| | III. |
| Das Ey. | |
| | IV. |
| Die Tabackpfeife. | |
| | V. |
| Der Guckguck. | |
| | VI. |
| Der Bratspiess. | |
| | VII. |
| Ein Pfund. *) | |
| | VIII. |

*) Das war die Frage, die ein Bauer einem Professor vorlegte, zu dem er seinen Sohn brachte, um doch versichert zu seyn, ob es auch der Mann sey, bei dem sein Sohn was rechtschaffenes lernen könnte. Der Professor stutzte über die un-

VIII.

Das Firmament.

IX.

Die Wurst.

X.

Das Messer.

erwartete Frage, und sann lächelnd darauf, wie er aus der Astronomie und Mathematik die Antwort geben wollte. Der Bauer sah ihn mit einer schelmischdummen Verwunderung an: „Herr, sprach er, das weiß er nicht? und will doch meinen Jungen was lehren? Nein, da ist er nicht der Mann darnach. Es ist doch zu tolle, nicht einmal zu wissen, daß der Mond vier Viertel hat, und also ein Pfund wiegt. Adjes.



Fünf neue Räthsel.

I.

Bald schwarz, bald weifs, bald grofs,
 bald klein,
 Bald oben, bald hernieder,
 Bald rund, bald spitz, bald grob, bald
 fein,
 Bald mit, bald ohn' Gefieder,
 Bald hoch, bald tief, bald grad, bald
 quer,
 Geh ich bei Mann und Weib einher;
 Nun sagt, was für ein Ding ich wär'?

II.

Schwarz ist mein immer offner Mund,
 Doch ohne Zung und Zahn;
 Zwar unerfättlich ist mein Schlund,
 Doch füllt ihn jedermann.
 Ich bin ein immer hungrig Thier,
 Doch ist kein Mensch mein Brod.
 Bald füttert man mich für und für,
 Bald leid' ich Hungersnoth.
 Bald bin ich voll, bald bin ich leer,
 Bald ehrt mich jedermann,
 Und streichelt mich die Läng und Quer,
 Bald sieht kein Mensch mich an.

III.

III.

Man darf sie nur anschauen, so weiß
man schon, ohne daß man fragt, was
man wissen will.

IV.

Ich fliege nicht und kann nicht gehen
Und bin bald hier' bald wieder dort,
Und noch hat mich an keinem Ort
Ein sterblich Aug gesehen.

V.

Wo leben die Menschen im Wasser
und die Fische auf dem Lande? Wo ste-
hen die Zweige der Bäume in der Erde
und die Wurzel in der Höhe? Wo sind
die Narren Weise, und die Weisen närrisch?



